



Der Kreiselsel

DER KURT SCHUMACHER

weite
1950
leitung des Gymnasiums an der Kurt-Schumacher



DER
FI
EW
TRA



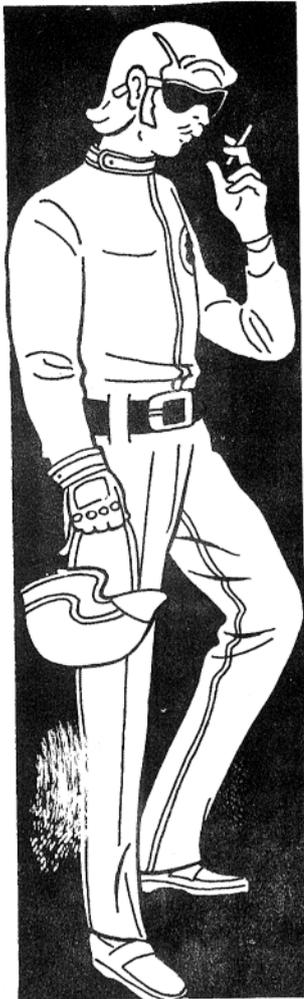
Was ist das?
Es wurde vor 15 Jahren im Kreiselsaal einer Mädchenschule geboren, spielte 14 Jahre planmäßig im Sandkasten und verstarb nach einem kurzen Jahr der Pubertät plötzlich?
Das halte ich für ein Genick.

h
k
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z



kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KURT SCHUMACHER ALLEE



MODISCH
GEKLEIDET,
DIE SCHUHE
VON



Bockstiegel
hat IHREN Schuh!

Bockstiegel
hat IHREN Schuh!

Bockstiegel
hat IHREN Schuh!

Bockstiegel
hat IHREN Schuh!



SUCHMELDUNG

Gesucht werden:

Die 4 Redakteure Joachim Bellgart, genannt J.B., wegen Gefährdung der sogenannten „demokratischen Grundordnung unserer freiheitlichen Bundesrepublik etc.“, Ulrich Bandmann, genannt u.b., wegen Verbreitung jugendgefährdender Texte, Thomas Schnepel, genannt tsch, wegen Verächtlichmachung und Unterminierung der schulischen Sandkasten-demokratie, Detlef Ahlers, genannt da, wegen Steuerhinterziehung in seinem Amte als Kassenwart, die Kreisel-Verkäuferinnen Barbara Schulz und Kristin Adamaszek, wegen Wucherei (70 Pfennige für einen Kreisel);

die Maschinenschreiber Jörg Engelmann, gen. Schweinchen und Reinhard Buß, gen. Bussie, wegen grober Nachrichtenverfälschung,

Reiner Völckel, genannt ~~Reiner~~ (zensiert), wegen mangelnder Aufsicht gegenüber der roten Hetzschreibergruppe in seinem Amte als beratender Lehrer; Drucker Wolfgang Stemmer, genannt Ausbeuter, wegen nichtbewiesener Unterhaltung öffentlichen Bordellbetriebes im „Offset-Ostertor“-Druckhaus; Die Sparkasse in Bremen, wegen . . . (streng geheim, hängt mit unserem Girokonto Nr. 1631886 zusammen); die Bremer Jugendpresse, genannt bjp, wegen Unterstützung staatsgefährdender Zeitungen (der „kreisel“ ist dort Mitglied).
Im März 70, Nr. 57/58

Beilagenhinweis

Wenn ihr schön sucht, findet ihr in dieser Ausgabe etwas ganz besonderes: eine Beilage über Studentenreisen!

15 Jahre kreisel

Da hat uns neulich einer erzählt, der „kreisel“ bestehe bald 15 Jahre! Wir müssen ihm dankbar sein, hätten wir es doch sonst nicht gemerkt. Nun gut; wir haben uns deshalb entschlossen, dieses freudige Ereignis würdig zu begehen. Zur Krönung der in den letzten 15 Jahren erschienen „kreisel“ (einige sind auf dem Titelbild noch einmal zu bewundern!) stürzten wir uns in Unkosten und gestalteten die Umschlagseiten farbig! Jawohl, bunt! Wer unter diesen Umständen immer noch nicht in Jubel ob des seltenen Jubiläums ausbricht und den „kreisel“ unter die zehn besten Zeitschriften der Welt einreihet, dem ist nicht mehr zu helfen.

Nun denn, in diesem Sinne (welchem?) brechen wir auf in die nächsten 15 kreisel-Jahre; schaukeln und päppeln wir das journalistische Kind weiter, auf das es groß und stark werde! die Red.



KREISEL

Nr. 57/8

In eigener Sache

Vielleicht ist dies die letzte Ausgabe dieser „kreisel“-redaktion, vielleicht der letzte „kreisel“ überhaupt. Aber wir wollen nichts vorwegnehmen und falsche Prophezeiungen machen. Ob es auch im nächsten Schuljahr einen „kreisel“ gibt, hängt nicht zuletzt davon ab, ob sich Schüler finden, die die Redaktionsarbeit übernehmen wollen; trotz vieler Schwierigkeiten: die Zensuren werden vielleicht schlechter, Lehrer werden sie wegen Zuspätkommen nach den Pausen anblaffen, zu wenige Abonnements, wenige Anzeigen, keine Artikel, der erhobene Zeigefinger von Lehrern und Eltern.

Auch wir bekamen alle diese Schwierigkeiten zu spüren, aber sie waren für uns wohl das erstmal sehr krass. Ursache dafür war die Politisierung des „kreisel“. Sie hatte zur Folge daß

- der „kreisel“ (besonders nach der Weihnachtsausgabe) abbestellt wurde; einige Eltern riefen zum Abonnementsboycott im nächsten Jahr auf,
- der „kreisel“ und die Redaktion wurden beschimpft und diffamiert
- der beratende Lehrer geriet in eine ziemlich mißliche Lage. Zum Beispiel wurde er eines Nachts angerufen und auf die übelste Weise diffamiert.

... ab 18 Jahre

KREISEL KLÄRT AUF

Der kreisel will nicht länger warten. Er macht mit, der kreisel. Der mutige kreisel. Er klärt auf. Er macht Schluß mit der Heimlichtuerei. Er macht den Mund auf und sagt, wie es ist. Der kreisel befreit, weil er aufklärt. Und diese Aufklärung ist gepfeffert. Wo andere Aufklärung aufhört, fängt diese erst an. Nichts wird verschwiegen. Aber der kreisel wehrt sich gegen irgendwelche Vorwürfe der Pornographie. Personen unter 18 Jahren ist das Weiterlesen nicht erlaubt!

Was hat der kreisel gemacht?

Er hat sich informiert und hat Dr. P. Morris interviewt, der sich seit seinem 51. Lebensjahr in ein kleines Bauernhaus auf der Insel Bornholm zurückgezogen hat. Er ist amerikanischer Pfarrer, der aber vor seinem Theologiestudium 13 Semester Biologie und Chemie und davon 2 Semester Medizin und Psychologie studiert hat. Also ein hochgebildeter Mann. In seiner Jugend interessierte ihn die Sexualität außerordentlich, und ehe er 16 war, hatte er sämtliche pornographische und andere Aufklärungswerke gelesen, die sein Vater besaß. Seine Erziehung war frei. Aber er war ja sowieso ein strenger Pfarrer. Ja, ja, trotz allem.

Der kreisel frage: wie ist es denn nun?

Und dann erzählt der Pfarrer:

Van de Velde, J & M, Giese und der beliebte Kolle und wen immer man auch anführt, der bekannt ist: Sie alle lügen. Nichts ist wahr.

Nach wahrlich langem Studium stellte ich nämlich folgendes fest:

Mutter und Vater wünschen sich ein Kind. Schön, schön, bisher alles wie gewohnt. Nun aber der Unterschied. Sie gehen deshalb nicht etwa ins Bett, sondern an die Fensterbank. Dort knien sie, mit dem Gesicht zum Fenster gewendet, falten die Hände und wünschen sich von unserem lieben Gottvater ein Kind. Soviel erst einmal über die Technik.

Sicher war der „kreisel“ etwas einseitig (wer hat hier etwas gegen eine politische Meinung und ihre Veröffentlichung? ? !). Wir waren dazu gezwungen und finden das durchaus legitim, denn erstens sind wir vier Schüler, die nicht nur Schülerartikel sammeln und in die Form einer Zeitung bringen, sondern selbst sich journalistisch üben und ihre Meinungen mitteilen wollen. Zweitens bekamen wir keine Artikel, und das ist gar nicht so unwichtig.

Der „kreisel“ wollte immer eine Basis für Diskussionen sein und wir von der Redaktion brachten zum Teil Beiträge in schon laufende Diskussionen oder begannen neue. Wir warteten auf Reaktionen, denn zur Diskussion gehören mindestens zwei! Nur kamen sie nicht!? Statt dessen Abbestellungen und haßerfüllte Beschimpfungen. Jene zogen es vor, statt zu diskutieren und einen Beitrag für den „kreisel“ zu schreiben, sich in ihr stilles Kämmerlein zurückzuziehen und dort ihrem Unmut Luft zu machen. Sie schaden sich selber. Nun gut — lächeln wir über sie.

Wir müssen aber auch verschiedenen Leuten danken, so zum Beispiel den Spendern Herrn Dr. Marx (6,- DM), Herrn Dr. Förster (10,- DM), Herrn W. Paul (10,- DM), Barbara Schulz (0,70 DM), Kristin Adamaszek (1 gr. Glas Kaffee), Ralph-Andreas Liebers (1 Kuli).

Wir bitten nochmals die an der „kreisel“-Arbeit interessierten Schüler, sich bei uns zu melden!

Auf denn, lieber Leser, hurtig ans Lesen!

- die redaktion -

Nun der weitere Ablauf:

Der liebe Gottvater hört natürlich das Gebet, nur wenn er einmal besonders böse ist, nützt auch die ganze Beterei nichts. Gottvater allein kann aber die vielen Wünsche nicht registrieren. Er hat darum einen großen Schreibtisch und rundum sitzen die kleinen Engel mit einer Feder in der Hand und einem Tintenfaß vor sich und schreiben die Namen der Familien, die sich doch so sehr ein Kind wünschen, auf eine lange Liste. Die Liste geben dann abends die kleinen Engel an ihre Helfer, das sind die Engel, die nur einen Flügel haben, und diese nun eilen ganz schnell zum Petrus und bitten ihn, doch mal schnell die Kinderchen zu besorgen. Aber der Petrus kann nicht, weil er ja der Himmelstörwächter ist. „Aber du mußt“ sagen die kleinen Engel mit dem einen Flügel „sonst stimmt doch die ganze Sache nicht



mehr." Aber Petrus will immer noch nicht. Erst als die kleinen Engel sich bereit erklären, für ihn das Himmelstor zu bewachen und zu prüfen, wer hinein darf und wer nicht, macht sich der geplagte Petrus auf den Weg. Und so geht das nun jeden Abend.

Petrus hat nicht lange zu laufen, der große Teich ist nämlich ganz nahe. 100 Kinderchen kann er wohl tragen, und wenn er dann wieder zurückgekommen ist, muß er sich immer etwas ausruhen. Kinder, er ist ein alter Mann. Manchmal muß er aber noch vielmehr schleppen. Das macht ihn dann ganz schön fertig. Mit Zuckerstückchen lockt er die Störche und gibt jedem von ihnen ein Kindchen in den Schnabel. Der Storch trägt dann das Kindchen ganz vorsichtig zur Erde hinunter, so als ob es sein eigenes wäre. Nur manchmal passieren Mißgeschicke. Und das sind immer alte Störche, denen sowas passiert, manchmal aber auch junge, weil die so stürmisch sind. Manchmal irrt sich auch der Petrus und gibt einem Storch zwei, drei oder vier Kindchen. Aber der Storch sagt nie etwas.

Und wenn es auf der langen Reise zu kalt ist, dann legen sich z.B. zwei Zwillinge ganz dicht zueinander und dann kann es sein, daß sie zusammenwachsen. Ja, aber das kommt selten vor.

Nun ist nur noch die Frage zu klären, wie der Storch die richtige Mutter und den richtigen Vater erkennen kann. Denn schließlich soll jedes Kindchen ja die richtigen Eltern haben.

Aber auch das ist recht einfach zu beantworten: Nach einer gewissen Zeit werden die Mutter und der Vater ungeduldig, und die fragen sich, ob der liebe Gottvater auch wirklich ihr Gebet gehört hat. Und die Mutter wird vor Aufregung ganz dick. Und jeden Abend schauen sie zum Fenster hinaus, wo denn der Storch bleibt. Aber auf den können sie lange war-

ten, wenn nicht jedesmal einer, meistens ist es die Mutter, die gute Idee hätte, Zucker auf die Fensterbank zu legen und so den Storch anzulocken. Tatsächlich läßt dann der Storch nicht mehr allzulange auf sich warten. Und eines Tages haben dann die Mutter und der Vater ihr gewünschtes Kindchen. So und nicht anders ist es!" sagt der Pfarrer.

Der kreisel macht ein unzufriedenes Gesicht. Er sagt: Etwas fehlt aber noch. Der Pfarrer sagt: Die jungen Leute interessiert das natürlich nicht, die wollen nicht wissen, wie die Sache passiert, sondern die wollen wissen, was man tun muß, damit die Sache passiert.

Der kreisel sagt: Genau.

Dann sagt der Pfarrer wieder: Hierzu nicht allzuviel, denn letztlich werden jede Mutter und jeder Vater selbst am besten herausfinden, welche Stellung am günstigsten ist. Die in den kultivierten Ländern am häufigsten praktizierte Stellung ist die, in der beide, Seite an Seite, ganz nah vor dem Schlafzimmerfenster knien und mit möglichst aufrechtem Körper und gestrecktem Kopf in den Himmel starren. Sehr wirksam ist dabei, beim Starren einen bestimmten Punkt zu fixieren. Der liebe Gottvater fühlt sich dann nämlich irgendwie getroffen. Na, und das Händefalten darf natürlich nicht vergessen werden.

Dann sagt der Pfarrer: So, Schluß für heute.

Und der kreisel sagt: Schade.

Und jetzt bedauert er, nicht noch mehr von dieser revolutionären Aufklärung bringen zu können. Gewiß, es hat geschockt, aber es war doch nicht alles, was der kreisel eingangs versprochen hat.

Aber es war doch schon ganz schön viel, nicht wahr?

da

Unsere schöne Vahr

Ich wohne in unserer schönen Vahr. Wir haben da viele große schöne Häuser und alle haben keinen Schornstein, weil wir nur einen Großen haben, der heizt alle mit Heizung fern. Das Wasser dazu holen sie aus einem großen See und mein Pappi sagt immer: „Jetzt gehen wir zum Lagobolljano", oder so, denn der so heißt, hat vor vielen Jahren mal die Idee gehabt, das Wasser da rein zu tun. In der Mitte ist ein Springbrunnen, der manchmal geht, aber nur, wenn es regnet und am Sonntag gar nicht. Mein Opa aus Berlin, der letzte Woche hier war, sollte den Brunnen spritzen sehen, doch der ging nicht, weil die Sonne scheinte.

Ich habe auch eine Freundin, die wohnt in der Karl-Severing-Straße in dem Block, der an der Otto-Braun-Straße steht.

Ich darf die aber nur dann abends besuchen, wenn die TUS-Vahr-Halle von der Schule Licht hat oder wenn die Lampe von der Ärztin brennt. Dann kann ich auch immer gut den Kanaldeckel sehen, den sie extra im Gehweg herausgucken lassen haben. Ich bin noch nie drüber gestolpert!

Früher war es in der Vahr abends ganz dunkel, weil da zu wenig Laternen waren. Dann haben sie neue dazugestellt und jetzt ist es schon viel heller. Eine steht direkt bei meiner Freundin vor den Mülltonnen. Ihre Mammi sagt, die steht da, damit die Ratten besser sehen können, aber ich glaub das nicht, denn wir haben gelernt, daß die Ratten viel lieber im Dunkeln sind.

Mein kleiner Bruder wollte immer die Papierschiffe schwimmen lassen, die Pappi in seiner Freizeit gemacht hat. Weil er nicht ans große Wasser darf, geht er dann, wenn es geregnet hat. Er hat nämlich einen kleinen See an der Kautzki-Brücke bei der Treppe. Er meint, der See ist prima, auch wenn die Erwachsenen, die da durchlaufen müssen, nasse Füße kriegen und tüchtig schimpfen.

Unsere Vahr hat viele Spielplätze, aber ich darf meistens auf dem Rasen vor unserem Haus spielen, weil man von den rostigen Spielgeräten so schmutzige Finger kriegt. Auf dem Rasen kann man gut spielen, aber so eine alte Oma meckert jedesmal, wenn wir da sind. Aber wir können doch nicht immer drinnen rumhocken. Trotzdem ist unsere Vahr sehr schön, und ich freue mich, daß mein Pappi so wenig verdient, daß wir hier wohnen dürfen.

Rosi Luksemburg



‘SCHULISCHES’

Geschäftsordnung in Kraft

Nachdem Schülervertretung, Lehrerkonferenz und Elternbeirat zugestimmt haben, trat die vom Gemeinsamen Ausschuß ausgearbeitete Geschäftsordnung des Ausschusses in Kraft.

(Siehe auch „Kreisel“ Nr. 55, „Gemeins. Aussch.“)

Leider ist in dieser Geschäftsordnung kein Punkt enthalten, der die Öffentlichkeit, hier Schüler, Eltern und Lehrer der Schule, zu den Sitzungen des Ausschusses zuläßt. Damit ist eine elementare Forderung der Demokratie nicht verwirklicht, nämlich die Kontrolle von Organen durch Öffentlichkeit und die Durchsichtigmachung der Entscheidungen. Ein Organ, der Gemeinsame Ausschuß, der nicht nur zur Vortreibung der schulischen Entscheidungen, sondern auch zur Demokratisierung der Schule hätte konstituiert werden sollen, hat sich wieder elitär entfernt von jenen, denen es nutzen sollte. Sicher würden die Entscheidungen des Ausschusses durch mitdiskutierende Zuhörer erschwert, wenn nicht verhindert, aber die Kontrolle des Ausschusses sollte ermöglicht werden. Durch die Möglichkeit, Gemeinsame Ausschüsse zu bilden, hatten wir die Chance, Entscheidungen durchsichtig zu machen — sie wurde verspielt! tsch

Russisch zweite Fremdsprache

Die Gesamtkonferenz hat beschlossen, bei der Schulverwaltung zu beantragen, in unserer Schule Russisch als zweite Fremdsprache unterrichten zu können. Wenn die Schulverwaltung zustimmt, wird ab nächstem Schuljahr Russisch als zweite Fremdsprache neben Französisch von der 7. Klasse ab unterrichtet.

Damit will man der Notwendigkeit gerecht werden, die sich aus der großen Zahl von wissenschaftlicher Literatur in russischer Sprache und einer zunehmenden Auseinandersetzung mit der Weltmacht Sowjetunion und der sowjetischen Kultur ergibt.

SITUATIONS- BERICHT

Die Situation unserer Schule und voraussichtliche Entwicklung

In einem Gespräch mit Herrn Paulsen, zu dem er sich freundlicherweise zur Verfügung stellte, informierte sich der „Kreisel“ über die Situation des Gymnasiums an der Kurt-Schumacher-Allee und die zu erwartende Entwicklung. Die Zahlen beziehen sich auf das Schuljahr 69/70, die zukünftigen Zahlen wurden auf der Basis der letzten Entwicklung errechnet. Der Bericht befaßt sich mit den Schüler- und Lehrerzahlen, sowie der Raumsituation.

a) Schülerzahlen

Von 1965/66 bis 1969/70 wuchs die Zahl der Schüler unserer Schule von 455 um 565, also um über 100 %, auf 1.020 an. Das bedeutet eine jährliche Zuwachsrate von durchschnittlich ca. 25 %.

Bis 1971 wird sich die Zahl um ca. 13 % auf 1.150, bis 1972 um 27,5 % auf 1.300 und bis 1973 um 39,3 % auf 1.420 erhöhen.

Die Schulbehörde rechnet für das Einzugsgebiet unserer Schule mit einem Zuwachs der Schülerzahlen bis 1980 auf 1.580,

mit Schwung in
jede Prüfung durch
TRAUBENZUCKER-
Erzeugnisse von:



BIOLABOR
— BREMEN —

natürlich unter der Voraussetzung, daß bis dahin das Gymn. Horn, ein Gymn. in Blockdiek und eine weitere Schule im Raum Osterholz-Hemelingen in Betrieb sind. Dies sind jedoch nur Voraussetzungen und jeder, der die Schulverhältnisse annähernd kennt und die von der Schulleitung angestellte Rechnung bis 73 vorsichtig fortsetzt bis 1980 wird die Schülerzahl, die unser Gymnasium auffangen muß, weit höher ansetzen. Die Kultusminister-Konferenz entwickelte als Zielvorstellung der Klassenfrequenz (Schüler je Klasse) bis 1980 den Durchschnittswert 24. Bis 1970 sollte eine Frequenz von 25 erreicht werden. Dieser letzte Wert wurde jedoch nur einmal annähernd erreicht, nämlich im Schuljahr 65/66 mit 25,4. Seitdem stieg der Mittelwert unaufhaltsam, bis heute auf 30,9. Das sind 5,9 Schüler pro Klasse zuviel, wenn man die Wunschvorstellung der Kultusminister als Maßstab nimmt. Nach Auskunft von Herrn Paulsen ist diese Zahl immer gestiegen und wird sie auch immer steigen, bis 1973 auf 33,1. 1965/66 hatte unsere Schule 18 Klassenverbände. Bis 1970 stieg diese Zahl fast um das Doppelte auf 33. 1971 werden wir 37, 1972 41 und 1973 43 Verbände haben.

b) Lehrerzahlen

Für diese Schülermasse stand 1970 die Zahl von 1.088 Unterrichtsstunden zur Verfügung. Bei 1.204 Stunden, die eigentlich hätten gegeben werden müssen, bedeutet dies ein

Mangel von 116 Stunden, das heißt, daß zur Zeit an unserer Schule fünf Lehrer fehlen. Die Differenz kann jedoch nur so niedrig gehalten werden, da ein nicht unbeträchtlicher Teil des Unterrichts von noch nicht voll ausgebildeten, nebenberuflichen oder pensionierten Lehrkräften gegeben wird. 1969 zum Beispiel betrug die Stundenzahl, die von diesen Lehrkräften gegeben wurde, 164 Stunden oder 16,8 % an der Gesamtstundenzahl. Die Differenz zwischen Soll und Haben an Stunden wird sich voraussichtlich, so Herr Paulsen, nicht wesentlich verändern.

Der Mangel an Lehrern macht sich besonders in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern, in Musik, Latein, Deutsch und Erdkunde bemerkbar. Verhältnismäßig gut besetzt sind hingegen die Fächer Englisch und Französisch. Allgemein machte Herr Paulsen für diesen Mangel verantwortlich die sehr geburtenstarken Jahrgänge der Schüler, die jetzt in die Gymnasien eintreten, und die sehr geburtenschwachen Kriegsjahrgänge der Studenten, die zur gleichen Zeit in den Schulberuf eintreten. Außerdem werde „der Wunsch der Studenten, an ein Gymnasium zu gehen, beeinträchtigt durch die Verhältnisse“ an diesen Schulen.

c) Raumsituation

Im Schuljahr 1968/69 standen für 28 Klassenverbände 18 Klassenräume, mit den 13 Fachräumen, die nur bedingt oder überhaupt nicht für einen anderen als den Fachunterricht geeignet sind, insgesamt 31 Räume zur Verfügung. Wenn in diesem Jahr der dritte Bauabschnitt unserer Schule fertiggestellt sein wird, werden für 37 Verbände 26 Klassen- und 15 Fachräume verfügbar sein. Bis dahin steht also unsere Schule noch recht gut da, doch die Anzahl und Größe der Klassen wird stetig zunehmen, wo hingegen unsere Schule nicht mehr erweitert werden kann. 1973 werden für schon 43 Klassen nur noch insgesamt 41 Räume bedingt vorhanden sein. Schon jetzt gibt es Wanderklassen und für die Zukunft wird der Nachmittagsunterricht bereits in die Überlegung einbezogen.

Abschließend kam das Gespräch auf die Auswirkungen dieser Situation, für das Bildungswesen im allgemeinen und unsere Schule im Besonderen.

Eine Beeinträchtigung des Differenzierungsversuches auf der Oberstufe durch den Fehlbedarf an Lehrern und Räumen

sieht Herr Paulsen nicht. Wenn es negative Auswirkungen gibt, so sind sie nicht größer als bei einer undifferenzierten Oberstufe.

Eine Verschärfung der Übergangsbestimmungen zu den Gymnasien, um die Zahl der Gymnasiasten zu verringern, lehnte Herr Paulsen ab. Er betonte, daß die Konsequenzen dieser Entwicklung nicht von der Schule selbst, sondern von den Politikern gezogen werden müssen. Diese wären eine neue Setzung der Prioritäten in den Haushalten der Länder, solange es noch keinen Bundeshaushalt für Bildung gibt, zu Gunsten der Bildungsausgaben.

Ebenso strikt sprach er sich gegen eine Verquickung der Kapazitäten von Gymnasien und Universitäten aus. Eine Erschwerung des Abiturs oder der gymnasialen Anforderungen dürfe überhaupt nicht in Betracht kommen. Herr Paulsen wies hier auf die Vorschläge von Bundesminister Leussink hin, die auf eine einheitliche Anwendung und Lockerung des Numerus Clausus hinzielen. Die Kapazitäten der Universitäten sollten nicht in den Semesterferien verschwendet werden, vielmehr sollte der Lehrbetrieb das ganze Jahr hindurch geführt werden.

Im Verhältnis zu anderen Schulen liegen wir noch recht günstig, aber das sollte uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß an unserer Schule es noch an Etlichem fehlt, aber daß vor allem die Bildungsanstrengungen unseres Staates zu gering, viel zu gering sind. Was kann getan werden? Eine Neuverteilung der Prioritäten in den Länderhaushalten muß unbedingt eintreten, aber es sollte auch im Bundeshaushalt die Bildungsausgaben aufgenommen werden. Vielleicht wäre eine Bildungssteuer einzurichten, mit der vor allem die Großindustrie und die „Oberen 10-Tausend“ zu belegen wären, um den Ärmern die gleichen Bildungschancen zu ermöglichen. Dann müssen die Politiker endlich davon abgehen, nur für ihre Amtszeit zu planen, das heißt, nicht mehr nur Ausgaben zu tätigen, die noch in ihrer Amtszeit Profit bringen. Bildung erfordert langfristige Planung, über normale Rechnungsjahre hinaus; um so mehr werden sich die Ausgaben rentieren. Die Besoldung der Lehrer und ihre Zahl muß erhöht werden. Es reicht nicht, den Mangel allein mit dem Zusammenwirken von geburtenstarken und geburtenschwachen Jahrgängen, oder gar einer kritische-



CINEMA OSTERTOR

OSTERTORSTEINWEG 105 / SIELWALLKREUZUNG – RUF 32 65 83

Täglich: 18.00 Uhr 20.30 Uhr 23.00 Uhr
SONNABENDS + SONNTAGS 15.30 UHR KINDERVORSTELLUNG DM 2.–
FREITAGS + SONNABENDS 23.00 UHR SONDERPROGRAMM
EINHEITSPREIS DM 3.50. FÜR SCHÜLER-STUDENTEN-LEHRLINGE UM 18.00 UHR DM 2.–
DONNERSTAGS DM 2.–

Karten des Kulturkartells werden zu allen Vorstellungen in Zahlung genommen



Wir erlauben uns, Sie darauf hinzuweisen,

daß Monatskarten - je Film der halbe Preis - an der Kasse erhältlich sind,
daß wir gerne Ihre Filmwünsche erfüllen - die Kasse notiert den Titel - ,
daß Sie nach Wunsch und Neigung Ihr Getränk an der Kasse bekommen und
drinnen trinken können,
daß wir der Meinung sind, nicht die übliche staatserhaltende Wochenschau
zeigen zu sollen,
daß wir uns über Ihren Besuch und evtl. Vorschläge freuen würden,

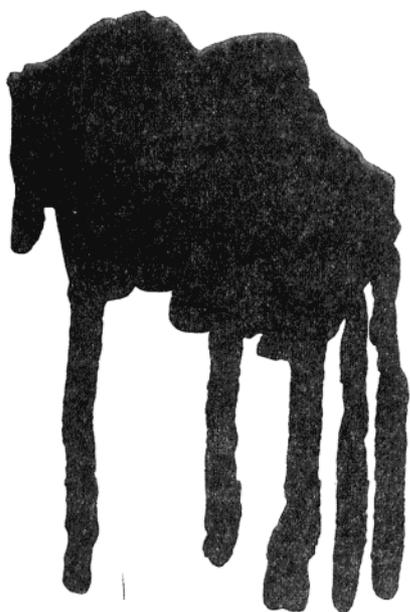
daß Donnerstag der Eintritt für alle und für alle Vorstellungen nur
DM 2.- beträgt,
daß wir es bedauern, auch bei wichtigen Filmen Eintrittsgeld nehmen zu müs-
sen, - dies sind leider auch immer die teuersten -
daß Sie bei vorhandenem Filminteresse im Programmbeirat tätig sein können,
Telefon 32 65 83,
daß wir uns bemühen, die besten Filme für Sie auszusuchen,
daß wir für Schulklassen zu stark verbilligten Preisen - auch in Sondervorstel-
lungen - Filme vorführen.

ren, engagierteren und politisierten Schuljugend erklären zu wollen. Viele Studenten werden nicht Lehrer, da vor allem die Referendarsgehälter geradezu „lächerlich“ (so eine junge Referendarin) sind.

Um den Forderungen nach höheren Bildungsausgaben und Reformen Nachdruck zu verleihen, sollte eine Solidarität von Lehrern, Eltern und Schülern eintreten, die die verantwortlichen Politiker endlich zu mehr als beschwichtigenden Taten zwingt.

Aber vor allem muß endlich in der Bundesrepublik eine Bewußtseinsänderung der Bevölkerung in Bezug auf die Bildung eintreten. In einem bildungsmäßig so unterentwickelten Land wie der Bundesrepublik zu leben, wo gegen die Forderung nach mehr Bildungsausgaben mit dem Einmarsch der Russen argumentiert wird, ober bei zu wenigen Olympia-Medaillen, womöglich noch weniger als für die da drüben, der nationale Sport-Notstand ausgerufen, ein Olympiagroschen erhoben und Olympiastammische gegründet werden, kann manchmal grausam sein!

Thomas Schnepel



Kurzinformation

In der Weltbildungsstatistik (Unesco) liegt die BRD an 44. Stelle, hinter Uganda, wobei wir nichts gegen Uganda sagen wollen.

MARBERT

— die individuelle Kosmetik —

Seifen — Drogen — Parfümerien

Gertrud Brix

Berliner Freiheit 2A

dagegen...

Hochschule und Studium in der DDR

Kurz nach dem 2. Weltkrieg, im Oktober 1945, wurde in der DDR die erste Hochschulreform konzipiert. An den 7 noch existierenden Hochschulen schrieben sich 8.200 Studenten ein.

Seit 1949 hat jeder Bürger der DDR das gleiche Recht auf Bildung (Verfassungsgesetz). Die Bedingung für ein Studium ist die Hochschulreife (Abitur); die Zulassung erfolgt durch staatliche Pläne nach dem Leistungsprinzip.

Studenten an Hochschulen der DDR

1946	—	8 200	=	6,3	auf 10 000 der Bevölkerung
1950	—	25 400	=	17,2	”
1951	—	31 512	=		
1955	—	74 742	=		
1960	—	101 773	=	59,0	”
1967	—	105 910	=		
1968	—	108 000	=	62,0	”
1969	—	118 000	=		

a) Studium

Jeder Student hat ein ein- bis zweijähriges Grundstudium mit 32 Wochenstunden zu absolvieren, das theoretische Grundlagen für das jeweilige Fach vermittelt und mit einer Vorprüfung abschließt (ein Studienjahr dauert 10 Monate). Es folgt ein zweijähriges Fachstudium, in dem der Unterricht differenziert und schon in einigen Fächern spezialisiert wird. Zu diesem Fachstudium gehört auch ein mehrere Monate dauerndes Praktikum in einem Betrieb. Es endet

Im Jahre 1968/69 studierten:

Pädagogik	- 30 000 Studenten
technische Wissenschaften	- 27 700 ”
Wirtschafts- und Rechtswissenschaften	- 14 000 ”
Mathematik und Naturwissenschaften	- 9 000 ”
Landeswirtschaftswissenschaften	- 7 000 ”
Medizin	- 12 000 ”

mit einer Abschlusarbeit und mündlichen Prüfungen. Hier besteht die Möglichkeit, das Studium zu beenden; man hat dann aber keinen akademischen Grad erworben. Die meisten Studenten sollen deshalb ein Spezialstudium aufnehmen. Es dauert ein oder zwei Semester und befähigt zur Anwendung der Studienerkenntnisse in der Praxis. Abschluß ist ein Diplom, das der Student nach Lieferung einer wissenschaftlichen Arbeit erhält.

Für die leistungstärksten Studenten schließt sich daran ein Forschungsstudium (2-3 Jahre) an. Es soll zur verantwortlichen Tätigkeit in der Wissenschaft führen und schließt mit einem Dokortitel ab.

Das Studium in der DDR wird vom Staatshaushalt finanziert. Außerdem zahlt der Staat ein Grundstipendium in Höhe von 190 Mark monatlich unter der Voraussetzung, daß das Monatsgehalt der Eltern weniger als 1000 Mark beträgt (bei Verdiensten bis zu 1200 Mark können noch 60 % des Stipendiums gezahlt werden). Ferner gibt es Leistungsstipendien, die mit 40 oder 80 Mark dotiert

Arbeiter- und Bauernstudenten in der DDR

1946	—	4 %
1950	—	28 %
1968	—	45,8 %

(Zum Vergleich: in der BRD 1968 8,3 % Arbeiter- und Bauernstudenten.)

sind, und verschiedene Sonderstipendien, die dem Studenten 275, 300 oder 450 Mark gewährleisteten. Wegen der großzügigen Finanzierung erwartet der Staat vom Studenten, daß er sich für die Arbeiterklasse und sein sozialistisches Vaterland einsetzt.

Anzahl der Hochschulen in der DDR (in Klammern dahinter entsprechende Zahlen aus der BRD)

1945	—	7	(31)
1960	—	44	(32)
1969	—	56	(39)

b) Organisation der Hochschulen

Nach der dritten Hochschulreform sind die 900 Universitätsinstitute jetzt in 170 Sektionen konzentriert. Die neuen Leitungsgremien bestehen aus einem gesellschaftlichen Rat, der den Rektor einer Hochschule berät und kontrolliert, und einem wissenschaftlichen Rat, der sich um die Wissenschaftsorganisation kümmert.

Im gesellschaftlichen Rat sind vertreten: Hochschullehrer, Studenten, Angestellte der Universität, Abgeordnete aus Industriebetrieben und Vertreter der Parteien.

u.b.

Haus des Kindes

Inhaber: A. + H. Ehlers

Berliner Freiheit — Passage

- Schulartikel
- Märklin — Service
- Carrera — Service
- Geburtstagsgeschenke
- Bastelzubehör
- Emaillearbeiten
- Kosmos — Lehrspielzeug
- Jugendbücher

Haus des Kindes



SV-Tagung in Worpsswede

Am 12. und 13. Dezember im letzten Jahr führte die Schülervertretung eine Tagung durch, die von den zwei Themen „Oberstufendifferenzierung“ und „SV-Neuorganisation“ beherrscht wurde. In einem weiteren Tagesordnungspunkt wurde die Geschäftsordnung für den Gemeinsamen Ausschuß, der somit arbeitsfähig wurde, angenommen.

Um den verschiedenen Informationsgrad der Schüler zu überwinden, wurde die Schülervertretung zu Beginn der Diskussion um die Oberstufendifferenzierung geteilt in zwei Gruppen, die erste mit den Klassen 5 - 8, die zweite mit den Klassen 9 - 13. In der anschließenden gemeinsamen Diskussion wurde eine Stellungnahme zu diesem Versuch verabschiedet (siehe auch: „Stellungnahme. . . verabschiedet“)! Schließlich wurde ein Ausschuß mit der Aufgabe betraut, die noch anstehenden Fragen der Oberstufendifferenzierung zu klären und die Forderungen der Stellungnahme zu präzisieren und ihre Durchführung zu sondieren.

In einer verfahrenen Diskussion wurde wieder einmal das Thema der Neuorganisation der Schülervertretung behandelt. Allerdings ergaben sich einige neue Aspekte, so ist eine neue Form der SV wegen der Differenzierung der Oberstufe notwendig geworden. In der Diskussion wurde die Teilung der Vertretung, in der vortägigen Aufteilung in Diskussionsgruppen bereits erprobt, als eine Möglichkeit empfunden. Die Diskussion war dann soweit gediehen, daß man die Teilung der SV beschloß. Es wurde ebenfalls ein Ausschuß gebildet, der einen Vorschlag für eine Neuorganisation (2- oder 3-Teilung) ausarbeiten soll.

Stellungnahme zur Oberstufendifferenzierung verabschiedet

In ihrer Stellungnahme zu der geplanten Reform der Oberstufe empfiehlt die Schülervertretung die Durchführung des Modells an unserer Schule. Weiter stellt sie fest, daß der vorliegende Plan „einen Fortschritt in der Entwicklung zu einem modernen Schulsystem darstellt.“ Eine derartige Reform gewährt eine Gleichstellung aller Fächer, gibt dem Schüler die Möglichkeit, „Fächer seiner Neigung und Interessen“ zu wählen und „mehr Verantwortung“ zu übernehmen. Positiv aufgenommen wurde von den Schülervertretern außerdem, daß „der Schüler durch neue Arbeitspraktiken. . . methodisches und wissenschaftliches Arbeiten erlernt und somit die eigentliche Studienfähigkeit erlangt“. Eine größere Beteiligung an der Unterrichtsplanung durch die Schüler würde ebenfalls erleichtert.

„Um jedoch ein sinnvolles Ergebnis zu erzielen“ macht die Schülervertretung einige Vorschläge. So sollte geprüft werden, ob weitere Fächer noch differenziert werden können. Eine Erweiterung des Faches polit. Weltkunde durch sozialwissenschaftliche Probleme wurde gefordert, außerdem die Übereinstimmung des Fächerangebotes mit den Schülerwünschen. Noch anstehende Detailfragen sollen noch geklärt werden.

In dem Papier, das an den Bildungssenator gerichtet ist, heißt es weiter: „Dieser Plan kann nur Stückwerk bleiben, wenn



nicht . . . eine notwendige Bewußtseinsänderung stattfindet", die hauptsächlich darin bestehen sollte, daß „die Lehrer von ihrer überkommenen Auffassung eines frontalen Unterrichts abgehen in Fächern, deren Ziel in krassem Widerspruch zu dieser Unterrichtsmethode steht (z.B. in Deutsch, Geschichte, polit. Weltkunde etc.) und die Schüler ihn als Partner akzeptieren.“

ZENSUREN – ja oder nein?

Als die Zeugniskonferenzen ins Haus standen und Klassen- und Zensurenbücher verschwanden wurde auch unsere Schule aus ihrer abgeschiedenen Ruhe gerissen durch den Besuch von einigen Mitgliedern der Bremer „Basisgruppen“. Die von ihnen geforderte Vollversammlung mußte wegen Raummangel und Schulfrieden ausfallen.

Man ging vor die Tür und veranstaltete ein teach-in, ein recht infantiles vor dem entsprechenden, uninformierten und keineswegs mit den Problemen vertrautem Publikum. Die schnell im Sande verlaufende Diskussion wurde abgebrochen.

Um aber nicht wieder die alte Ruhe in unsere moderne Schule einkehren zu lassen, lud der Informationsreferent zu einer Diskussion über Zensuren ein. Vom Zentralrat der Bremer Basisgruppen nahmen drei, ebenso aus unserer Schule drei Schüler und zwei Lehrer teil; ein Vertreter der Eltern konnte nicht erscheinen.

Die Diskussion, die in dem Clubsaal der Stadtbibliothek Vahr stattfand, sollte zur Information der Zuhörer, Schüler des Gymnasiums, über die konträren Meinungen zu dem Zensuren-system dienen. Auf jeden Fall aber sollte ohne Polemik und Phrasen diskutiert werden.

Entgegen allen vorherigen Schwarzmalereien, hinter der oft eine panische und unbegründete Angst vor den Basisgruppen, den roten Zellen in Bremen, wurden weder die Bibliotheks-räume demoliert, Klassenbücher geklaut oder die Diskussion von Horden lärmender Basisgruppen-Schüler gewaltsam gesprengt. Aber dennoch sollte die Diskussion scheitern.

Die Diskussion kam über die Erörterung der gegensätzlichen Meinungen über die Zensurenfrage nicht hinaus; es wurden kaum Vorschläge zur Verbesserung, außer einigen von den Lehrern gemachten, der Leistungskontrolle angeboten. Grundsätzlich war man sich einig, daß das jetzige System vollkommene Objektivität der Zensuren nicht bietet, daß es Mißbräuche und Nachteile der Zensuren gibt. Statt zu sehen, daß Argumente beider Seiten (es bildeten sich hauptsächlich zwei Gruppen) durchaus ihre Berechtigung haben, schoß man sich auf den Diskussionsgegner ein, hier allerdings muß man sagen, daß es hauptsächlich die Lehrer waren, die mit dieser Taktik die Diskussion erschwerten. Sehr schnell schwenkten sie von der Erörterung des Themas ab und griffen die Schüler der Basisgruppen wegen ihrer Aktionen an und blieben beharrlich auf diesem Kurs.

Aber nicht weniger trifft die andere Seite die Schuld am Scheitern dieser Veranstaltung. Sehr schnell verblaßten ihre Argumente, als sie nach konkreten Verbesserungsvorschlägen gefragt wurden, aber nicht dergleichen anbieten konnten. Von ihnen kamen zuletzt außer wiederholten Argumenten keine Impulse für die Diskussion mehr.

Am Schluß der Diskussion wußten die Zuhörer vielleicht gerade, daß die Lehrer für und die Schüler (der Basisgruppen) gegen die Zensuren und ganz selten vielleicht auch warum, aber was man an dem Zensuren-system verbessern könnte wohl kaum.

Thomas Schnepel

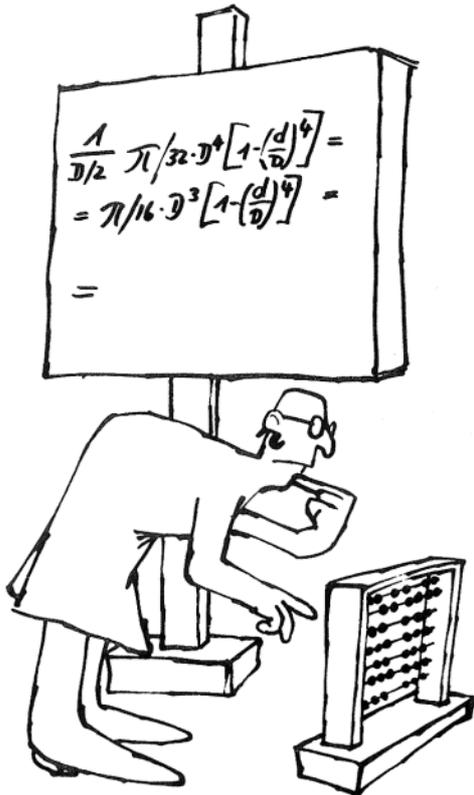
Unsere Zeitung



...Zensuren

Die Bremer Basisgruppen-Schüler sprechen in vielen Flugblättern von einem Beischlaf zwischen Schulbürokratie und Polizei, meist der Popo (politische Polizei). Das war beim Köhler-Prozeß so und wiederholte sich bei den Zensurenaktionen und Reaktionen. Die Schulbürokratie und Polizei macht es den Basisgruppen aber auch leicht, so argumentieren zu können. Das zeigte sich auch während und nach der Diskussion über Zensuren in der Bibliothek. Nicht nur, daß schon während der Diskussion ein Polizeibeamter in Zivil anwesend war (vom Veranstalter, dem Schülerring, wurde die Polizei weder informiert noch eingeladen!), auch nach der Diskussion wurde ich als damaliger Diskussionsleiter im Büro von Herrn Paulsen nach den Namen der Teilnehmer an der Diskussion von zwei Beamten der Kriminalpolizei gefragt.

Sie fragten dies im Rahmen ihrer Ermittlungen wegen der Diebstähle von Klassenbüchern in Bremer Schulen. Die Namen aber wollte und konnte ich nicht sagen, weil nicht erwiesen war, ob die Teilnehmer an der Diskussion von der Basisgruppe identisch mit den noch unbekanntem Tätern sind; ich keine Informationen darüber habe, welche Verwendung die von mir genannten Namen hätten und welchem Zweck die Kartei der politischen Polizei dient, wo die Namen bestimmt aufgenommen worden wären; ich die damit verbundene systematische Erfassung aller Schüler, die sich links engagieren, unter der Bedrohung durch die gewünschte Vorbeugehaft aufs schärfste ablehne; da ich während der Diskussion eine neutrale Position eingenommen habe und diese nicht verletzen wollte. Der eigentliche und wichtigste Grund aber ist die falsche Reaktion von Schulverwaltung und Polizei, also Staat auf die Bremer Basisgruppen. Ich kann nicht verstehen, wie die Polizei den politischen Hintergrund der Diebstähle ignoriert, allein den juristischen Aspekt sieht und die Schulverwaltung und -leitungen dies unterstützt. In der Schule wird den Schülern im sogenannten Gemeinschaftskundeunterricht die Notwendigkeit der engagierten und auch extremistischen Jugend für die Entwicklung einer Gesellschaft erläutert und daß



MARBERT

– die exklusive Schönheitspflege –

Adler Drogerie

Erich Becker oHG

Paul-Singer-Straße 11 d
Telefon 462184

die Auseinandersetzung mit ihr von der Gesundheit und Lebensfähigkeit unserer Demokratie zeugt. Heißt das aber, daß unsere Demokratie ungesund, ja gefährdet ist, wenn eine Auseinandersetzung mit den Basisgruppen, um dies als ein konkretes Beispiel zu nennen, nicht stattfindet. Ich kann mich diesem Verdacht nicht erwehren, wenn unsere Politiker und Beamten für die Schwäche unserer Demokratie demonstrieren, indem sie unter der Auseinandersetzung mit der kritischen Jugend nur die polizeiliche Verfolgung und Verweisung von den Schulen versteht und die Jugendlichen von ihnen als Krawallmacher und pubertäre Politraudis, von Biertischpolitikern wie Strauß gar als Tiere bezeichnet werden. Gerade dieses Beispiel von Strauß läßt für mich mehr Gefahr für die Demokratie sehen als jugendliche Aktionen gegen die Bürokratie.

Wenigstens um ihr demokratisches Gesicht zu wahren, sollten die Politiker, vor allem aber die Pädagogen, die Auseinandersetzung mit den Jugendlichen, die sich in den Basisgruppen sammeln, nicht scheuen. Daß die Auseinandersetzung möglich ist, zeigt die Diskussion in unserer Schule mit Vertretern dieser Gruppen. Dort, wo ihre Argumentation falsch ist und sie keine Vorschläge für Verbesserungen machen können, müssen sie passen. Nach dieser Vorstellung jedenfalls hätten sie bei der Schülerschaft unserer Schule keine Unterstützung gefunden.

Thomas Schnepel

Oberstufendifferenzierung

Oberstufendifferenzierung vor der Verwirklichung
– Vorschläge können kaum noch berücksichtigt werden

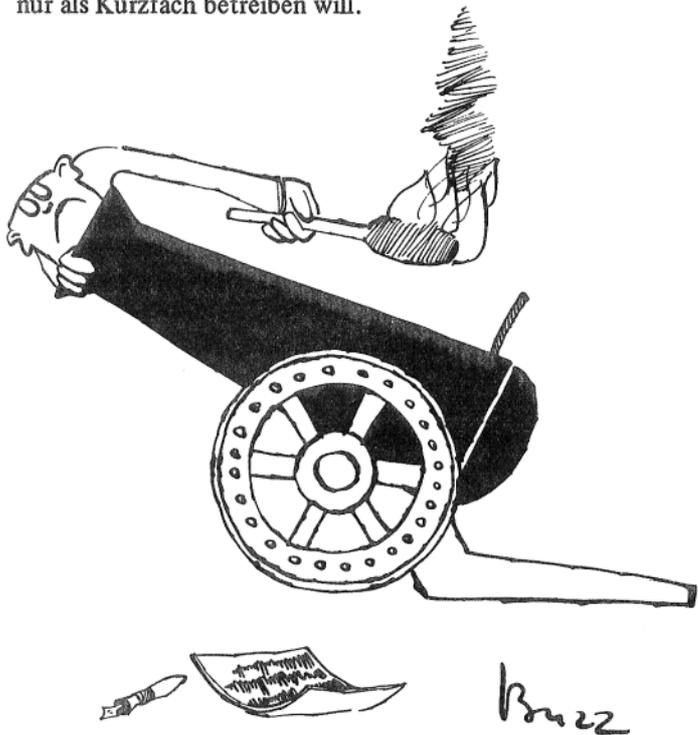
In einer Veranstaltung, die vor allem an die Eltern der Schüler der 10. Klassen gerichtet war, erläuterte Herr Paulsen die Gründe für den Versuch der Oberstufendifferenzierung und dessen Aussehen.

Ausschlaggebend für die Erwägung einer Reform der Oberstufe war nicht Sensationslust, sondern der Wille, die Schule offen zu halten für Reformen, wenn sie nicht erstarren soll. Diese Reformen müssen aber aus der Schule selbst erwachsen und dürfen ihr nicht von außen aufgezwungen werden. Die Unruhe und die Kosten, die durch Reformen und Experimente entstehen, sind für die Weiterentwicklung notwendig und müssen deshalb in Kauf genommen werden.

Die Schule müsse sich den ständig wechselnden Verhältnissen anpassen. Der Versuch an unserer Schule will die Inhalte, also die Lehrpläne, das Fächerangebot, die Formen des Unterrichts und vor allem die Anteile der Fächer an der Gesamtzeit der Schulzeit reformieren. Ausgangspunkt für die Reform ist die Differenzierung der Mittelstufe, die nicht ohne Auswirkung auf die Oberstufe bleiben kann.

Herr Paulsen betonte, daß der Schüler nun mehr Verantwortung für sich selbst, für seinen Lebensweg übernehme. „Diese Verantwortung schließt aber die Möglichkeit einer Fehlentscheidung ein.“

Ziel des Gymnasiums soll sein der Erwerb der Studienfähigkeit. Diese wird heute nicht mehr durch ein umfassendes Allgemeinwissen ausgemacht, sondern durch die Fähigkeit, wissenschaftlich auf der Basis von vorhandenen Grundkenntnissen zu arbeiten, am Einzelnen Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und sie auf die konkrete Situation anzuwenden. Recht lukullisch erklärte Herr Paulsen die Form, die die Oberstufe nach der Einführung des Versuches annehmen wird. Statt eines starren Angebotes von „zwei oder drei Menüs lösen wir die Menüs auf und bieten dem Schüler eine Speisefolge a la carte an“. Von 9 Fächern kann er sich 6 auswählen und darüber hinaus bestimmen, ob er sie intensiv als Langfach oder nur als Kurzfach betreiben will.



Doch kann dies nicht ohne Auflagen geschehen, wenn man die bestehenden Richtlinien nicht mißachten und die Anerkennung des Abiturs nicht verhindern will. So gibt es weiterhin die Pflichtfächer politische Weltkunde (früher Gemeinschaftskunde), Sport, Religion, und es müssen in der Wahl des Schülers enthalten sein Deutsch, Mathematik, eine Naturwissenschaft und eine Fremdsprache. Jeder Schüler muß drei Langfächer und ebensoviele Kurzfächer wählen.

Anschließend konnten die Zuhörer Stellung nehmen und Fragen anbringen. Auf die Frage des „kreisels“, ob noch Änderungen an dem Versuch möglich seien, antwortete Herr Paulsen, daß Änderungen kaum noch möglich sein werden. Wenn allerdings realisierbare Vorschläge gemacht würden, könnten sie noch berücksichtigt werden.

Die Fragen der Eltern drückten vor allem die Sorge um eine Fehlentscheidung aus. Nach Auskunft von Paulsen sei die Revision einer Fehlentscheidung nur beschränkt möglich, ä

Leoprecht Voelcker

Eisenwaren – Hausrat
Glas – Porzellan – Geschenkartikel

Berliner Freiheit

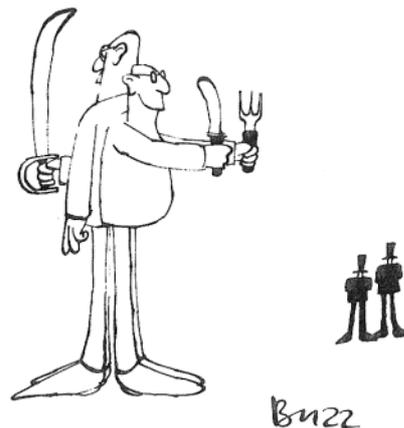
da die einzelnen Kurse sich auseinander entwickeln. Die Gefahr einer Fehlentscheidung sei außerdem auch jetzt schon vorhanden. Die Schüler, die jetzt in den Versuch eintreten, sollen auf jeden Fall bis zum Abitur in dem Versuch weitergeführt werden. Erst dann könne entschieden werden, ob der Versuch gescheitert sei oder fortgesetzt werden soll. In einem weiteren Vortrag erläuterte Herr Piater die Schwierigkeiten der technischen Durchführung des Versuches. Für das Angebot von insgesamt 15 Fächern sind 49 Wochenstunden notwendig. Gegeben werden können jedoch nur täglich 6 Stunden, in einer Woche also 36 Stunden. Aus der Differenz von 13 Stunden ergibt sich das Problem des Versuches. Durch eine Umfrage in den 10. Klassen erstellte Herr Piater einen Beispielstundenplan, mit dessen Hilfe er folgende Nachteile ermittelte:

1. viele Fächerkombinationen sind unmöglich
2. die Kursfrequenzen können extrem unterschiedlich werden
3. eine freie Lehrerwahl ist kaum möglich
4. eine Differenzierung nach Themen ist unmöglich
5. Wahlstunden sind häufig unmöglich.

Doch diese Nachteile ergeben sich auch in der alten Form der Oberstufe. Die Nachteile sowie die Schwierigkeit, den Stundenplan zu erstellen, und die Unmöglichkeit, alle Schülerwünsche zu erfüllen, müssen in Kauf genommen werden.

Anschließend erläuterten die Fachlehrer die Reformen der Lehrinhalte der Fächer. In den Sprachen und Deutsch wird in den Kurzfächern vor allem Wert gelegt auf die praktische Anwendung der Sprache, in den Langfächern soll darüber hinaus die Literatur in den Vordergrund treten. Für das Kurzfach der Mathematik und Naturwissenschaften sollen die Lehrplanforderungen für das sprachliche Gymnasium, für das Langfach die für das naturwissenschaftlich-mathematische Gymnasium gelten. Im Fach Kunst soll das Langfach die praktische Arbeit in Verbindung mit der Theorie enthalten, das Kurzfach orientiert sich am bestehenden Lehrplan. Ziel des Langfaches Musik soll der reibungslose Übergang auf die Musikhochschule sein, um Kurzfach soll der bisherige Lehrplan gelten.

Thomas Schnepel



Vollendete Tatsachen!

In seiner Ansprache, die Herr Paulsen während einer Veranstaltung aus Anlaß der Oberstufenreform hielt, betonte er, daß Reformen der Schule nicht von außen aufgezwungen werden sollen, sondern aus ihr selbst entwachsen müssen. Läßt man seine Phantasie um eine Definition des „außen“ spielen, so hat er sicherlich recht. Doch wollte er für den Versuch an unserer Schule in Anspruch nehmen, daß er aus der Schule entwachsen ist, so hat er nicht recht. Oder er muß eine falsche Definition von der „Schule“ haben.

Unter Schule wird allgemein eine Institution der Gesellschaft mit einem verfassungsmäßigen Erziehungsauftrag verstanden. Den Erziehungsauftrag bekommt die Schule letztlich auch von den Eltern und er muß vor den in ihr Erzogenen verantwortet werden. An der Schule sind also unbestreitbar drei Gruppen beteiligt – Lehrer, Eltern und Schüler! Das Attribut „aus der Schule entwachsen“ verdient eine Reform nur, wenn alle drei Gruppen zu ihrem Entwachsen beitragen.

Unsere (?) Reform der Oberstufe ist ohne Mitwirken der Schüler und Eltern entstanden – das steht nunmehr endgültig fest. Es ist sicher das legitime Recht der Gesamtkonferenz, wie jedes Selbstverwaltungsorganes, einen Vorschlag für eine Reform auszuarbeiten; das hat die Gesamtkonferenz getan. Aber diesen Vorschlag als einen aus der Schule entwachsenen zu bezeichnen ist falsch. Der Vorwurf, daß sie zuwenig mit offenen Karten gespielt hat, trifft die Gesamtkonferenz zu recht. Die Stellungnahme der Schülervertretung ist in dem Glauben entstanden, daß der von den Lehrer vorgelegte Entwurf die Basis für eine gemeinsame Arbeit und Entwicklung an der Oberstufendifferenzierung sei. Tatsächlich aber ist der Entwurf endgültig; Herr Paulsen: „Änderungen sind kaum noch möglich“, außer sie sind realisierbar; dann kommt aber Herr Piater mit den technischen Schwierigkeiten. Es dürfte feststehen, daß an dem Entwurf nicht mehr zu rütteln ist. Schüler und Eltern wurden einmal mehr vor vollendete Tatsachen gestellt.

Dieser Plan wird immer den Makel an sich tragen, ohne die Mitarbeit der Eltern und Schüler entstanden zu sein. Eine schöne positive Stellungnahme allein hat keinen Wert, wenn die Forderungen und Wünsche darin nicht berücksichtigt werden. Aber die Schüler und Eltern sollten gleichberechtigt schon viel früher, schon zu Anfang der ersten Geburtswehen einer Reform an ihrer Entwicklung mitarbeiten. Herr Paulsen sprach von mehr Verantwortung der Schüler, aber fängt dieses Mehr an Verantwortung nicht schon bei einer Beteiligung der Schüler an der Arbeit von Reformen an? Herr Paulsen sprach von der Möglichkeit einer Fehlentscheidung, aber die Eltern werden an der Entwicklung von Formen, die diese Fehlentscheidung verringern könnten, nicht beteiligt! Steckt hinter diesem falschen Bildungskonzept ein etwas arrogantes Selbstverständnis der Gesamtkonferenz als eines Organes der „Befähigteren“?

Die Vertretungen der Schüler und Eltern wurden getäuscht, wenn man ihnen suggerierte, daß sie an dem Plan noch mitar-

beiten können; denn: „Änderungen sind kaum mehr möglich“. Der Plan liegt dem Senator und der Kultusministerkonferenz schon längst vor. Er soll nach den Sommerferien (1970!) verwirklicht werden.

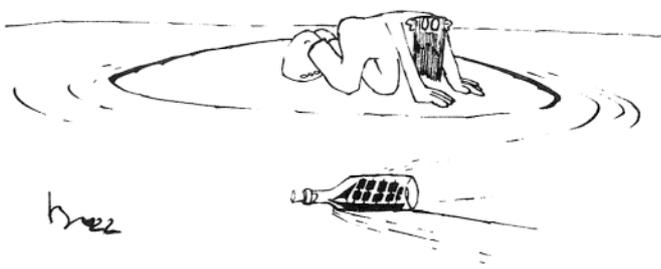
Sollte der Versuch scheitern, so wird die Gesamtkonferenz die Verantwortung tragen müssen. Darüber hinaus auch noch ein Mehr an Verantwortung, daß aus der Nichtbeteiligung der Eltern und Schüler an der Entwicklung des Versuches entstanden ist. Vielleicht wäre durch die Mitarbeit der anderen beiden Gruppen ein erst unentdeckter Fehler vermieden, oder zumindest der Versuch erfolgreicher geworden. Richtig hätte die Gesamtkonferenz gehandelt, wenn sie nach der Entwicklung eines Entwurfes der Lehrer die anderen Selbstverwaltungsorgane als Vertreter der Schüler bzw. Eltern eingeladen hätte, einen gemeinsamen Ausschuß zu bilden, der den Entwurf weiter entwickelt und Wünsche der Eltern und Schüler berücksichtigt und mit denen der Lehrer koordiniert hätte. Durch Zustimmung der drei Organe wäre der Entwurf dann ein Vorschlag zu einer Reform, der wirklich aus der Schule entwachsen wäre. Die Einladung zu einem solchen gemeinsamen Ausschuß erfolgte aber nicht! Die Beratung über den Entwurf ist allein in den Lehrerorgani erfolgt. Die Beratungen der Schüler und Eltern können beim jetzigen Stand der Dinge als nicht mehr wirksam gelten. Wann endlich wird die Gesamtkonferenz die Existenz von den zwei anderen Vertretungen anerkennen, die die Interessen ihrer Wähler nicht mehr nur in sinnlosen Stellungnahmen vertreten wollen, sondern aktiv an der Entwicklung von Reformen und den Entscheidungen in der Schule teilnehmen wollen – als gleichberechtigte Partner? Wollen die Lehrer ihr Planungs- und Entscheidungsmonopol ewig behalten? Ich hoffe jedenfalls, daß die Lehrer diese Frage nicht unbeantwortet lassen und die Mitbestimmungsforderungen zumindest der Schüler (ob die Eltern unserer Schule diese auch haben, kann ich nicht mit Sicherheit sagen) akzeptieren und die längst fälligen Konsequenzen ziehen. Thomas Schnepel

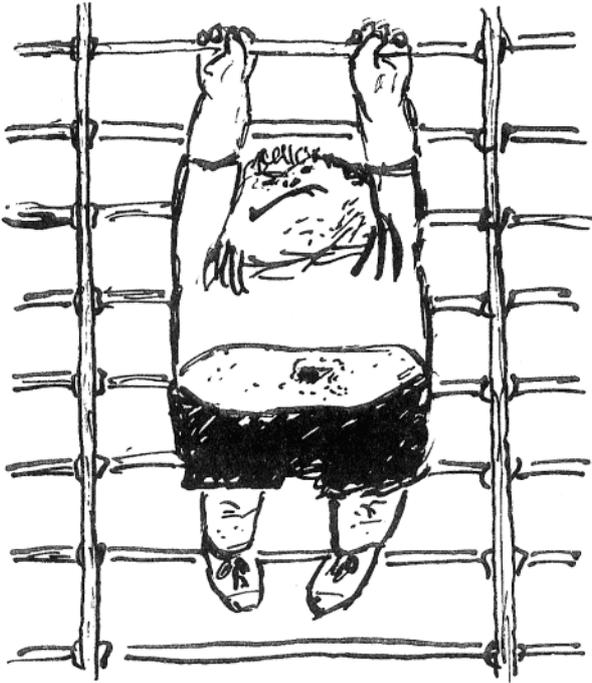


Elternmeinungen zur Oberstufendifferenzierung

Von der Vertretung der Eltern, dem Elternbeirat, liegt leider keine schriftliche Stellungnahme zur Oberstufenreform vor. Der vorgelegte Entwurf wurde auf der letzten Elternbeiratssitzung nach Auskunft von Herrn Grobien, dem Schulelternsprecher und Vorsitzenden des Beirats, nicht in allen Einzelheiten diskutiert, aber beinahe einstimmig angenommen. In einem Gespräch mit Herrn Grobien erfuhr der „kreisel“ von seiner persönlichen Meinung zur Oberstufenreform. Die Reform wurde von ihm begrüßt, da sie mehr als das bisherige System der wenigen wählbaren Zweige auf die individuellen Interessen und Fähigkeiten jedes einzelnen Schülers Rücksicht nimmt. Dem Schüler sei es jetzt möglich, selbst Schwerpunkte für sein Lernen zu setzen. Eine Gefahr, bei der Wahl seiner Fächer Fehlentscheidungen zu treffen, ist sicher vorhanden, doch meint auch Herr Grobien, daß diese Gefahr bei der bisherigen Form der Oberstufe ebenfalls schon vorhanden sei. Auf die Frage, ob von den Eltern und ihrer Vertretung noch weitergehende Vorschläge zur Reform gemacht würden oder Änderungen gewünscht sind, gab Herr Grobien uns zur Antwort, daß sich der Elternbeirat nicht kompetent sähe, etwas derartiges vorzuschlagen. Die „Eltern sind nicht qualifiziert hierzu“.

(Siehe auch „Oberstudiff. vor der Verwirklichung. . .“)





verdienter Basketballsieg

Nachdem einige Schüler der Schule an der Carl-Goerdeler-Straße ein Basketballtreffen angeregt hatten und sogar ihre Halle zur Verfügung gestellt werden konnte, trafen sich am 2. Februar acht Schüler unserer Schule und sieben der Carl-Goerdeler-Straße. Da ihre Halle leider etwas zu klein ist, um mit 14 oder 16 Spielern eine Begegnung anzupfeifen, mußten je drei und zwei Leute dauernd ausgewechselt werden, so daß nur noch zehn Schüler um den Sieg für ihre Schule kämpften. Das waren im einzelnen für die Gastgeber: Waldemar Biliauskas, Michael Credo, Detlef Franz, Rolf Hoffmann, Holger Keil und Robert Springer. Für unsere Schule kämpfte eine Auswahl der zehnten und elften Klassen, und zwar: Holger Bähr, Stephan Barton, Karl Heinz Bergt, Horst-Dieter Fähmann, Detlef Gideon, Albrecht Greve, Walter Krawinkel und Konrad Nicklas. Es wurden zweimal 15 Minuten gespielt, und als dann mit fast einer halben Stunde Verspätung angepfeiffen wurde, zeigte sich von den ersten Minuten an ein überlegener Sieg unserer Schule ab. Schon in der ersten Halbzeit erzielte unsere Mannschaft 14 Körbe, denen die Gastgeber nur sechs entgegensetzen hatten. Nach einer kleinen Pause von fünf Minuten ging es dann ebenso schnell weiter wie in der ersten Halbzeit. Obwohl die Carl-Goerdeler-Straße eine gute Manndeckung besaß konnte sie gegen unseren starken Sturm nicht mehr viel ausrichten. So endete diese faire Begegnung — es gab nur zwei Verwarnungen — mit einem klaren Sieg von 35:14 für das Gymnasium an der Kurt-Schumacher-Allee. Es bleibt zu hoffen, daß es in nächster Zeit eine Revanche geben wird, die vielleicht einmal in unserer Halle ausgetragen werden könnte, da das ständige Auswechseln der Spieler doch nicht gewünschte Ruhe und Konzentration in das Spiel brachte.

Jürgen Maly

Betr.: Sportfest

Obwohl es noch weit entfernt ist, möchte ich jetzt schon die Frage nach dem diesjährigen Sportfest stellen.

Voriges Jahr hätte es beinahe einen Boykott gegeben, da einige Schüler nicht wollten, daß ihre unvorbereiteten einmaligen Leistungen zur Grundlage ihrer Sportzensur im Zeugnis gemacht würden. Von den Lehrern wurde uns jedoch versichert, daß das Sportfest praktisch keinen Einfluß auf die Zensur habe. So verlief das Sportfest noch einmal ohne Störungen.

Trotzdem drängt sich die Frage auf, welchen Sinn es in seiner jetzigen Form überhaupt hat. Alljährlich kommen die Schüler der ganzen Schulen zusammen, um sich einen Vormittag lang sportlich zu messen. Sie sind alle nahezu ohne Übung, denn in den Turnstunden wird nur sehr selten Leichtathletik trainiert. Es ist bis Ende Juni auch meistens noch zu kalt, um auf dem Sportplatz zu sein.

Haben die Schüler sich also nicht mit eigener Initiative vorbereitet, so werden sie nun auf dem Sportfest bestimmt nicht dazu angeregt, sich mehr mit Sport zu beschäftigen. Denn dort wird ja auch praktisch kein Sport getrieben. Den größten Teil der Zeit stehen die Schüler herum, darauf wartend, 2-3 Sprünge in den Sandkasten oder ähnliches hinter sich zu bringen. Das Sportfest für einen Schüler dauert oft drei Stunden, von denen er aber noch nicht einmal 20 Minuten wirklich Sport treibt.

So kehrt er enttäuscht oder erfreut, je nach dem Interesse am Sport, auf jeden Fall aber gelangweilt nach Hause zurück.

Aber ist es denn nötig, daß das Sportfest so verläuft?

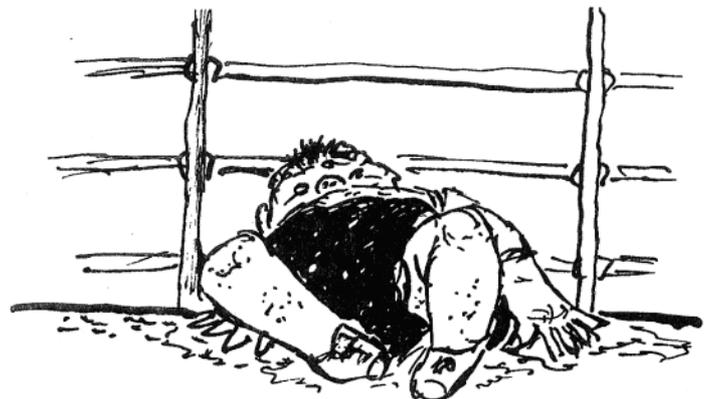
Wenn in den Sportstunden frühzeitig ein Aufbautraining getrieben würde, könnten sich die Schüler wirklich mit einer gewissen Kondition ins Sportfest begeben. Vielleicht könnte sogar der Termin auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden, damit eine längere Vorbereitung möglich wäre.

Außerdem sollte man versuchen, auch den Ablauf des Sportfestes so zu organisieren, daß die Schüler nicht zwischen den Übungen wieder einrosteten, wenn die Wartezeiten zwischen den verschiedenen Disziplinen nicht verringert werden können, müßte man einen Platz schaffen, wo Schüler zwischendurch üben könnten.

Erst wenn Sportunterricht und Sportfest aufeinander abgestimmt würden, so daß das Sportfest Abschluß des Leichtathletiktrainings im Sommer wäre, könnte es wirklich sinnvoll sein.

Läßt man das Sportfest jedoch so weiterlaufen wie bisher, ist es einem Wegfallen gleichzusetzen, und dann kommen auf diese Art und Weise bestimmt keine Schüler dahinter, daß Sport eigentlich keine schlechte Sache ist.

Ka



Die Rechtsstellung des Schülers in der Schule

Die heutige Schülervertretung leidet bei uns daran, daß die Schüler in den meisten Fällen nicht wissen, mit welcher Rechtslage sie sich konfrontiert sehen und schon gar nicht sehen können, wie diese Gesetze kommentiert und allgemein verstanden werden.

Ich möchte hier 20 Thesen von Prof. Dr. H. Heckel zur Rechtsstellung des Schülers in der Schule einem größeren Schülerkreis bekannt machen und hoffe, daß diese Thesen zur Diskussion anregen können.

Gegenstand dieser Thesen ist die Klärung der heutigen Rechtslage verbunden mit Hinweisen auf die sich anbahnende oder anzustrebende zukünftige Rechtslage.

Allgemeine Grundsätze

These 1

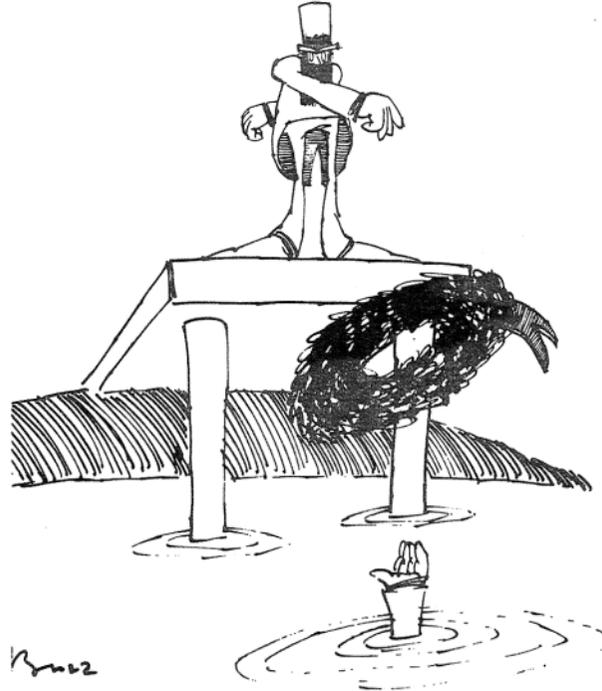
Das Schulverhältnis ist ein Rechtsverhältnis, dessen Gegenstand die Rechtsbeziehungen zwischen der Schule sowie dem Schüler und seinen Eltern sind. Auf die im Rechtsstaat und in der Demokratie höchst problematische Sicht des Schulverhältnisses als eines besonderen Gewaltverhältnisses sollte verzichtet werden; diese Sicht, die ein sach- und zeitgerechtes Verständnis des Schulverhältnisses behindert, ist für dessen Ordnung durchaus entbehrlich.

These 2

Da das Schulverhältnis auf der Schüler- und Elternseite in Rechtspositionen, insbesondere Grundrechtspositionen, eingreift, steht es unter den Gesetzesvorbehalten des Grundgesetzes. Die rechtsstaatliche Ordnung erfordert seine gesetzliche Regelung wenigstens in den Grundzügen; diese wird zweckmäßigerweise mit Ermächtigung an die Exekutive verbunden, die den Grundsätzen des Art. 80 GG genügen müssen. Die rein administrativen Bestandteile des Schulverhältnisses ohne Eingriffscharakter (z.B. die Hausordnung) können dann durch Verwaltungsvorschriften geregelt werden. Daß die Forderung der dreistufigen Regelung (Gesetz, Rechtsverordnung, Verwaltungsvorschrift) nicht illusionär und nicht unpraktisch ist, zeigt das Recht der Schulpflicht: Gesetz mit Ermächtigungsklausel, Durchführungsverordnungen, ergänzende Verwaltungsvorschriften.

These 3

Die rechtliche Verwirklichung des Schulverhältnisses verlangt von der Schule, daß sie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben die Rechtspositionen der Schüler und der Eltern respektiert. Sie verlangt von Schülern und Eltern, daß sie sich der Schule gegenüber positiv verhalten und der Schule die Erfüllung ihrer Aufgaben ermöglichen.



These 4

Die materielle Ordnung des Schulverhältnisses muß aus pädagogischen wie aus rechtlichen Gründen die sich entwickelnde persönliche Reife und Mündigkeit, insbesondere die Grundrechtsmündigkeit der Schüler berücksichtigen. Das darf freilich nicht zu Übertreibungen führen; die Schule darf nicht vergessen, daß junge Menschen leichter beeinflussbar sind als Erwachsene und daß sie u.U. eines Schutzes bedürfen (z.B. gegen unverständige Eltern und eigensüchtige Berufserzieher).

These 5

In der Schule der Demokratie stehen Schüler und Eltern Mitwirkungsrechte an der Gestaltung des Lebens und der Arbeit der Schule zu, den Schülern entsprechend ihrem wachsenden Reifegrad. Die notwendige Mitwirkung der Schüler ist bisher zu kurz gekommen, da man immer nur die Elternmitwirkung im Auge hatte. Die Organisation der Schülervertretungen bedarf des Ausbaues auf allen Ebenen bis in die Landesschulbeiräte hinein. Die Schülermitverwaltung (SMV) bedarf der inhaltlichen Aufwertung und Auffüllung.

These 6

Eine besondere Schwierigkeit für die angemessene Ordnung des Schulverhältnisses liegt darin, daß die Eltern an ihm teilhaben und daß deren Vorstellungen und Wünsche unter Umständen denen Ihrer Kinder (also der Schüler) widersprechen. Das gilt insbesondere bei älteren Schülern, wenn deren Mündigkeit von der Schule respektiert, von den Eltern aber nicht anerkannt wird. Hier werden schematische Regelungen gefunden müssen (Näheres These 10).

These 7

Ihre Monopolstellung für die Lebens- und Berufsentwicklung der jungen Menschen verbietet es der Schule, sich ihrer Aufgabe zu entziehen. Weil die Schule für jeden zugänglich sein muß, ist ein dauernder und totaler Ausschluß des Schülers nur dann zulässig, wenn eine wesentliche Beeinträchtigung der Aufgaben der Schule oder eine wesentliche Gefährdung der anderen Schüler vorliegt und wenn bei einer Abwägung aller Momente eine andere Lösung – etwa Schulwechsel, zeitweiliger Ausschluß, Heimerziehung usw. – nicht zureicht. Daraus folgt andererseits, daß der Schule Disziplinarbefugnisse belassen werden müssen (Näheres in den Thesen 15 u.16).

These 8

Bei alledem darf niemals vergessen werden, daß rechtliche Ordnungen, so notwendig sie auch sind, immer nur Hilfsordnungen für den Konfliktfall sind. Die gute Schule tut das, was das Recht von ihr fordert, schon von sich aus; sie trägt auch ihre Gegensätze in sich aus.

Akute Einzelprobleme

These 9

Vor der Aufstellung von Bildungs- und Stoffplänen, bei der Auswahl der Schulbücher usw. sind die Schülervertretungen auf allen Ebenen anzuhören. Dabei sind auch die Meinungen der jüngeren Schüler einzuholen.

These 10

In der Oberstufe des Schulwesens (also vom 11. oder 12. Schuljahr ab) sollte den Schülern eine freie Fächer- und Themenwahl im Rahmen der Bildungspläne eingeräumt werden, soweit es Struktur und Organisation der Schule gestattet; Formen einer freien Lehrerwahl wären zu entwickeln. Die Forderung, entsprechend der – weitgehend fiktiven und sachlich überholten – Lernfreiheit an den Universitäten, den Oberstufenschülern die freie Entscheidung über die Teilnahme am Unterricht einzuräumen, also die Anwesenheitspflicht prinzipiell aufzugeben, ist als eine an der Vergangenheit orientierte Illusion abzulehnen. Dagegen ist den Oberstufenschülern die Eigenverantwortung für ihre Teilnahme am Unterricht zuzugestehen (Entschuldigung für Fernbleiben und Abmeldung durch den Schüler selbst); das erfordert Neugestaltung der Beziehung der Schule zu den Eltern der Oberstufenschüler (Benachrichtigungen). – Sonderprobleme stellen sich beim Berufsschüler, der davor geschützt werden muß, daß der Lehr- oder Dienstherr ihn aus Eigensucht zum Schwänzen verleitet.



These 11

Bei schulischen Entscheidungen (Zeugnissen, Versetzungen, Prüfungen) sind die Schülervertreter zu beteiligen (mindestens durch Anhörung); das gilt besonders für Beschwerde- und Einspruchsfälle.



These 12

Bei der Aufstellung von Schulordnungsvorschriften mit Rechtscharakter sind auf allen Ebenen die Schülervertretungen zu beteiligen (mindestens durch Anhörung); die Hausordnung der einzelnen Schule sollte von ihrer Schülervertretung maßgeblich mitgestaltet werden.

These 13

Schulordnungsvorschriften dürfen die persönliche Freiheit – unter Berücksichtigung des nach der Klassenstufe schematisch zu fixierenden Mündigkeitsgrades – nur in dem sachlich unbedingt notwendigen Umfang beschränken. Kleidung, Haartracht usw. zu bestimmen, ist Sache des Schülers selbst und seiner Eltern; die Schule darf nur einschreiten, wenn dies zum Schutz der Schüler oder zur Aufrechterhaltung der Ordnung unvermeidlich ist (z.B. Geruchsbelästigungen durch ein Übermaß an Parfüm oder durch „Verstunkenheit“ infolge mangelnder Körperpflege).

These 14

Es ist wünschenswert, daß die Schüler, ihrem Reifegrad entsprechend, Ordnungsfunktionen in der Schule übernehmen. Die Grundsätze über die Aufsichtspflicht bedürfen in diesem Zusammenhang der Überprüfung; die Haftung der Schule muß gesichert werden.

These 15

Der Schülervertretung sollte die Befugnis übertragen werden, ordnungswidrig handelnde oder säumige Schüler zur Ordnung zu rufen und nötigenfalls gewisse Sanktionen zu verhängen.

These 16

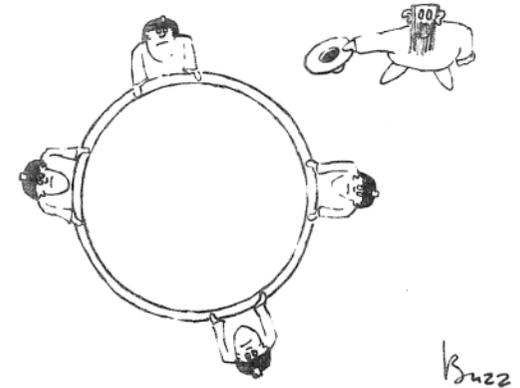
Die Disziplinbefugnisse der Schule finden ihre Grenze an den Persönlichkeitsrechten der Schüler (insbes. Art. 1 u 2 GG). Neue, pädagogisch akzentuierte Disziplinarmaßnahmen wären zu entwickeln. Für die Beteiligung der Schülervertretung an Disziplinentscheidungen und Entscheidungen im Rahmen der These 7 gelten die Grundsätze der These 11.

These 17

Die Grenzen der Schule sind zeitlich (Schulzeit) und räumlich (Schulgrundstück bzw. von der Schule benutzte Grundstücke und Räume) fixiert (Ausnahmen: Schul- und Unterrichtswege, Hausaufgaben). Eingriffe in die außerschulische Existenz des Schülers seitens der Schule sind unzulässig, weil sie das Elternrecht bzw. das Entfaltungs- und Autonomierecht des älteren Schülers verletzen; auch die Zustimmung oder Mitwirkung der Schülervertretung könnte solche Eingriffe nicht rechtfertigen. Andererseits dürfen und sollen Schule und Schülervertretung auf außerschulisches Verhalten des Schülers erzieherisch reagieren, soweit ihnen das möglich ist.

These 18

Soweit Schülerzeitungen ohne Beteiligung der Schule und der Schülervertretung zustandekommen, gilt These 17 sinngemäß. Die Schule hat das Recht, den Vertrieb in ihrem Bereich zu unterbinden, wenn die Erfüllung ihrer Unterrichts-, Erziehungs-, Ordnungs- oder Fürsorgeaufgaben dies erfordert.



These 19

Wenn die Mitwirkungsrechte der Schüler im Sinne der These 6 ausgebaut sind, ist ein Rahmen gesichert, innerhalb dessen Unzufriedenheit, Mißfallen und Kritik, auch gegenüber unzulänglichen, ungerechten oder unsachlichen Lehrern, geäußert werden können. Ein Streikrecht der Schüler ist dann nicht mehr anzuerkennen. Auch heute ist ein Streikrecht der Schüler nicht nach Analogie arbeitsrechtlicher Gesichtspunkte, sondern allenfalls als Abwehrreaktion gegenüber einem Notstand oder als Widerstand gegen verfassungswidriges Handeln der Schule zu vertreten.

These 20

Direkte Gewaltaktionen gegen die Schule stellen eine grobe Verletzung der durch das Schulverhältnis geforderten positiven Haltung zur Schule dar (vgl. These 3). Bei der Beurteilung solcher Vorfälle ist jedoch zu bedenken, daß Schüler keinesfalls härter angefaßt werden dürfen als Studenten.

Quellenhinweis:

Heft 81 Schriftreihe der Bundeszentrale für politische Bildung
Heiner Thormeyer, 13 m



Gefährliche Wissenschaft

II. Teil

Wieder waren da diese Feuerräder. Aber sie drehten sich nicht, sie lösten sich in nichts auf und nahmen die Schleier von Professor Buchners Augen: über sich sah er schwarzgeräucherte Balken, an der Wand neben sich erblickte der Professor in einem Halter eine brennende Fackel, die ihren Feuerschein auf sein Lager warf. Er stützte sich auf. Kopfschmerzen plagten ihn. Erst langsam erinnerte er sich seiner grausamen Wandlung, des Sturzes in die Vergangenheit, und sofort quälte ihn wieder die Frage nach der Rückkehr. Plötzlich fiel ein Schatten über ihn: „Wie geht es Euch, Herr?“ Eine sanfte Stimme war das. Professor Buchner blickte auf. Vor ihm stand ein junges Mädchen mit langen, blonden Haaren, bekleidet mit einem groben Leinenkittel. Ohne seine Antwort abzuwarten, reichte sie ihm eine Schale mit klarem Quellwasser, die der Professor gierig leerte. „Ich danke dir. Diese Erfrischung hat mir gut getan. Aber wer bist du?“ – „Ich bin die Tochter des Bauern, der Euch in sein Haus aufgenommen hat, Herr, habt Ihr Hunger?“ – „Ja.“ – „Dann folgt mir.“ Geführt von dem jungen Mädchen betrat Professor Buchner den Nebenraum, eine niedrige Küche. Am Herd stand eine ältere Frau und wies mit der Hand auf einen gedeckten Eichentisch: „Da! Setzt Euch und eßt.“ Der Professor nahm Platz und löffelte schweigend aus einem irdenen Teller eine heiße, kräftige Suppe. Durch ein kleines Fenster schien die Sonne; es war heller Tag. Dann erschien der Alte. Professor Buchner erhob sich: „Guter Mann, ich habe Ihnen zu danken. Ihre Beherbung und Bewirtung haben mich gestärkt. Sie haben von mir geglaubt, ich sei wahnsinnig; ich kann es Ihnen nicht verdenken. Aber Sie müssen mir glauben, wenn ich Ihnen jetzt meine Geschichte erzähle.“ Beide setzten sich. Professor Buchner war froh, endlich jemanden gefunden zu haben, dem er seine Probleme anvertrauen konnte. Noch einmal wurde ihm die Aussichtslosigkeit seiner Lage bewußt: es gab kein Fortkommen aus dieser Welt. Alles, was er tun konnte, war, sich mit allem abzufinden. . .

Der Alte stand auf. „Herr, Eure Geschichte ist wunderbar und traurig zugleich. Es fällt uns schwer, Euch zu glauben. Wir aber tun es trotzdem, weil wir Vertrauen zu Euch haben und Euch helfen möchten: etwas abseits von unserem Dorf lebt eine alte Frau, die sich auf das Zubereiten von geheimnisvollen Säften und heilkräftigen Salben versteht. Sie

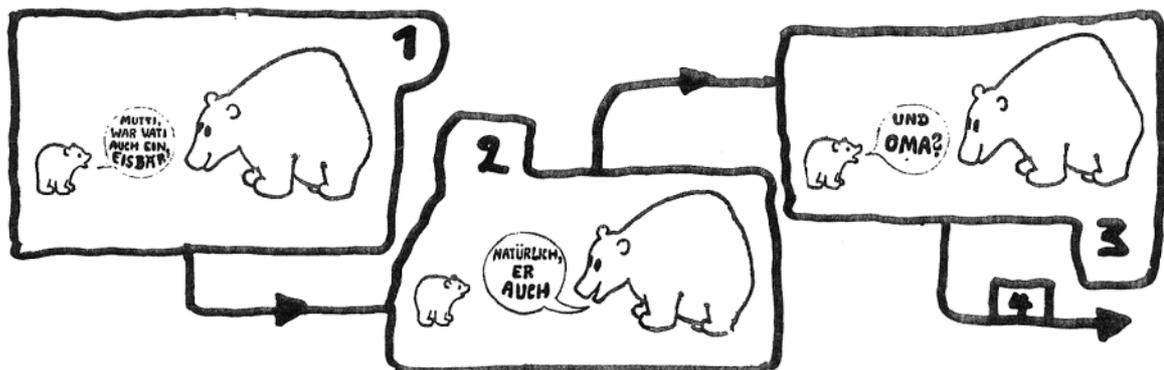
soll schon vielen Menschen geholfen haben, zumal als im letzten Jahr der schwarze Tod in unserer Gegend wütete. Geht zu ihr, Herr: sie ist die einzige, die Euch helfen könnte. Nur seid vorsichtig! Es heißt, daß unser mächtiger Landesfürst sich geschworen habe, das Teufelspack auszurotten. Sollten seine Landsknechte Euch bei der alten Zauberin sehen, wird es Euch genauso den Kopf kosten!“

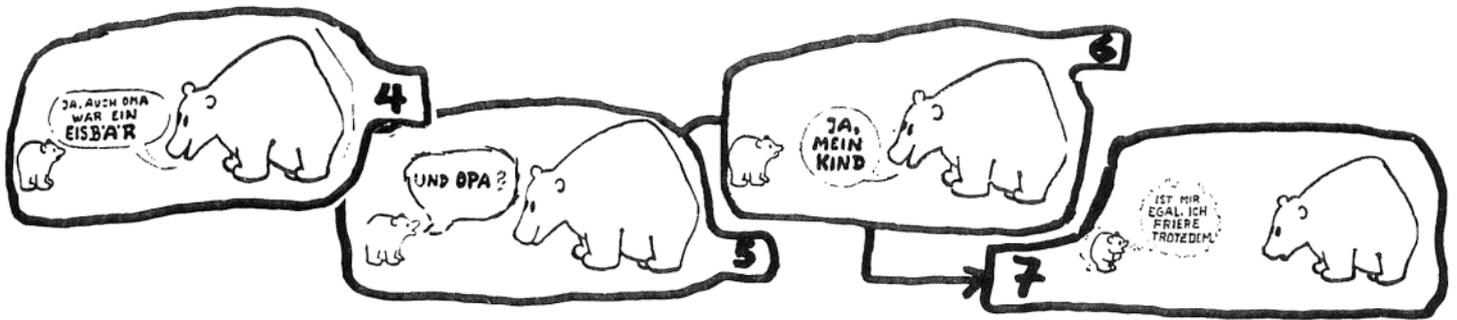
Der Professor hatte dem Alten aufmerksam zugehört. Im Verlaufe seiner Rede wurde ihm klar, daß für ihn doch noch eine winzige Chance bestand, die Vergangenheit zu verlassen. Hoffnung für ihn! Er mußte mit dieser alten Zauberin sprechen, würde sie tausendmal von den Häschern des Fürsten verfolgt sein. Er mußte sich an das verhängnisvolle Experiment erinnern, um dann zu versuchen ... „Ich glaube, es ist das beste für mich, wenn ich Ihr gastliches Heim verlasse und die alte Frau aufsuche. Ich brauche nur noch eine Beschreibung des Weges dorthin.“ – „Die sollt ihr haben: geht in diese Richtung bis zur großen Buche, dann rechts bis zu einer alten Hütte. Dort werdet Ihr die Hexe finden. Aber wollt Ihr wirklich so schnell wieder fort, Herr? Wir würden Euch gern beherbergen.“ – „Ich weiß das und danke Ihnen dafür, danke Ihnen nicht nur für Ihre Gastfreundlichkeit, sondern auch für das Vertrauen, das Sie und Ihre Familie mir entgegengebracht haben. Ich habe nichts bei mir, womit ich diese Rechnung begleichen könnte, aber ich werde Sie stets in Erinnerung behalten: vielleicht kommt der Tag, an dem wir uns wiedersehen werden.“ – „Ich wünsche Euch viel Glück, Herr. Solltet Ihr nicht in Eure Zeit zurückfinden, mein Haus steht Euch offen. Lebt wohl!“ – „Auf Wiedersehen!“ Mit einem Händedruck verabschiedete sich Professor Buchner und machte sich hoffnungsvoll auf den Weg.

Nach einer halben Stunde war der Professor bereits bei der verfallenen Hütte angelangt. Ein leichter Schauer überlief ihn: er mußte unwillkürlich an die alten Hexenmärchen denken, die in Büchern von der Unheimlichkeit dieser Hütten berichteten. Eulen und schwarze Kater inmitten von rauchenden Flüssigkeiten. Vielleicht waren es jene Gedanken, die ihn erschrecken ließen, als er die knarrende Tür der Hütte öffnete. . .

Fortsetzung folgt

u.b.





Das Rotkehlchen

Aufgeplustert sitzt das Vögelchen auf dem Balkon. Es wendet seinen Kopf mit kleinen, ruckartigen Bewegungen. Es pickt mit dem Schnabel im Schnee umher und guckt immer wieder vorsichtig auf. Dann hüpfet es mit kleinen Sprüngen auf das Vogelhäuschen zu. Da, erschreckt flattert es auf das andere Ende des Gitters: irgendetwas muß es erschreckt haben.

Zögernd kommt es wieder näher und pickt. Jetzt flattert es ins Vogelhäuschen und rumort eifrig darin herum. Die leeren Schalen der Körner wirft es einfach hinaus. Es sieht drollig aus.

Nun hat es sich ein ganz großes Korn, mit Fett überzogen, geangelt und hüpfet damit aus dem Vogelhäuschen. Noch einmal ruckt es das Köpfchen hin und her, ehe das Rotkehlchen im Sturzflug in die Büsche fliegt.

Andrea Rechenberg, Kl. 7d



Wo komme ich eigentlich her, Großmutter?



Aufgeschnappt

Im Hotel:

Zimmermädchen: Und wann darf ich Sie morgen wecken?

Gast: Ha, das möchten Sie wohl gerne! . . . wenn ich es wünsche, werde ich klingeln.

Zeitung: Anzeige:
Lieber Hund zu verkaufen. Frißt alles, liebt besonders Kinder.

Fernsehen: Skippy . . .
„Er ist noch vor dem Aufstehen aufgestanden. . .

Auf Safari:
In Persien sind die Berge so hoch, daß der

Wie man Vertreter abwimmelt

Es kommt ein Vertreter oder Glaubensberater an die Tür. Was tut man? Man stellt sich am besten schwerhörig. Es kommt zum Beispiel ein Mormone an die Tür. Vater öffnet. „Ich bin ein Mormone und möchte fragen, ob ...“ - „Sie sind von der Post?“ fragt mein Vater als schwerhöriger Daddy. „Nein, ich bin Mormone und möchte Ihnen eine Bibel verkaufen.“ - „Hosenknöpfe kann ich nicht gebrauchen.“ - „Ich möchte Ihnen eine mormonische Bibel verkaufen.“ - „Ach so. Aber einen Staubsauger habe ich schon.“

Auch kann man so tun, als ob man nur zu Besuch sei. Ein Beispiel: Ich öffne. Der Vertreter sagt: „Ich verkaufe Seife, kann ich mal diene Mutter sprechen?“ - „Wie? Ach so. Ich bin der Sohn von Axel Springer. Meine Mutter ist nicht da. Meine Oma muß aber bald vom Einkauf zurück sein.“

Axel Dietsch, 7b

Eine Mini-Story

Im kleinen Städtchen Richmond lebte ein Mann namens Mc Skill. Er war sehr faul und wollte keine Arbeit tun, die anstrengend war.

Eines Tages hörte er von einer Insel, auf der Menschen mit zwei Nasen wohnten. „Oh!“ dachte er, „ich hole mir einfach einen zweinasigen Menschen und zeige ihn für gutes Geld auf allen Jahrmärkten.“ Er kam sich sehr klug vor und fuhr sofort zu dieser Insel. Dort sah er auch schon eine Gruppe zweinasiger Menschen. Diese starrten ihn an, denn sie kannten keine Menschen mit einer Nase. Mc Skill ging auf einen Menschen los und wollte ihn überreden, mitzukommen. Da sah er die Gruppe auf sich zu kommen und wollte fliehen. Die Zweinasigen aber holten ihn ein, nahmen ihn gefangen und zeigten ihn für gutes Geld auf allen Jahrmärkten.

Kerstin Howald, 6c

&

Schnee nur auf Maultieren heruntergeschafft werden kann.

Polizeibericht:

Der Cadillac fuhr dem Ford in die Flanke und war sofort tot.

Der Chef . . .

Nachdem er sie erstochen hatte, erschöß der Täter die Leiche.

Geschichte:

Er zog den Säbel und schoß ihn nieder. Das ist der Punkt, wo die beiden Königreiche verheiratet wurden.

SIE SIND ERST RICHTIGE ELTERN, WENN ...



... Sie auf einer Party keine Gläser mehr haben und Yogi-Bär-Becher nehmen müssen!

Das Heinzelmännchen

Ein Heinzelmann, genannt „Das Tröpfchen“,
Sah gar nicht schön aus, mit dem viel zu großen Köpfchen.
Er hatte eine lange Hose,
Die hing ihm um den Bauch wie eine runde Dose.
Und eine Brill' auf seiner langgezog'nen Nas',
Sah aus, wie Meister Lamp', der Has'.

Sein kleines Häuschen hatte Platz genug für ihn und seine Frau,
Und für den kleinen Spitz Wauwau.
Doch Frau und Wau warn Bösewichter,
Sie hatten beide zwei Gesichter.
Zu ihrem Herrn, da waren beide immer lieb,
Doch gleich danach man wieder Unfug trieb.
Wauwau beißt seinem Frauchen in den viel zu groß gerat'nen Po,
Drauf schreit die Frau „Oh, oh!“
Und kommt gerannt mit ihrer großen, schweren Kelle,
Und verabreicht unser'm Wau 'ne saft'ge Schelle.



Ist jedoch der Tropf zu Haus und es gelüftet ihn nach Fisch,
Gleich steht das Essen auf dem Tisch.
Drauf hat der Tropf besonders gute Laune,
Jetzt wagt sich auch die KatzeMaune,
Aus ihrem Korb heraus und bittelt um ein bißchen Fisch,
Den reicht ihr Tropf sehr gern herunter von dem Tisch.

So ging es viele Tage, bis
Es unser'n guten Tropf mal über'n Haufen schmiß.

Er war im Wald und suchte Holz
Und als er fertig war, ging er nach Haus, ganz voller Stolz.
Doch plötzlich fiel ihm ein, er hatte,
Die Axt vergessen, neben einer langen Latte.
Schnell ließ er seine große Bürde nieder,
Und versteckt sie hinter einer hohen Kiefer.

Nun rannte er im Wald umher,
Wer weiß, vielleicht er auch bald dagewesen wär.
Doch auf einmal, wie aus der Erd' gewachsen,
Zwei Räuber vor ihm standen, mit grimmigen Faxen.
Die packten das arme Tröpfchen am Genick,
Zeigten zwar beim Binden der Hände und Füße wenig Geschick,
Schafften es aber letzten Endes doch, und – ach, o weh,
Steckten ihn zum Holz in den Schnee.

Drauf nahmen sie das Bündel auf den Rücken,
Marschierten über die große Brücken,
Und – war'n an Tropfens Haus angelangt.

Die Frau und Spitz Wauwau, die kamen gleich heraus aus
ihrem Haus;

„Ach Gott, mein ärmstes Tröpfchen Klaus!“
Doch die Räuber, gefährlich und streng,
Verlangen für Tropfen viel Geld, eine Meng'.
Und sowas hatte Tröpfchens Frau natürlich nicht,
Oh, es war eine böse Geschichte!

'S Tröpfchen fror schon, huu, war es kalt.
Hoffentlich kam bald Hilfe, bald!
Doch plötzlich kam die Frau mit ihrer großen, schweren Kell',
Und Spitz Wauwau mit seinem lautesten Gebell,
Er biß die Räuber in die Füß', die armen,
Und seine dicke Frau schlug weiter mit der Kell, der warmen.

Die Katze Maune, sehr in Eile,
Biß du'ch, des Tröpfchens dicke Seile.
Der holt sogleich die lange,
Mit Schmutz verklebte Stange.

Die Räuber sahn, wie's für sie stand,
Da wollt' man Abschied nehmen, voneinand';
Und wollt' zum Walde fliehen wieder,
Doch gleich danach warf man die Bösen nieder.
Holt' viele Stricke, dünn und dick,
Und bind' die Räuber fest damit.

Jetzt kommt die Polizei schon, mit Gebraus'
Und lädt die Bösen ein, 10 Jahr Zuchthaus.
Das Tröpfchen aber kriegt zum Dank,
12.000 Mark, bar auf die Hand.
Kauft davon für die Katze Fisch,
Für Spitz Wauwau 'ne große, lange Wurst,
Für Frauchen einen schönen, neuen Tisch,
Und bringt den Rest dann auf die Bank.

Noch lang danach sprach man von der Geschichte,
Nun haben Frau und Spitz Wauwau nur noch ein Gesicht.

Christoph Giffey
5c



SIE SIND ERST RICHTIGE
ELTERN, WENN ...



... Sie sich ganze Nächte um die Ohren
schlagen, nur um einen glaubwürdigen
Aufklärungskurs vorzubereiten!

BÜCHER... BÜCHER...

TITEL: AKA AUTOR: KURT BURGBACHER

VERLAG: ERICH SCHMIDT PREIS: 7,80

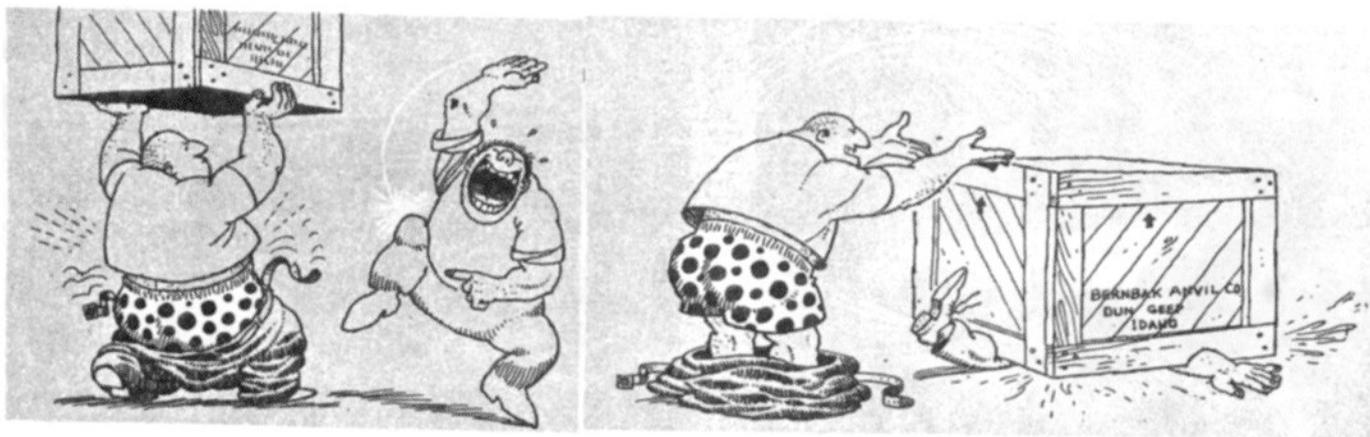
BUCHBESPRECHUNG

Im letzten Weltkrieg war Afghanistan von den Engländern besetzt. Da die Briten mit den Deutschen im Kriegszustand waren, verfolgten sie die Deutschen, wo es möglich war, so auch in Afghanistan.

Am Khaiberpass, an der afghanisch-pakistanischen Grenze, lebte der Mohammedaner Parani Agha mit seinem Sohn Aka in einer hölzernen Wehrburg. Eines Tages findet Aka einen verwundeten Deutschen, der von den Engländern verfolgt wird. Sie teilen mit ihm alles, was sie besitzen. So entwickelt sich eine dicke Freundschaft. Nach einem Jagdausflug finden sie ihre Burg zerstört wieder. Nun, ohne Schutz und Versteck vor den Engländern mußten die drei Freunde flüch-

ten. Ihre Flucht führte sie zuerst zu einem alten Freund Paranis des Namens Bahkir. Im Schutze dessen Burg schlugen sie einen Angriff eines Scheichs mit seinen 800 Reitern, der auf eine hohe Belohnung für den Deutschen aus war, ab. Ihre Flucht führte sie weiter nach Chitral, Faizabad, Kundus. Hier erlitt Parani einen tödlichen Schlaganfall. Die Flucht geht trotzdem weiter, und zwar über Balch, Herat Faruh und die Kusch-Wüste. Immer dicht gefolgt von den Engländern und überall bestehen sie spannende Abenteuer. Schließlich erreichen sie glücklich das neutrale monarchistische Persien. Dieses Buch ist im Gegensatz zu anderen Abenteuerbüchern nicht nur unterhaltsam, sondern man wird mit dem Islam konfrontiert, lernt die Menschen und deren Eigenarten kennen und die afghanische Landschaft. Man kann dieses Buch auch als eine Vorstufe für den bekannten aber doch recht schwer verständlichen Kim von Kipling bezeichnen. So kann ich mir gut vorstellen, daß so manches Unterstufen-Herz sich an diesem Buch erfreuen kann.

Knud Bach, 7b



Die Welt der Indianer von Oliver la Farze

Fast alle Vorfahren der Indianer stammen aus Sibirien. Während tausende von Jahren erreichten sie auf ihrer Wanderung die neue Welt. Die Stämme der ersten Ansiedler breiten sich aus und bevölkern Amerika. Durch die letzten Funde konnte bewiesen werden, daß schon seit 20 000 Jahren das heutige Amerika besiedelt ist. Die ursprünglichen Menschengruppen aus Asien sind untereinander ganz verschieden, nicht nur im Körperbau, sie haben auch ganz verschiedene Sitten, Gebräuche und Sprachen. In Amerika verändern sie sich aber. Das tägliche Leben wird mit der Zeit anders. Sie haben verschiedene Religionen, die sich mit der Zeit verändern. In diesem Buch, das viele Bilder hat, wird es deutlich dargestellt. Es berichtet von Zeugnissen der Kultur, der Volkskunst und der Historie. Oliver La Farze schreibt nicht über die Romantik sondern über die wissenschaftliche Forschung.

Stellungnahme: Ich habe dieses Buch gelesen, weil ich mich schon immer für Indianer interessiert habe. Durch dieses Buch habe ich einen guten Einblick in das Indianerleben erhalten. Es ist verständlich geschrieben. Das Buch ist im Ravensburg Verlag erschienen.

Axel Dietsch, Klasse 7b

Hörerfrage an Radio Eriwan:

Ich las in der Prawda, daß der Genosse Iwan I. zu 5 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde, weil er einen Sowjetmarschall öffentlich einen unfähigen Trottel genannt hat? Ist das nicht etwas zu viel?

R.E. antwortet: Im Prinzip nein, wegen der Beleidigung bekam er nur 6 Monate. Den Rest bekam er für den Verrat eines militärischen Geheimnisses.

T. + D.B. 10b



Großes Preisrätsel

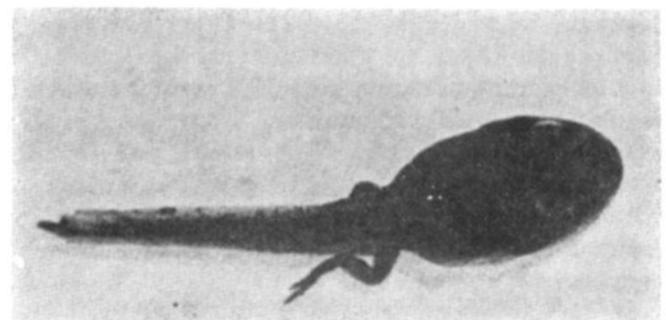
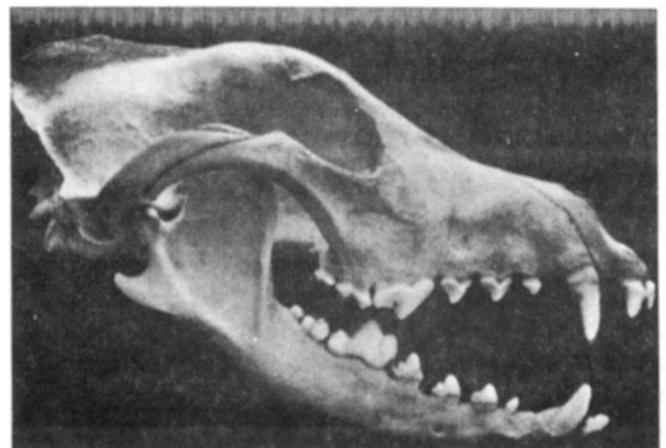
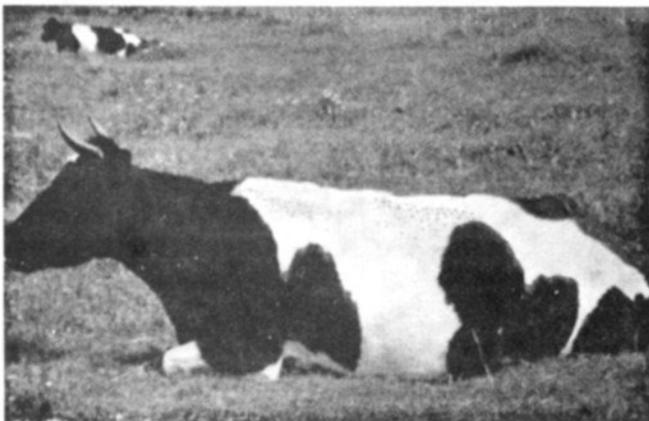
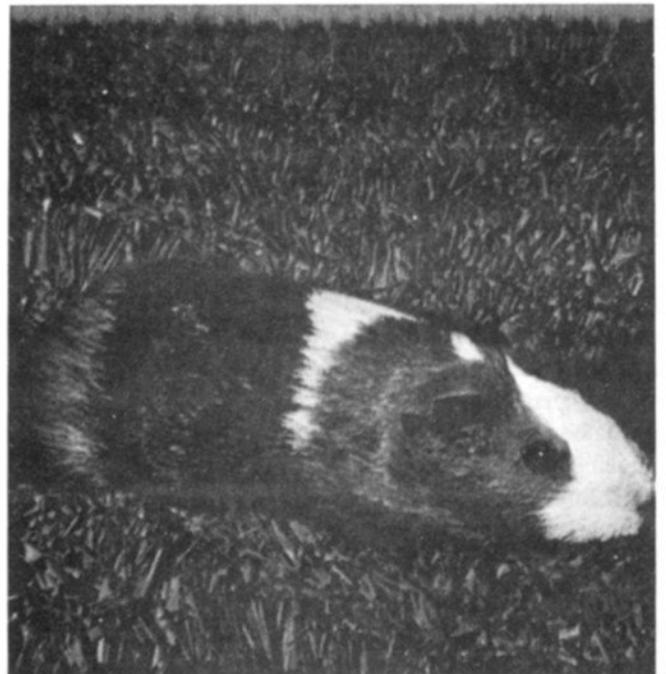
für die Unterstufe (Kl. 5 - 7)

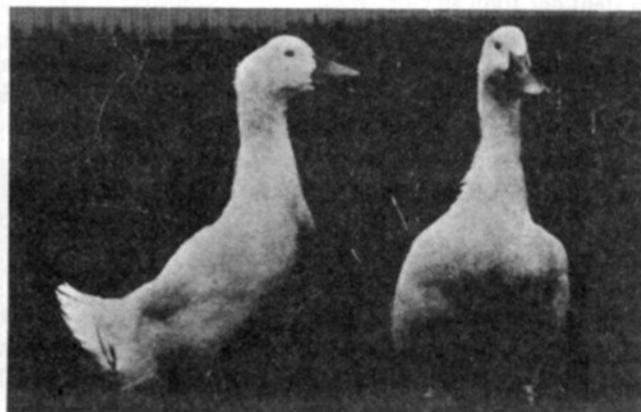
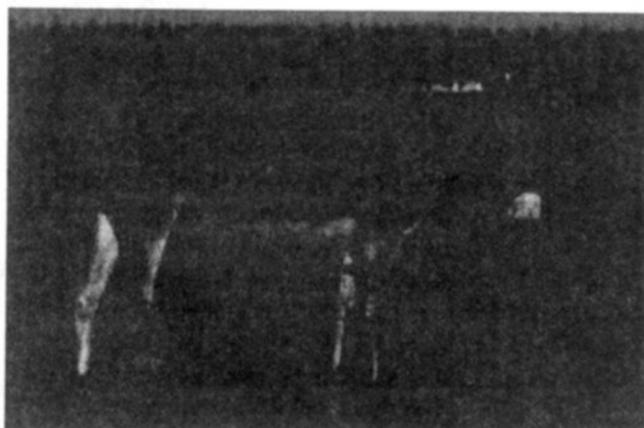
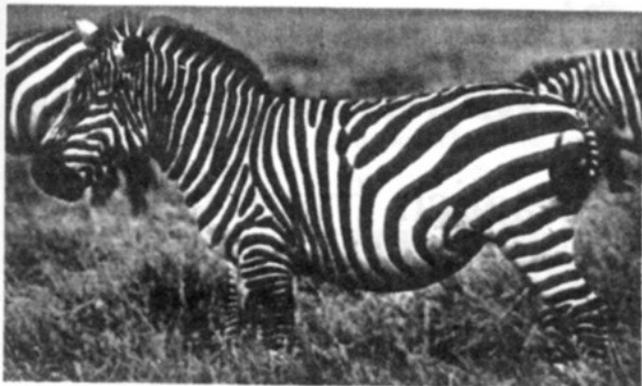
Endlich haben wir die Gelegenheit gehabt, ein umfassendes Preisrätsel für die Unterstufe auf die Beine zu stellen; wir hoffen, daß es euch gefallen wird.

Und so wird's gemacht: Zuerst müßt ihr die Namen der Tiere (beim Schädel den Namen der Ordnung) erraten. Danach ordnet ihr sie so, daß die Anfangsbuchstaben die Namen zweier bekannter Zoologen ergeben. Die Lösung und euren Namen mit Klasse schreibt ihr bitte auf einen Zettel, faltet ihn und gebt ihn bis zum Sonnabend, dem 2. Mai im Redaktionsraum (48) ab.

Als Preise sind einige Tierbücher ausgesetzt. Wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise vorhanden sind, entscheidet das Los. Viel Spaß beim Raten!

Die Bilder stammen aus dem im Klett Verlag erschienenen Buch „Das Tier“.





Ein alter Herr spaziert durch ein Berliner Schrebergartenviertel und sieht eine Frau, die ihren Sohn vermöbelt. „Was hat er denn verbrochen?“ – „Rotzlöffel, der“, sagt die Frau und drischt weiter. „Den Hühnerstall hat er uffjemacht.“ – „Das ist doch nicht schlimm. Hühner kehren immer in den eigenen Stall zurück.“ – Und noch einen derben Schlag auf den Hintern: „Det isset ja!“

Die stramme Rosalie steigt in die Fluten der Ostsee. „Herrlich“, jauchzt sie, „wie mich die Wellen küssen!“ Der Mann ergänzt: „Und sich am Strande brechen.“

„Wie heißen denn deine drei neuen Geschwister?“ fragt die Tante aus der Nachbarschaft den mit seinen fünf Lenzen nunmehr Ältesten. „Wenn ich den Vater am Telefon richtig verstanden habe“, antwortet der Junge: „Himmel, Arsch und Wolkenbruch.“

Der Elefant und die Maus stehen vor dem Standesbeamten. „Sie wollen heiraten?“ fragt dieser und wiegt bedenklich das Haupt. „Wir müssen.“

Zeitungsnotiz: „Glücklicherweise hatte der Ermordete sein Geld tags zuvor der Bank überwiesen, so daß er mit dem Verlust seines Lebens davonkam.“

Der kleine Georg hat für Großvaters Geburtstag ein Glückwunschgedicht gelernt. Nun, da er es aufsagen soll, fällt es ihm nicht ein. „Trägst mir eben ein anderes Verschen vor aus einem deiner Bücher“, hilft der Opa. Der Junge erinnert sich: „Du armes Schwein, du tust mir leid, du lebst ja nur noch kurze Zeit.“

Schild am Elektrizitätswerk in Cherbourg: „Das Berühren der Hochspannung ist tödlich! Zuwiderhandlungen werden nicht unter einem Jahr Gefängnis bestraft!“

Abitur: „In meinem Kopf ist eine Wüste. . .“
 „Gibt es denn keine Oasen?“
 „Doch, aber ich weiß nicht, ob diese Kamele sie finden.“

Am Tag: „Warum schmierst du dir Puder ins Gesicht?“
 „Er soll mich schön machen!“
 „Warum macht er das nicht?“

Im Zoo: Berliner sieht zum ersten Mal eine Kuh, die wiederkäut. . .
 „Nu sagen se mich bios wo de Kuh dat Kaugummi kauft.“

PS: Das hat es wirklich gegeben!!

D. Grohnfeldt
 8a

Der Bösewicht

1.
 Heinerich sitzt in der Bar
 Und der Whisky schmeckt ihm gar
 Da kommt John der Bösewicht
 Heinerich behagt das nicht
 Heinrich sagt du bist ne Flasche
 Dich steck ich glatt in meine Tasche
 John murmelt statt zu grüßen
 Das sollst du mir noch büßen

2.
 Der Heinrich geht nach Hause
 Doch neben dem Saloon von Krause
 Mit dem Revolver in der Hand
 Da steht der John an einer Wand
 Ein Schuß, ein Bumm
 Der Heinrich fliegt tot um

3.
 In einer Lache voll von Blut
 Der tote Heinrich liegt da gut

4.
 Ein Cow-boy der ihn liegen sieht
 Voll Eile er zum Marshal flieht
 Der Marshal fragt was ist denn los
 Doch der Cow-boy keuchte bloß
 Der Heinrich der liegt draußen tot
 Er ist gefärbt von Blut ganz rot

5.
 Der Marshal schwingt sich auf sein Gaul
 Doch dieser ist ein bißchen faul
 Endlich kommt der Gaul in Gange
 Er ist doch noch etwas bange

6.
 Der Marshal schwingt sich von dem Pferd
 Der Gauner ist ihm sehr viel wert
 Da sieht er schon den schlimmen Täter
 Er betäubt ihn schnell mit Äther

7.
 Nun sitzt er hier in seiner Zelle
 Und rührt sich nicht mal von der Stelle
 Er sieht ganz trübe aus dem Fenster
 Und sieht schon viele Stranggespenster

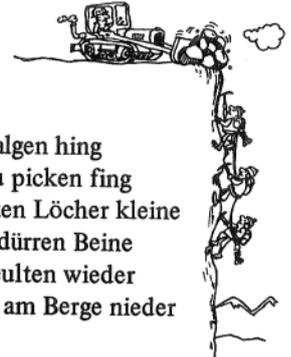
8.
 Sie führten ihn zum Galgen dann
 Der war an einer großen Tann

9.
 Nun steht er auf dem Galgen da
 Das Gefühl war nicht wunderbar
 Er sang die letzten Trauerlieder
 Die hallten aus den Bergen wieder

10.
 Als er da am Galgen hing
 Ein Vogel an zu picken fing
 Die Vögel pickten Löcher kleine
 in seine langen dünnen Beine
 Die Coyoten heulten wieder
 Die Sonne sang am Berge nieder

11.
 Ein Vogel hatte ganz geschickt
 Das dicke Seil dann durchgepickt
 Der Coyote macht sich ran
 Und fing auch schon zu fressen an

12.
 Die Gebeine bleichen in der Sonne
 Für die Coyoten ist das eine Wonne
**DIESES WAR EIN BÖSEWICHT
 MENSCHEN, TUET SO WAS NICHT !**
 Michael Ruhnau
 Hille Lühring
 5c



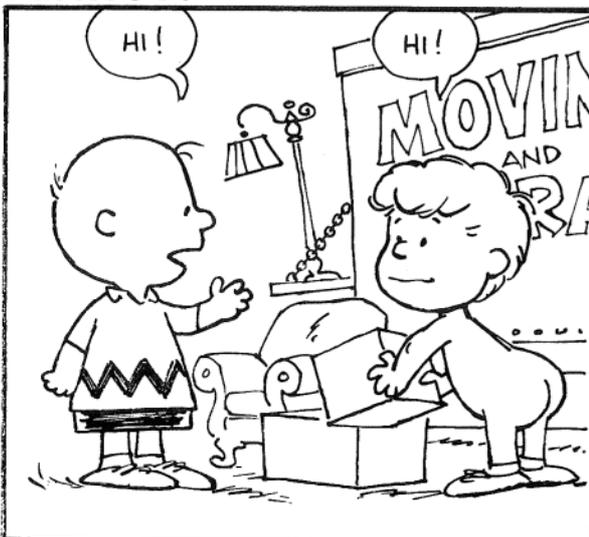
Obst essen nicht vergessen!

...täglich frisch von

Hannig

Paul-Singer-Straße 11a, Tel. 46 28 95
 Gärtnerei vor der Autobahn, Tel. 47 17 60

PEANUTS



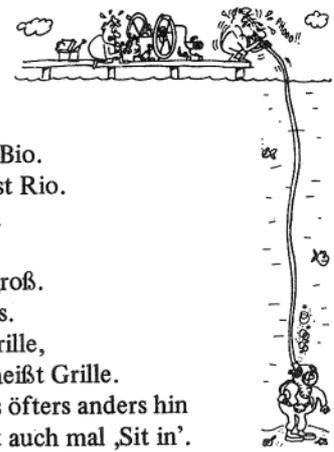
Was ist der Unterschied zwischen einem Einsiedler und Pyne-
zilin?

Ein Einsiedler hat ein Seil herum.
Pynezilin ist ein Heilserum.

Graf Bobby tippt mit dem Finger auf die Schlagzeile „Raf-
finierter Juwelendieb gesucht“: „Unglaublich, solche Positi-
onen öffentlich auszuschreiben!“

Ein Zeitungsjunge läuft durch die Straßen: „Riesenschwin-
del! Riesenschwindel! 98 Opfer!“ Ein Herr kauft die Zei-
tung, überfliegt sie und rennt dem Burschen nach: „Kein
Wort wahr von deinem Riesenschwindel!“ Der Junge schreit:
„Riesenschwindel! Riesenschwindel! 99 Opfer!“

Herr Söller



Bei Söller hab'n wir Bio.
Die schönste Stadt ist Rio.
Bio macht uns Spaß.
H₂O ist naß.
Herr Söller ist sehr groß.
Das ist ja auch famos.
Er trägt auch eine Brille,
Ich kenne ein', der heißt Grille.
Herr Söller setzt uns öfters anders hin
und macht vielleicht auch mal ‚Sit in‘.
Die Fragen kommen Schlag auf Schlag;
wissen wir nichts, dann gibts Krach.
Wir schreiben viel, das ist nicht neu.
Es gibt auch Pferde, die sind scheu.
Herr Söller hat uns aufgeklärt,
da er immer Fahrrad fährt.
Doch ist die Stunde dann zu Ende.
Dann klatschen wir in beide Hände.
Doch dann geht's weiter, eins, zwei, drei.
Der nächste Lehrer braust herbei.

„Herr Söller“, nehmen's sich zu Herzen.
Wir wollten nur ein bißchen scherzen.
A.B.



Steno - Institut

● KORTMANN

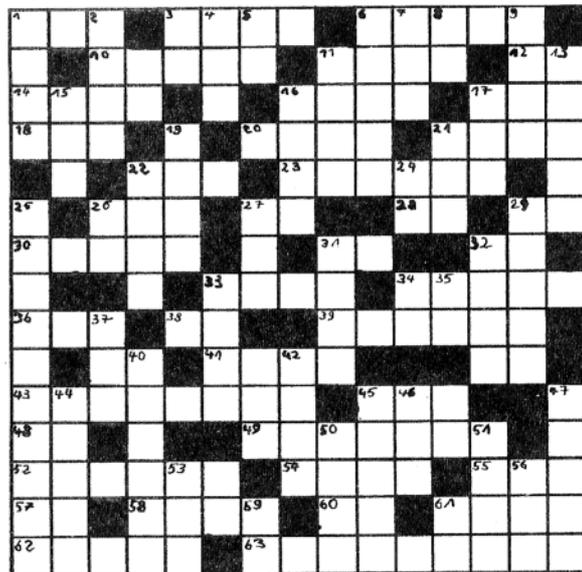
HANDELSFÄCHER UND SPRACHEN
UNTERRICHT UND NACHHILFE

Ausbildung zur
Sekretärin,
Korrespondentin
und Stenotypistin

Hillmann-Passage, 1. Stock
Eingang Birkenstraße
Tel. 31 23 78 und 61 17 77

Waagrecht:

1. Bus, 3. Haushaltsplan, 6. europ. Hauptstadt, 10. Marder-
art, 11. wirklich, 12. Geliebte des Zeus, 14. Schilf, 16. Ab-
kürzung für: betrifft, 17. span. Küstenfluß, 18. Ulk, witziger
Einfall, 20. weibl. Vorname, 21. dt. Zeitung, 22. einfarbig,
23. Innenhof, 26. engl.: Ende, 27. pers. Fürwort, 28. chem.
Zeichen für Magnesium, 29. Verhältniswort, 30. Flachland,
31. Fragewort, 33. Sologesang, Opernlied, 34. Holzbehälter,
36. germ. Waffe, 38. Kfz.-Kennzeichen Erding, 39. Vorbild
(Mz.), 41 engl. Schulstadt, 43. Angeh. eines germ. Volkes,
45. Sozialistischer Deutscher Studentenbund, Abk., 48. ital.
Fluß, 49. Einwohner der Bretagne, 52. schönste Frau der
Antike, 54. niederl. Stadt, 55. Segelstange, 57. Verhältnis-
wort, 58. Stille, 60. pers. Fürwort, 61. mit einer Lanze be-
waffneter Reitersoldat, 62. dt. Industriestadt, 63. süd-
dam. Staat.



Senkrecht:

1. Erhebung, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. franz. und, 4. Rat-
schlag, Hinweis, 5. Spielkarte, 6. männl. Vorname, 7. Wap-
penvogel, 8. Kfz.-Kennzeichen Libanon, 9. Deichschleuse,
11. Überbleibsel, 13. Auszeichnung, 15. engl.: Ohr, 16. Far-
be, 17. Kosename, 19. Schluß, 21. Schiffsvorderteil, 22. westf.
Stadt, 24. in dem, 25. Erdkunde, 27. Artikel, 29. europ. Haupt-
stadt, 31. alkohol. Getränk, 32. rel. Handlung, 33. südarabische
Hafenstadt, 35. ägypt. Sonnengott, 37. skand. Straße, 44. dt.
Dichter (1866-1914), 45. Singvogel, Mz., 46. Bischofskirche,
47. röm. Göttin der Jugend, 50. Paradies, 51. Laubbaum, 53.
jetzt, 65. Speisefisch, 59. eingetragener Verein, Abk.
Thomas Lenthe, 8b



Das Faultier

Das Faultier hing an einem Ast und duselte vor sich hin. „A-i“, sagte das Faultier und seufzte. Es seufzte herzbeweglich. Seufzen hielt es für schlafbefördernd. Unten am Stamm des Baumes saß ein kleines Pinseläffchen und las in einem Buch. Das Buch war auf Baumrinde geschrieben und in Lianengeflecht gebunden. Den Entwurf dazu hatte eine Giftspinne gezeichnet – eigenbeinig –. Darum war der Einband giftgrün geworden. Das Buch hieß: „Wie werde ich energisch?“ Denn die Pinseläffchen sind zarte und schüchterne Geschöpfe. Das Faultier seufzte herzbeweglich. „Was fehlt Ihnen denn eigentlich?“ fragte das Äffchen teilnehmend und guckte nach oben. „Ist Ihnen nicht wohl?“ „A-i“, sagte das Faultier und seufzte. „Sie sind gewiß krank“, sagte das Äffchen und kletterte hilfsbereit nach oben. Das Faultier rührte sich nicht. „Ich bin hungrig“ sagte es und seufzte. „Aber dicht über Ihnen hängen ja die schönsten Früchte und Blätter“, sagte das Äffchen erstaunt. Das Faultier blinzelte nach oben. „Ich bin zu faul“, sagte es und seufzte. „Sie müssen das Buch lesen ‚Wie werde ich energisch?‘“, sagte das Äffchen eifrig. Das Äffchen eifrig und zeigte auf den giftgrünen Einband. „Eine Tante von mir hat das Buch gelesen und ist so energisch geworden, daß kein Affe mehr mit ihr leben kann. Meine Tante fletscht die Zähne und schmeißt mit Steinen. So energisch ist sie geworden.“

„Daß ich ein Buch lese, ist vollständig ausgeschlossen“, sagte das Faultier.

„Ja, was machen wir denn da?“ sagte das Äffchen ratlos. „Sie können doch nicht einfach verhungern vor den reifen Früchten!“

Das Pinseläffchen hatte ein sehr weiches Herz. Es konnte das Seufzen nicht mehr anhören. Es nahm ein Bündel Blätter und stopfte es dem Faultier ins Maul. Das Faultier kaute schwer und mühsam, mit geschlossenen Augen. Das Äffchen stopfte und half mit den Füßen nach.

„So geht es aber nicht weiter“, sagte das Pinseläffchen nach dem eingestopften Diner.

„Sie müssen energisch werden. Ich werde Ihnen das Buch ‚Wie werde ich energisch?‘ vorlesen, da Sie schon zu faul sind, es selbst zu lesen. Aber Sie müssen aufmerksam zuhören.“

„Daß ich zuhöre, wenn ein Buch gelesen wird, ist vollständig ausgeschlossen“, dachte das Faultier. Es sagte das aber nicht mehr. Es war zu faul dazu.

Das Äffchen setzte sich neben das Faultier und nahm den giftgrünen Einband zur Hand. Es las das ganze Buch mit lauter Stimme von Anfang bis zu Ende.

„Sind Sie nun energisch geworden?“ fragte das Äffchen und sah erwartungsvoll nach dem Faultier.

Das Faultier rührte sich nicht. Es war eingeschlafen. Da nahm das zarte Pinseläffchen das Buch ‚Wie werde ich energisch?‘ und warf es dem Faultier wütend an den Kopf. So energisch war es geworden – beinahe wie seine Tante, die mit Steinen schmiß und Zähne fletschte.

„A-i“, sagte das Faultier und seufzte. . . Martin Bergt, Kl. 6d



neu...neu...neu:

für die MITTELSTUFE!

Aus den Memoiren eines Edelgammfers a.D.

Ja, ja, man hat es in dieser gesegneten Wohlstandsgesellschaft nicht leicht als freischaffender Edelgammfer. Diese Erfahrung hatte auch der vielgeplagte Kunibert K. schon vor langer Zeit machen müssen. Und jetzt auch das noch. Kam da doch eines guten Tages unverhoffterweise ein amtliches Schreiben der Bundeswehr ins Haus geflatter, kurz – ein Einberufungsbefehl. In 4 Wochen sollte er zur Musterung erscheinen.

Was nun? Da war guter Rat teuer. Nach Art. 4 des GG hatte er zwar das Recht auf den unfreiwilligen Broterwerb als „Sicherheitsproduzent“ zu verzichten, aber in seinem Gewissen fand er leider nicht das gewisse Etwas, das gewisse Leute von einem gewissenhaften Wehrdienstverweigerer zu erwarten pflegen.

Dieser Umstand war sehr bedauerlich für Kunibert, aber schließlich, in seiner täglichen produktiven Minute, prischten sich doch noch einige verwegene Gedanken auf den verwirrenden Bahnen seines Denkapparates vor, die dafür sorgen würden, daß man ihm nicht anderthalb Jahre seiner kostbaren Jugendzeit, die doch noch so dringend zum Protestieren gebraucht wurde, abspenstig machen würde.

So stellte er sich also frohen Mutes zur Musterung ein. Auf Grund seines bisher so grundsoliden Lebenswandels hatte er schon gleich zu Beginn das ungute Gefühl, daß sein bisher vor jeder Kraftanstrengung sorgsam gehüteter Körper wohl tauglich sein werde. So war es dann auch. Aber am Ende des Qualitätstestes, in der letzten zu absolvierenden Pflichtübung, dem Augenarzt, kam sein großer Augenblick.



Post von der Truppe:
Täglich Anträge auf
Wehrdienstverweigerung

„Setzen Sie sich!“ befahl der weise Mann. „Setzen?“ fragte Kunibert in einem hilflos scheinenden Ton. „Aber um Gottes Willen, wohin denn?“ – „Da, auf den Stuhl!“ – „Stuhl? Ich höre immer Stuhl. Auf welchen denn bitte?“ – „Auf den neben der Liege dort!“ – „Wo ist die Liege?“ – „Mann, Sie Zivilist, sie stehen doch direkt davor!“ Kunibert streckte tastend seine Hände aus. Dann lief ein Strahlen über sein Gesicht. „Ja, sie haben Recht, jetzt fühle ich sie (die Liege) auch. Und auf welcher Seite steht nun der Stuhl?“ – „Mann,“ brüllte nun der Arzt in der urweltlich klingenden Tonlage eines Kleinwagenmotors mit Alkoholvergiftung, „auf der Seite zur Wand.“ Und jetzt stellte der liebe Kunibert, naiv wie er war, die obligatorische Frage: „Und wo ist denn bitte die Wand?“ Der Doktor gab es auf. „Der Mann ist hoffnungslos kurzsichtig“, rief er, „absolut untauglich! Wegtreten!“

Dieses gefiel dem nun zum „Beinahe-Grenadier“ beförderten Bundesbürger außerordentlich gut, und nach einem kühlen Hellen, das ihm von einer feurigen Schwarzen serviert wurde, beschloß der wackere Kunibert, den Rest des für ihn so glücklich verlaufenen Tages ganz seiner geistigen Fortbildung zu widmen.

Und so suchte er sich einen Film mit dem vielversprechenden Titel: „Alfons's Lust – Enzyklopädie von A–Z“ für seine Studien aus.

Nachdem er sich im überfüllten Kinosaal auf seinen Sperrplatz Nr. 23 durchgeboxt hatte, (was tut man nicht alles für eine umfassendere Fortbildung?) ließ er sich in froher Erwartung nieder. Doch dieser Zustand währte leider nicht lange, denn nach der Wochenschau kam er auf den glorreichen Gedanken, sich einmal wohlwollend umzuschauen, denn man will ja schließlich wissen, neben wem man sitzt.

Rechts neben sich registrierte er eine nette, junge Dame, und links – O Graus, hier drochen dem verhinderten Grenadier sämtliche Schrecken der nächsten 10 Jahre zusammengefaßt in die Hohlräume seines gut erhaltenen Knochenbaues –, denn er starrte genau in die Pupillen eines früheren Bekannten, dem optischen Berater des Musterungskomitees.

Doch er faßte sich schnell. Nur jetzt nicht durchdrehen, dachte er.

Kunibert hob langsam seine Hand und ließ sie dann tastend über Kopf und Schultern des Arztes gleiten. „Oh, entschuldigen Sie bitte, gnädige Frau,“ hauchte er, „aber bin ich hier richtig, im Eilbus nach Haschlingen?“

T. + D.B. 10b



F. C. Delius

Schulreform

Nach einem Schulausflug wurde ein Lied vergessen im Wald.

Nun singt es im Urtext unter dem Beifall der Förster:
Alle Vögel sind
Amsel, Drossel, Fink.

Bis es im nächsten Frühjahr abgeholt und samt dem Tenor des Lehrers wieder eingestellt wird in den Schuldienst.

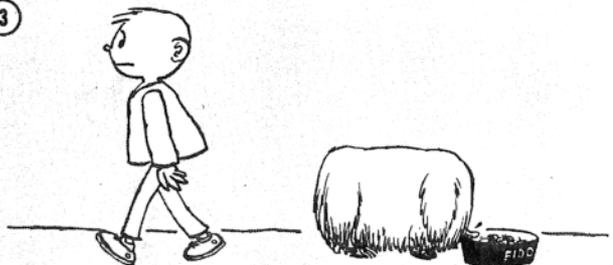
①



②



③



Amami

Reaktionen auf einen Maximantel:

„Na, Nilolauslaufen?“ – Möbelträger

„Ho-Tschi-Minh-Frau?“ – ca. achtjähriger Junge

„Guck mal, die ist von einem Affen gebissen worden, tatsächlich von einem Affen!“ – Herr zu seinem kleinen Sohn.

„Wo kommen Sie denn her?“ Interessiert fragende ältere Dame. „Sie sehen ja so anders aus, als die jungen Mädchen heutzutage, kommen Sie nicht von hier?“

„Guck dir das mal an, die sieht ja aus wie eine Zigeunerin!“

„Ich wäre froh, wenn die Stiefel meiner Jungen auch so blank geputzt wären, vielleicht dürften sie auch so einen Mantel haben.“

„Maxi kommt, Maxi kommt!“ – einige schreiende Kinder.

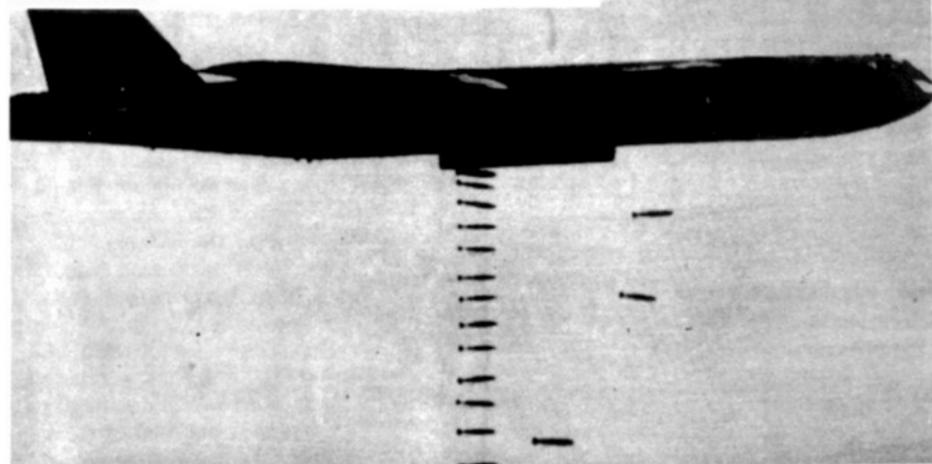
„Na, frieren Sie sehr?“

„Unter Hitler hätte es das nicht gegeben. Der hätte aufräumen lassen!“

Außerdem Stehenbleiben, Umblicken, überhebliches Lächeln, Schimpfen und allgemeine Verachtung, ausgedrückt durch giftige Blicke. Aber was soll's? Gabi Stangenberg, 11 a

VIETNAM 70 ...

In vier Wochen werfen die US-Bomber über Nord-Vietnam mehr Sprengstoff ab, als 1944/45 über Deutschland abgeworfen wurde.



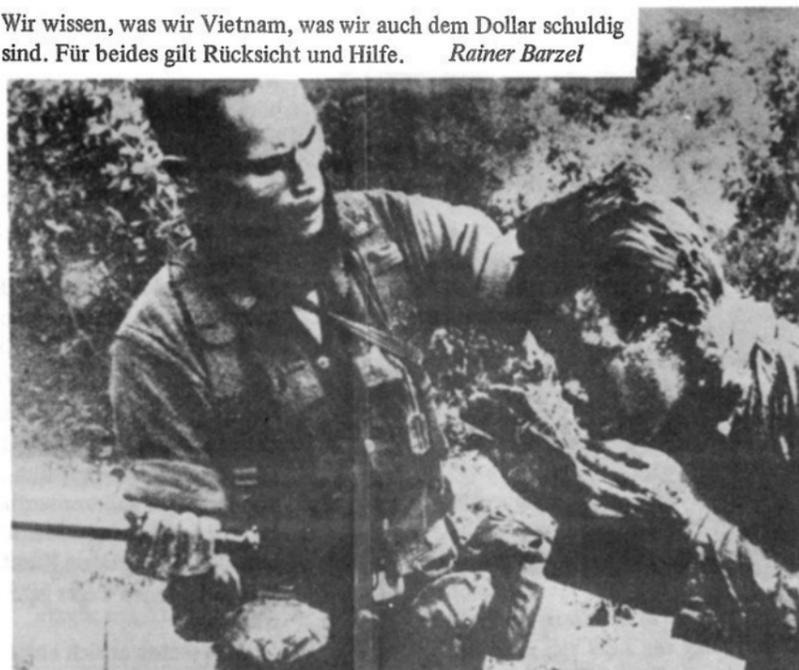
Bäh, schon wieder Vietnam, das kotzt uns langsam an! Wir wissen, daß das jetzt viele Leser denken, und nicht trotzdem, sondern gerade deshalb lassen wir uns über Vietnam aus.

Denn mit dem Angekottztwerden oder - für die Ästheten unter den Lesern - mit dem Ekel, den hoffentlich auch die Bilder hervorrufen, ist es allein nicht getan.

Angesichts dieses Völkermordes ¹⁾ macht man sich mitschuldig, wenn man passiv verharrt und nicht aktiv und permanent, direkt und indirekt Druck ausübt, der in den beiden letzten Jahren schon einige Erfolge gezeitigt hat, leider noch viel zu geringe.

1) J.B. Neiland, Prof. für Biochemie an der Universität of California: „Durch den massiven und hemmungslosen Einsatz von Pflanzenvertilgungsmitteln und Antipersonengasen in Vietnam, verletzen die USA zahllose internationale Gesetze einschließlich jener, die den Völkermord betreffen.“

Wir wissen, was wir Vietnam, was wir auch dem Dollar schuldig sind. Für beides gilt Rücksicht und Hilfe. *Rainer Barzel*



Nichts kann die Fehlerhaftigkeit, die Absurdität, den Wahnsinn und den Bankrott der amerikanischen Regierungspolitik besser entlarven als das, was zur Zeit in Südvietnam geschieht. *Senator Gruening*



Es hat sich eine Vielzahl von Mitteln gefunden, Druck auszuüben, in der Zukunft müßten weitere gefunden werden. Falsch ist die weitverbreitete Meinung, just wir Deutschen mit unserer schätzbaren Vergangenheit dürften uns nicht als Schulmeister gegenüber anderen Staaten aufspielen; aber gerade, weil wir aus dieser Vergangenheit, zu der auch Völkermord gehört, gelernt haben sollten, dürfen wir nicht zulassen, daß die BRD die USA in ihren Aggressionen unterstützt.

Nun aber zum eigentlichen Thema, die sogenannte „Vietnamisierung“ des Krieges. Tatsächlich scheinen leider Millionen Menschen in aller Welt auf diese unverschämte Lüge Nixons hereinzufallen. Die Hauptschuld daran trägt eine weltweite publizistische Täuschungskampagne, in deren Schatten der Krieg gewaltig intensiviert wurde. Von der hohen Zahl der Verluste und den vielen Niederlagen in Vietnam, sowie dem Druck der öffentlichen Meinung und inneren Problemen in den USA gedrängt, begann Nixon

vor knapp einem Jahr von einem „Rückzug“ der amerikanischen Truppen aus Vietnam zu sprechen. (Rede vom 14.5.69 und vom 8.6. auf Midway).

Der erste Schub sollte eigentlich 43.000 Mann umfassen; tatsächlich wurden 25.000 abgezogen und - so versprach Nixon: - „der Großteil aller US- und alliierten Truppen innerhalb von 12 Monaten.“

Tatsächlich betrug die Differenz zwischen den Verstärkungen (1969 insgesamt 573.000 Mann, nach C. Puciuski in „Congressional record“ vom 25.6.69) und den Abzügen nur 60.000 in einem halben Jahr. Diese Zahl ist aber bei weitem kompensiert worden durch die Verstärkung des Materialeinsatzes und der Vergrößerung der südvietnamesischen Marionettentruppen.

Damit sind wir bei der einen „Bedingung“, die Nixon für seinen Rückzug stellt, und wodurch die ganze „Vietnamisierung“ nur Farce wird: Die US-Truppen müssen durch südvietnamesische ersetzt werden. Die ersten Versuche auf

diesem Weg zu einer 1-Millionen-Armee Südvietsams waren zum großen Teil Fiasken, denn der Ausbildungsstand ist miserabel, eine Kampfmoral gibt es so gut wie gar nicht und der Desertionsgrad ist sehr hoch. Wer metzelt auch schon gerne seine eigenen Landsleute nieder? Diese Tatsache soll dann eine Fortsetzung der US-Aggression plausibel machen. Man hat seinen „guten Willen“ gezeigt und die US-Truppen werden zur Dauereinrichtung.

Für die Fälle der tatsächlichen Ersetzung ist gut vorgesorgt. Ende 1969 wurde die „Hilfe“ für Südvietnam nachträglich für 1969 um fast 4 Mrd. DM aufgestockt, von der dauernden Erhöhung des Budgets für den „eigenen“ Vietnamkrieg (1969 fast 115 Mrd. DM) abgesehen.

Eine andere Bedingung ist, daß die militärische Aktivität abnehmen müsse. Dazu Averell Harriman, der ehemalige Leiter der US-Delegation bei den Pariser Gesprächen: „Es ist wichtig, daß das Land weiß, daß die neuen Angriffe des Vietkong (gemeint ist die Frühjahrsoffensive von



Sagt den Vietnamesen, entweder ziehen sie die Hörner ein, oder wir werden sie in die Steinzeit zurückbomben. *US-General Curtis LeMay*



Zivilisation heißt größere Leichenhaufen. *Edward Bond*



Unsere Politik wird die Menschheit zerstören. *Robert Kennedy*

1969) die in den Zeitungen Schlagzeilen machen, im wesentlichen eher eine Antwort auf unsere Aktionen sind als ein geplanter und willkürlicher Versuch, die Friedensbedingungen zu diktieren oder die Verhandlungen zu torpedieren“ („New York Post“ vom 6.3.69).

Schon vor den „Friedensbekundungen“ Nixons, als Reaktion auf die Einstellung der Bombardierung Nordvietnams, wurde der Befehl gegeben, „ein Maximum an militärischem Druck auszuüben.“

Das läßt sich mit vielen Zahlen ²⁾ belegen, hier eine kleine Auswahl:

Bombenangriffe März 1968 : 1.800 bis 2.500
 Oktober 68 : über 20.000

Durchschnittliche Tagesbombenmenge:

1968 : 800 Tonnen
 1969 : 1.800 - 4.000 Tonnen.



DIE SACHE DES VIETNAMEISCHEN VOLKES ZU UNTERSTÜTZEN, BEDEUTET, DAS RECHT ALLER VÖLKER AUF UNABHÄNGIGKEIT UND FRIEDEN ZU VERTEIDIGEN.



Das hat Vietnam in eine Kraterlandschaft mit fast 3.000.000 Bombenkratern verwandelt (Die US-Regierung scheint Kraterlandschaften zu lieben, siehe Mondfahrt) die, zum Teil mit Wasser gefüllt, gefährliche Seuchenherde sind. Auch die Zahl der größeren Bodenaktionen wurde vermehrt auf über 1.000 monatlich (ob sich die Amerikaner dazu durch den Abzug von 30. - 40.000 nordvietnamesischen Soldaten eingeladen fühlten?)

Die Folge ist, daß die amerikanischen Verluste stetig steigen, schon vor einem Jahr auf 1.300 monatlich, inzwischen

2) Die US-Armee hat selbst ganz freimütig zugegeben, daß sie es sich nicht leisten kann, wahre Zahlen über den Krieg mitzuteilen. Weil jene Zahlen folglich irregulär sind, muß man sich im Vergleich mit anderen Angaben ein Bild machen. Die hier genannten Zahlen müssen also nicht immer ganz exakt sein, was aber bei der Beurteilung der Dinge keine wesentliche Rolle spielt.

dürfte die 40.000 - Gefallenen-Grenze überschritten worden sein.

Aber diese Zahl ist fast noch gering zu nennen im Vergleich zu den Opfern der Zivilbevölkerung, die jetzt bei durchschnittlich 400 pro Tag liegen, insgesamt bisher ungefähr eine Million; - von Napalm verbrannt, in KZs umgekommen, massakriert wie in My Lai oder verhungert, weil ihre Felder durch Bomben zerstört wurden.

Auf diese Weise führen die amerikanischen Militärs ihre eigene Bedingung ad absurdum.

Wenig anders ist es mit der letzten Bedingung, die Pariser Gespräche müßten Fortschritte machen. Aber gerade das verhindern die US-Herrscher tunlichst. Nicht nur, daß sie den konstruktiven 10-Punkte Plan der FNL vom 8.5.1969 stur ablehnen ohne darauf näher einzugehen, sie wollen auch überhaupt nicht den Unterschied von vietnamesischer Innen- und Außenpolitik anerkennen, ganz abgesehen von ihren dauernden Verstößen gegen die Menschenrechte. Sie haben sich Rechte angemäßt, und sich in Situationen hineinmanövriert, zu deren Aufgabe sie glauben, Bedingungen stellen zu dürfen. Das ist eine „eklatante Verletzung des öffentlichen internationalen Rechts“, wie der bekannte Jurist Georges Salle feststellte.

Ungefragt und zum Teil unter Protest wurde das nicht-kommunistische Indochina unmittelbar - d. h. nur 7 Wochen - nach dem Genfer Abkommen 1954 in die „Schutzzone“ des Südostasienpaktes (SEATO) eingegliedert. Damit war das Hintertürchen zur Intervention und Aggression geöffnet, das dann in der bekannten massenhaften Weise, ohne das die Hausbewohner es wollten, benutzt wurde. Um das zu vertuschen, wurde dem südlichen Teil des Doppelhauses Vietnam ein neuer Hauswirt in Form einer hörigen Marionettenregierung gegeben, die aus ihrem permanenten Kotau kaum noch herauskommt. „Die Bindung der USA an Saigon ist eine Bindung an sich selbst.“ stellt G. Salle fest, d. h. eine Legitimation ihres Krieges durch die süd-vietnamesische Regierung ist absurd. Als sich die Hausbewohner gegen die Kolonialisierung zu wehren begannen und ihnen noch die Bewohner des anderen Teils des Hauses,

die sich auch bedroht fühlten, zu Hilfe kamen, sprachen die Amis von der „kommunistischen Agression“ und weiteten das Morden aus. Ich glaube, daß dieses Bild zeigt, wie lächerlich es für die USA ist, jetzt auch noch Bedingungen zu stellen.

Die selbstverständlichen Rechte Vietnams der Unabhängigkeit, der Souveränität, der territorialen Integrität und des Rechts des Volkes auf Verteidigung seiner Heimat sind verletzt worden; ist es da nicht eine unverantwortliche Haltung gegenüber dem vietnamesischen Volk, wenn man ruhig zusieht, wie der Rechtsbrecher für die Beendigung seiner Einmischung in die inneren Verhältnisse eines fremden Staates nun noch Lösegeld fordert?

Gleichzeitig wird die Blindheit deutlich, mit der die USA auf ihre vermeintlichen „guten Rechte“ pochen - nämlich bei den Pariser „Friedensgesprächen“. Außerdem wird klar, daß ein unvollständiger, ein verzögerter und ein an absurde Bedingungen der US-Obersten geknüpfter Abzug nichts an der gegenwärtigen Agression ändert, sondern sie fortsetzt.

Deshalb ist ein sofortiger bedingungsloser und vollständiger Rückzug der USA aus ganz Indochina (also auch Laos, Kambodscha und dazu Thailand, von wo aus der Krieg von den US-Truppen auch geführt wird) die einzige rechtlich wie moralisch mögliche Lösung ist.

Das ist auch die einzige Möglichkeit für die Herrschenden in Washington, den bescheidenen Rest ihres Gesichts nicht auch noch zu verlieren. Daß sie dazu nicht bereit sind, zeigt der infame Plan der „Vietnamisierung.“ Wie billig dieser Trick für viele ist, zeigen die Proteste und Demonstrationen innerhalb des letzten halben Jahres. Der Kampf gegen die imperialistische Clique ³⁾ in den USA muß also fortgesetzt werden - jede Verzögerung kostet zahllose Menschenleben.

J.B.

3) Ich hoffe, daß niemand glaubt, dieser Artikel richte sich gegen das amerikanische Volk, mit ihm fühlen wir uns im Protest solidarisch.



Aktuelle Notiz zum Artikel „Vorbild China“ in der vorletzten Ausgabe des Kreisel

Vor einigen Monaten ist die Regierung des indischen Bundesstaates Westbengalen von Kommunisten übernommen worden, wohlgermerkt nicht von den konservativen Kommunisten, die im Bundesstaat Kerala gescheitert sind, sondern die radikalen Linkskommunisten. Schon jetzt zeigen sich die fruchtbaren Ergebnisse: Durch die Enteignung einiger Dutzend Großgrundbesitzer hat sich die Lage der hart am Rande des Hungertodes dahinvegetierenden Bevölkerung entscheidend gebessert. Die erdrückende Zinslast der meisten Bauern ist beseitigt, viele Arbeitslose haben Arbeit auf den Feldern gefunden. Die Hungersnot in diesem Gebiet ist stark gebremst worden, lediglich in der Hauptstadt Calcutta (8-10 Millionen Einwohner) ist die Lage noch entsetzlich, aber eine Besserung zeichnet sich ab. Die Enteigneten kochen vor Zorn, während in der werktätigen Bevölkerung die Mütter jetzt für ihre Familien das tägliche Reissüppchen kochen können.

Ein Zeichen, daß Indien seine Zukunftschancen noch nicht ganz verspielt hat; jetzt liegt es an den anderen Bundesstaaten und an der Bundesregierung in Neu-Dehli zu handeln.
J.B.

Solange der Feind noch unsere Landsleute mordet, werden wir unsere Waffen nicht niederlegen, werden unsere Gewehre nicht schweigen. Erst wenn das vietnamesische Volk die echte Unabhängigkeit errungen hat, wenn auf unserem Boden keine amerikanischen Truppen, kein amerikanisches Militärpersonal und keine Stützpunkte mehr zu finden sind, werden die wesentlichen Voraussetzungen für die Gewährleistung des Friedens in Vietnam geschaffen sein. Das vietnamesische Volk wünscht einen wahren Frieden, verbunden mit einer echten Unabhängigkeit. Und diese Unabhängigkeit verteidigen wir mit unserem Blut.

*Nguyen Huu Tho, Vorsitzender
des Präsidiums der FNL*



gabor
 MODESCHUHE
 CHAUSSURES MODE
 FASHION SHOES

49,90

SCHUH-SB
HERM. LATTEMANN
Einkaufszentrum
Blockdiek
Schuhreparatur-Bar
im Hause

MARBERT
die individuelle Kosmetik –

fachliche Beratung in Ihrer

DROGERIE

Voigt
 Erich BREMEN

Salon am Wall
Damen- und Herrenbedienung

Beatle-Perücken DM 120,-

jugendliche Frisuren –

– Mode im internationalen Stil

Telefon: 31 11 40



Fahrradhaus Beitsch
 Berliner Freiheit 7 Ruf 46 24 66

Wir führen: Qualitäts-Fahrräder
 Mofas u. Mopeds ab 349,-
 Bereifung 26" + 28" DM 4,60
 Schläuche 26" + 28" DM 1,75

Es betreut Sie unsere preiswerte
REPARATUR-WERKSTATT

NEU: Ab Ostern KLAPPRAD-VERLEIH!

KOSMOS – A P O T H E K E
 Jobst Heinbokel



B R E M E N – N E U E V A H R
 Ruf 46 13 18,
 im Einkaufszentrum, Berliner Freiheit 14.

weiß
schwarz
auf

Sicheres Wissen
 Jeder Tag bringt Neues, das uns angeht. Deshalb muß man alles Wichtige wissen. Schwarz auf weiß muß man's haben. Schwarz auf weiß liest man's im

WESER  **KURIER**

sich täglich informieren
 darum abonnieren



Diktatur in Griechenland

Zu Anfang dieses Jahres lief ausnahmsweise mal ein politisch anspruchsvoller Film in einem Bremer Filmpalast – „Z“, ein Film, der die Geburtsstunden der Diktatur schildert. Am 22. Mai 1963 wurde in Thessaloniki der oppositionelle Abgeordnete Lambrakis ermordet. Der Film beschäftigt sich mit den Hintergründen dieses politischen Mordes – und deckt die schon damals herrschende Korruption und Unterdrückung auf. Dabei zeigt er die Dummheit der rechtsradikalen Masse und die Verlogenheit der Herrschenden auf eine brutale Weise, die den Zuschauer erschreckt. Überhaupt zielt der Regisseur sehr auf die Emotionen des Publikums und gerät so scharf an die Grenze der Manipulation. Die Manipulation erreicht am Schluß ihren Höhepunkt: operettenhaft, von einer bei diesem Film unnötigen Farbe untermalt, läßt der kleine mutige Anwalt einen ordensbehangenen Obristen nach dem anderen verhaften – das Publikum applaudiert begeistert – um dann jäh die rollenden Panzer rasseln zu hören, die endlos erscheinende Liste der Verbote zu sehen.

Über das Mittel der Manipulation kann man streiten, aber hier darf man dem Regisseur, der dies Mittel bewußt benutzte, sicher einen Erfolg nicht absprechen. Der Schluß hat den Wert, daß der Zuschauer den faschistischen Terror nicht als ein Naturunglück betrachtet, sondern als einen Entwicklungsablauf. Wer dafür verantwortlich gemacht werden muß, zeigt der Film. Der Zuschauer erhält einen Einblick in die Maschinerie der Unterdrückung und wird sich vielleicht seiner eigenen realen Situation bewußt!

Die „Patriotische Antidiktatorische Front (PAM)“, die griechische Widerstandsbewegung, in der sich alle antidiktatorischen Griechen unabhängig von Partei- und Ideologiezugehörigkeit zusammenfanden, benutzte diesen Film, um mit Flugblättern auf den griechischen Faschismus aufmerksam zu machen. Der „kreisel“ unterhielt sich mit einem Vertreter der PAM.

So erfuhren wir, daß der Film „Z“ dem griechischen Widerstand durch eine teilweise Bewußtseinänderung der Bremer Bevölkerung (!) geholfen hätte. Ob das allein ausreiche sei fraglich, da die PAM monatlich DM 20.000,- für ihre Arbeit benötigt. Ihre Arbeit wird sehr erschwert durch 200.000 Geheimpolizisten, griechische Gastarbeiter werden bespitzelt, Widerstandskämpfer werden in Abwesenheit zum Tode verurteilt und ihre Pässe entwertet. In den griechischen Gefängnissen und Konzentrationslagern werden ungefähr 48.000

Menschen festgehalten und ihnen durch Folterungen Geständnisse erpreßt.

Interessant zu hören war, daß der amerikanische Geheimdienst CIA und die NATO den Putschisten geholfen hätten, da ein Wahlsieg der Opposition, und der stand bevor, entschieden gegen die Interessen dieser Organisationen gewesen wäre.

Eine Befreiung des griechischen Volkes sei sehr schwierig. Wirtschaftssanktionen gegen Griechenland, wenn überhaupt! (Sogar die Sowjetunion gewährt dem gr. Regime Wirtschaftshilfe), bringen allein keine Abhilfe, das griechische Volk ist zu schwach. Der Vertreter der PAM meinte, daß vielleicht ein Gegenputsch demokratischer Offiziere Erfolg verspräche.

Thomas Schnepel

Im Zusammenhang mit diesem Thema empfehlen wir zur Vertiefung der Problematik die Bücher:

Stephen Rousseas: Militärputsch oder im Hintergrund der CIA, rororo aktuell 1089, Reinbek 1968

Marios Nikolinakos und Kostas Nikolaou: Die verhinderte Demokratie: Modell Griechenland, edition Suhrkamp 302, Frankfurt 1969

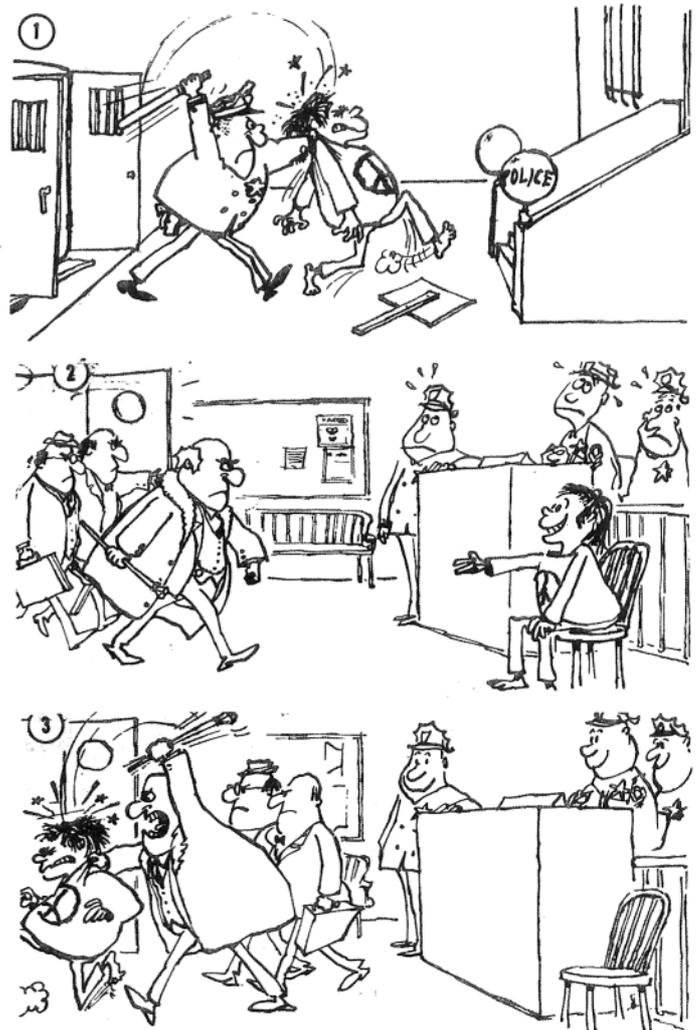
Beide in der Bibliothek unter Nummer 1555,2

Und wo das Volk im Land das Steuer führt
Da freut es sich des jungen Bürgertums.
Der Zwinger sieht im Jungen seinen Feind
Und tötet Edle eignen starken Sinns
Weil er Gefahr für seine Herrschaft sieht.

Euripides

„Die bittflehenden Mütter“

In diesem Sinne: Nachträglich frohe Ostern!



THIS MORNING, DO SOMETHING NICE. TRY TO STOP WORLD WAR II.



I'm all white Jack



Seite 29 wegen großer Nachfrage
Die deutsche Anekdote teilt nur Wirkliches und Tatsächliches mit... sie ist dem Volk vom Maule abgeschrieben." (Karl Lerbs)

Der neue Jäger geht einmal in aller Früh auf den Zehner; hirsch, der stocklahme Jonassen von Erling hat auch mitmüssen.
Glutig stellt der Sonnball auf. Im Kogelholz jubilierten die Krammetsvögel. Da lautschallt die Luro, gradwegs auf Kunerdorf. Stutzt der Jäger, blutjung noch: "Sinds die Kaiserlichen, Jonassen? Sinds Franzmänner? Ist's Zieten aus dem Busch?"
Jäh widerlacht Jonassen: "Allweil die Stadtpfaffenstuel, Gevatter!"
Blindes Ohngefähr will dem Grünrock nicht trostbürgen: "Am Seelwecktag splein die mir höllisch auf! Delbel noch eins, der Schwede soll die Pirsch mir nimmer konfinieren! Laß uns drum Fersengold berappen, Erlinger vom Erlingerhof!"
Dem aber trutz ein toller Unband. "Vor Märkischen wollt ihr die Flinte knaifen? Ein Scheim, wer lzt den Has paniert!"
Und haut seinen Stelz — kurlandische Rüster! — als wollte er dem Jagerischen Kleinmut steertquer den Generalmarsch pauken.
"Wohlan!" spricht drauf der Nimredsche, "Er sei mir denn der Marschall Vorwärts!"
Das packt den Höfler bei der Ehr. Und säß auf Jedem Tannenzapfen ein Kosak — nur zu, die wolln gerüttelt sein! Doch sapperlot: im Hohlweg rührt sich was.
"Wer da, just Er kein Schneider lzt!"
Dort zieht wer den Subbaß, grummelt einer unverwelscht, wie oben den Tetschen-Bodenbachern das Maul gewachsen ist: "Bin der Hockewanzel, scharf, daß gleiches Blut zu gleichem Blute kommt. Was heischt ihr?"
"Gut Fround, sind Reichsbrüder vom Haff! Unterwegs nach Burgsiedel, der bremischen Wittrau ein Katzenschmalz auf tun."



GÜNTHER GUBEN

Lösung
Ich habe beschlossen fortan einen Kiesel mit mir zu führen. So liegt in Zukunft der Stein des Anstoßes bei mir.

„Der Bremischen? Der Sabina Heilbronnerin?“
Die Brüder Lustig stimmen Zuwort: „Woll, woll!“
„Eil!“ schmunzelt das silbrige Gottesmännlein, „dann seid ihr im Verbund?! Uimisch Blut gart allweg vor Martini.“
Den Brüdern Studio schwillt der Bregen: „Meint Er, daß York den König auf die Gasse staubt? Laßt uns auf Würfel wetten, potzsternhagel, wenn noch Auroras Rosenfinger die Döberitzer Heide kosen!“
Den hutziligen Pädagogus grimmt das Habermus.
„Stracks schenkt mir zu! Die Kanne Pfälzer gluckt im Wadeputh.“
„Im Gelsenborn?“ Den Brüdern Kellormeistern wills die Seele rüden. „Inkorporieret er den Korsen? Von Tübingen bis Hüsum steht das Fahrensvolk zuhau! Geheimrat Heim ordiniert am Gendarmenmarkt! Jungfer Prohaska hält mit Laube die Thomaskantorell! Gottesfurcht rast im Ländle!“
Das Galgenstricklein äugelt pfflig. „Mitnichten! Von Waldeck rollt kein Batzen, Schnapphähne ihr Wür es nur ein Musketenschübchen weit, ich wollte schon der kleinen Exellenz schier schwere Not verblasen! Doch hierherum, im Mooshäusle?“ „Flinkzu, sput spelsatt Dich, die Nähterin schlupft fürbaß Übern Harz schon! Belle-Alliance steht Mann für Mann im Hornung! Klaus Groth und Kinkel pikieren den flandrischen Loul Hund, will Er ewig leben?“
Da strahlt die Landstörzerin hell auf: „Wußt lchs dech! Horzhaft will ich dreingeben, ihr makellosen, guthörigen, schneidigen, tüchtigen, rauhebeinigen Hansücke! Beim Ahnl, zieht vom Leder!“
„Bassa Maneika!“
„Bassa Teremtetem!“
Auf der Schütte Stroh, die Schilfchen mittoninne, auf stellt die Schwadron. Parole Platen! Reis, Pfeffer und salveni Maudred — Vorgang und Lehre daraus wurden zu Beginn des zweiten großen Kriegs Rekruten der Luft waffe im Unterrecht mitgeteilt.

CHRISTOPH MECKEL
Langhases Lied
Und ob du meiner Nase lange Nase machst
ob du mir Zunge zeigt und mich verlachet — o lang ist meine Nase, meine Nase ist lang
und immer lang bleibt meine lange Nase.
Ja, ellienlang ist meine Nase Nase
sie wird dir noch im Weg sein, wenn du stirbst
und meine Nase dir gleich sein kann — o lange Nase!
Lebenslange Nase, meine Nase!
Alle Nas lang Xiger mit langer Nase!
Ja wahrhaft lang ist meine lange Nase!

ersteinformieren
dannrevolutionier
en(bremerwahlspruch)



Revolution NICHT VERGESSEN!! UND DIE ANTIKE HAT DOCH RECHT!



Zeichnung: Günther Dalmer

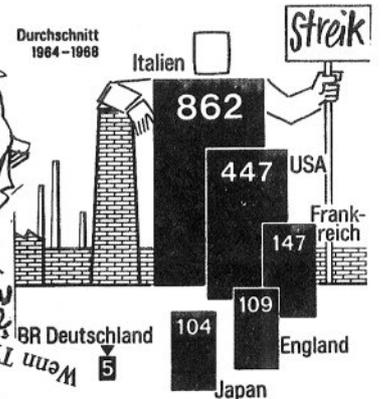
ATROCITIES AREN'T WHAT THEY USED TO BE. WE NAZIS KNEW EVERY VICTIM. SOMETIMES WE TORTURED THEM FOR MONTHS BEFORE WE GASSED THEM. THERE'S NO SUBSTITUTE FOR OLD-FASHIONED GERMAN CRAFTSMANSHIP!



Chancen der Mobilisierung:
Jährliche Streiktage
auf je 1000
Arbeitnehmer



Was sagte Adenauer auf dem Totenbett?
... pfhuhh
Nachwuchsgesellschaft
"Alles neu machen"
Was ist ein Unglück?
"Alles neu machen"
Was ist eine Katastrophe?
Wenn Thape aus dem Fenster fällt
Wenn er dann noch lebt.



THOSE CARELESS AMERICANS DROP BOMBS AND NAPALM ON ANYTHING. EVEN THEIR OWN TROOPS! SLOPPY! AND IT TAKES THEM NEARLY 2 YEARS TO GET THEIR ATROCITY PHOTOS INTO PRINT. SUCH INEFFICIENCY! DISGUSTING!

THEY HAVE NO DISCIPLINE! I PERSONALLY STOOD BEHIND EVERY ATROCITY. AMERICANS DON'T EVEN KNOW WHO GIVES THE ORDERS! THEY BLAME THE LOWEST RANKING OFFICER, AS IF IT WAS SOMETHING TO BE ASHAMED OF

THEY HAVE LOTS OF EXPENSIVE NEW WEAPONS, BUT THEY DON'T KILL AS MANY CIVILIANS AS WE DID WITH OUR OLD EQUIPMENT. WHAT WE COULD HAVE DONE WITH THEIR 'HARDWARE!' IT'S INSPIRING TO THINK OF.

OH WELL, PERHAPS I'M TOO SEVERE. THEY'RE LEARNING. THERE'S HOPE FOR THEM YET



na, also, sogeh's ja nun auch nicht!

LNS - S. Gilbert

neunundzwanzig

HASCH...

Viel wird über Hasch geredet, Hasch wird zerredet – aber niemand weiß so recht bescheid und behauptet das Gegenteil. Auch wir wollen auf der Hasch-Welle reiten (siehe Bild-Zeitung, Neue Revue, etc.) und veröffentlichen hier vier authentische Berichte von Schülern eines Bremer Gymnasiums. Die Namen der Schüler veröffentlichen wir nicht, sie sind der Redaktion aber bekannt. (Für Neugierige: die Namen bleiben geheim, auch für die Polizei!)

Ich nahm einen Zug nach dem anderen, spürte aber noch nichts. Außer einem scharfen Brennen in der Lunge. Erst nach einer Weile merkte ich etwas. Ich rauchte nicht das erste Mal, hatte aber bisher niemals jenes erleichternde Gefühl, das ich mir vom Haschen erhoffte. Auch diesmal nicht, nur ein Schwindelgefühl. Keine Visionen, als ich in das Licht sah: ich war noch bei vollem Bewußtsein. Das Schwindelgefühl bewirkte eine große Müdigkeit und zwang mich, die Augen zu schließen. Die Musik schien anzuschwellen und lauter zu werden, sie schien den ganzen Raum zu erfüllen. Aber dann war auch schon Schluß. Als ich aufstand, wurde mir schwarz vor den Augen, ich schien erdrückt zu werden, bis mein Kreislauf sich wieder normalisierte. Dann hatte ich nur noch den Wunsch zu schlafen, nichts als schlafen. Danach sah ich wieder Fernsehen und war enttäuscht. Vielleicht muß ich öfters haschen, um ein beglückendes Gefühl zu erreichen, vielleicht gibt es auch keine weitere Wirkung als Schwindel und Müdigkeit – oder ich muß Drogen nehmen. Aber das – Nein!



Schon nach sehr kurzer Zeit war eine Wirkung zu spüren, ähnlich zunächst wie im Alkoholrausch, aber ohne dessen unangenehmen Komponenten. Dieser Zustand steigerte sich in den nächsten 20 Minuten, bis eine Übelkeit, die im Magen ihren Ursprung hatte, meine Aufmerksamkeit stärker in Anspruch nahm. Nach einem kurzen Erbrechen hatte ich ein Gefühl der Erleichterung (was bei mir auch sonst der Fall ist), so daß ich mich dem Rausch hingeben konnte, der durch den Zwischenfall nicht beeinträchtigt worden war.

Die ersten konkreten Rauscherlebnisse gingen von der Musik aus, die sich in Formen, Spiralen und Kreise, manifestierten und mich bald größer, bald kleiner werdend, umgaben. Zeitweilig fühlte man sich in einem drehenden, bunten Zylinder schweben. Das Fühlen des eigenen Körpers war nur noch mit starker Konzentration möglich. Man fühlte sich nicht mehr an den Raum, in dem man lag, gebunden.

Im letzten Stadium des Trips dominierte eine imaginäre Temperaturempfindung: wie mit Eisklötzen bestückt fühlte sich der hintere Teil des Körpers an, während der Vorderteil heiß war. Die Kälte drang durch den Körper, was eine sagenhafte Behaglichkeit erzeugte. Psychisch gesehen fühlte ich mich die ganze Zeit über glücklich und unbeschwert.

Die Reise dauerte knapp 1 1/2 Stunden. Die Rückkehr ging ganz allmählich vonstatten, danach war ich in leichter Katerstimmung. Der Schlaf danach und das Verhalten am nächsten Tag waren völlig unbeeinflusst.

Es war bestimmt nicht der letzte Trip, allerdings sollte er besser vorbereitet werden, so daß es nicht eine, wenn auch herrliche, Fahrt in Blaue wird, sondern eine gezielte Reise, die auch einen Effekt hat, der nach dem Trip andauert.

Ich hielt die Pfeife in den Händen und sog den Rauch in mich hinein. Ich spürte, wie meine Lungen sich füllten, spürte, wie sich ein Schleier über das Bewußtsein legte. Der eigenartige Schwindel zwang mich, in die Flamme zu sehen. Für einen Augenblick verlor ich die Kontrolle über die Materie des Körpers; Raum und Zeit flossen ineinander über und lösten mich und das Bild meiner Empfindung von der Umwelt, fort von Zukunft und Vergangenheit. Vielleicht 2 Sekunden verharrte ich in diesem Gefühl, dann füllte sich mein Ich wieder mit Bewußtsein der Realität und ich nahm die Gegenstände meiner Umwelt wahr: ich sah einen Schrank – und ein unerklärlicher Lachreiz befiel mich; ich sah einen Stuhl – und ich mußte lachen, hatte nicht den Wunsch, aufzuhören. Dieses Lachen machte mich frei. Obwohl ich sehen, hören und fühlen konnte wie immer, befand sich mein Dasein in einem Traum. Ich stand auf und . . .

Ich weiß: diese Beschreibung ist ein Selbstbetrug! Dieser Bericht ist eine Übertreibung! Ich glaubte nur von den Gefühlen, sie seien da, und ich empfand sie deshalb. Mein Unterbewußtsein sagte mir: „Jetzt nimmst du Rauschgift, jetzt muß etwas passieren!“ Es wurde mir zwar bewußt, daß etwas passierte, aber die Wahrheit sieht anders aus: ein wenig schwindlig, dann vielleicht zwei Minuten gelacht, das war der ganze Zauber.

Für mich habe ich daraus die Erkenntnis gewonnen, daß der durch Haschisch verursachte „Pseudo-Rausch“ weder über seelische Nullpunkte hinweghilft (Dauer: etwa 2 Stunden), noch einen besonderen psychischen Höhepunkt darstellt. Ich sehe keinen zwingenden Grund, noch einmal zu haschen.

Hohe Qualität und niedrige Preise!

Unter diesem Motto erhalten Sie bei mir Hasch von der reinsten Sorte bis zu meiner außerordentlich preiswürdigen „Bremer Standardmischung“ - besonders ergiebig - zu Großhandelspreisen.

Da heißt es nicht lange zögern, sondern zugreifen!

LSD, Opiate und Meskalin sind nach Vorbestellung lieferbar.

Besonders günstig und bequem ist die Sammelbestellung, zu der die Redaktion freundlicherweise Bestellungen annimmt.

HASCH-GROSSHANDEL JACOB KIFMANN
28 BREMEN 41
Duisburger Str. 84 Tel. 47 93 86

Wissenschaftlich haschen. Vorwand haben. Hasch. High. Okay. Heute um 8. Bis 10. Bis dann.

Um 8 alle zusammen. Guten Abend. Warum habe ich dich nicht gesehen? Muß dich doch überholt haben, haben doch den gleichen Weg. Waren noch. . . Ist das eine echte Wasserpfeife? Ja, aber noch neu. Kann man ja auch trinken, in Tee. Wollen wir Tee? Ach nein. Rauchen. Wasserpfeife, Pfeife, Zigarette mit Mundstück. Gib den Stopfer. Und Kerze. Pink Floyd. Spiel die Stones. Mach Licht aus. Nervös, wann denn nun endlich. Wann wollen wir aufnehmen, darum machen wir es doch. Jetzt noch nicht. Batterien für das Tonband alle, haben wir hier irgendwo einen Stecker? Hasch in Flamme kurz halten und dann warm auf Tabak zerbröckeln. Braucht nicht viel zu sein. Dann Stopfen. Anzünden. Tief einatmen. Lange, ganz lange in der Lunge behalten. Noch länger. Gib mir. Tu doch nicht so ruhig. Ich bin ganz aufgeregt. Gib mir auch mal. Merke noch nichts. Du? Von links kriegt man Pfeife. Von rechts Zigarette. Gott, wie das brennt. Scheiße. Das erstemal heute: scheiße. Man merkt schon was. Mir wird etwas schwer. Links neben mir öfter ein Gluckern und Gurgeln. Ein Ah. Und verdammt. Ein Plitsch und dann ist er auf Clo. Den hat's erwischt. Gut, daß man das schon kennt. Nicht so viel. Darf mir nicht passieren. Mein Gott, ist mir schwer. Alle wollen mir Pfeifen geben, alle wollen mir Zigaretten geben. Ich habe doch genug Leute. Noch mehr. Immer in die Lunge. Gleich durchziehen. Ich platze. Dieses Brennen. Mist. Es ist so schwer. Noch ein Zug. Nach vorne legen und saugen. Da saß was drin. Oh Gott. Soviel Gott. Jetzt hat's mich erwischt. Alles so schwer. Kann mich kaum zurücklegen. Links von mir ist wiedergekommen. Raucht weiter. Wie der das macht. Alles so schwer. Alles so schwer. Nicht mal die Augen kann ich schließen. Alles so schwer. Bleib doch wach, verdammt, mich hat's tüchtig er-

wischt. Und jetzt noch dieses Aufstoßen. Bloß nicht kotzen. Nicht so wie links von mir. Schnell aufstehen. Da ist das Clo. Die erste Fuhre schon im Mund. Noch mal mit Hand zurückgehalten. Schnell. Na ja, dann das Clo. Gott, pfui. Und das zehnmal hintereinander. Der Magen will raus. Der will nämlich raus. So ist das also im Haschrausch. Letztes Mal ganz anders. Hat mich tüchtig erwischt. Alles so schwer. Gib doch endlich Frieden. Wieder. Jetzt nur noch auf Clo bleiben. Ist doch nichts mehr drin. Warum denn nocheinmal? Das sind die bösen Mächte. Alles ist so schwer. Alles zieht mich nach unten. Da gehört man eben hin. Ich will nicht. Wasserhahn aufdrehen. Wasser. Nur wenn ich muß, kann ich mich bewegen. Komm wieder raus da. Kann nicht. Alles so schwer. Mist, Mist, Mist, verdammt: Scheiße. Im Dreck suhlen, nach unten sacken, nach unten, unten, unten, ganz tief. Nicht denken. Oh wie ist mir schlecht. Müßte man festhalten. Irgendwie, Tonband, ja. Denken, bewegen, alles so schwer. Alles nach unten. Der Magen will raus. Immer wieder. Wasserhahn aufdrehen. Gesicht abwaschen. Das Käsegesicht im Spiegel bin ich nicht. Nie-



mals. Ist wer anders. Wetten? Alles so schwer. Mach doch die Tür auf. Kann nicht. Brauchst doch nur den Schlüssel rumzudrehen. Kann nicht. Kann mich nicht bewegen. Ganz hinten die Musik. Alles zieht mich nach unten. Ich will nicht. Oh, nie wieder Hasch. Wollen mich nach unten ziehen. Kann mich einfach nicht bewegen. Nochmal der Magen, will raus. Solche zittrigen Knie. Der Magen will raus. Ich kratz ab. Kratz ab. Kratz ab. Wasserhahn aufdrehen. Komm endlich raus. Kann nicht. Alles so schwer bei mir. Alles so schwer. So schwer. Hoffentlich ist das blad zuende. Ich will hier raus. Ich will nicht mehr. Wie ist es denn bei dir? Schon vorbei bei mir. Du mußt da raus. Ich kann nicht. Alle ziehen mich nach unten. Hat der sich auf Clo eingeschlossen? Ich will hier raus. Nicht reden, nicht denken, wieder der Magen. Immer wieder der Magen. Wasser, abkühlen. Und plötzlich löst sich alles. Sie haben mich losgelassen. Haben mich nicht gekriegt. Jetzt geht alles einfach. Käsegesicht. Furchtbar. War alles so schwer. Und ihr? Sind aber auch weiß. Nur haben die nicht alle gekotzt. War alles so schwer. Jetzt muß ich nach Hause. Tut mir leid, wegen der vielen Mühe, die ich. Schon gut. Bei den anderen war es anders. Weil die in die Flamme geguckt haben. Es ist halb elf.

Ein Fall

Haste Haschisch in den Taschen, haste immer was zu naschen – danach handelte und handelt ein früherer Freund von mir. Als wir uns kennenlernten, erzählte er mir, er habe schon mal gehascht. Ich dachte mir nichts dabei, wer hat das heute noch nicht getan?

Aber aus diesem „mal“ wurde „öfters“, und ich begann, mich über seine Kenntnisse im Handel zu wundern. Er wußte immer genau, wie hoch die Preise für Haschisch gerade waren. Einmal, als wir uns abend auf dem Marktplatz trafen, hatte er gerade Stoff bestellt bei einem, der ihm kurz vorher unterm Rathaus angesprochen hatte. Er müsse den Stoff natürlich erst prüfen, eine Probepfeife rauchen und probieren, ob es auch nicht nach Pfeffer schmecke, damit würde Hasch manchmal „verdünnt“.

Durch ihn merkte ich erst, wie verbreitet der Handel in Bremen ist. Beim John-Mayall-Konzert wurden wir gleich in der Vorhalle von jemandem empfangen, der uns schnell noch zu einem Trip verhelfen wollte. Mein Freund kannte ihn, es sei der Hauptverteiler hier in Bremen. Wir haben nichts genommen, und ich habe die Musik trotzdem genossen. Doch während der Vorstellung überlegte ich einmal, ob er jetzt nicht lieber im Rausch da säße, ob er nicht glaube, die Musik dann mehr auf sich einwirken lassen zu können.

Ich war mit diesem Jungen befreundet, also dachte ich über ihn nach. Ich wußte nicht warum er Haschisch nimmt.

Als ich ihn fragte, sagte er, es wäre für ihn eine Flucht aus dem Leben. Er hat viele Sorgen mit seinen Eltern, und verzweifelt manchmal am Leben. Er leidet unter Lebensangst. Früher habe er dann seinen Kummer in Whiskey oder Wodka ertränkt, aber von Hasch bekommt man keinen Kater.

Ich redete auf ihn ein, ich versuchte ihm klarzumachen, daß diese Sachen nur augenblickliche Erleichterung bieten, keine wirklichen Auswege sind. Ich konnte nicht verstehen, daß er es vor sich selbst verantworten kann, von so etwas abhängig zu sein. Ich meinte, er könne dann keine Achtung mehr vor sich selber haben.

Aber ich fürchte, all mein Gerede hatte wenig Sinn. Neulich traf ich meinen Freund nach einigen Wochen wieder. Er war seit Tagen nicht wieder zu Hause gewesen. Er habe in letzter Zeit jeden Tag einen durchgezogen, er sei jetzt ganz fertig. Dann erzählte er mir von einem Süchtigen, den er kennengelernt habe. Der wäre wohl durch das Opium süchtig geworden, das neuerdings unter Haschisch gemischt wird (vielleicht um auf diese Art und Weise den Absatz zu steigern?). Der sei nur noch ein Wrack. Mein Freund meinte, er könne sich nicht vorstellen, jemals so süchtig zu werden wie der andere, er könne sich bestimmt immer noch beherrschen. Ob das der andere nicht auch einmal gedacht hat?

Erst haschen – dann mitreden!
Mein Wahlspruch

Freundschaftsfotos aus unserem Atelier

FOTO

Lohrisch-Achilles

ATELIER UND FACHHANDLUNG

alles für das Foto-Labor

 **CAFE Kreinemann**
KONDITOREI - RESTAURANT
Zwei Doppel-Bundeskegelbahnen (Automat)
NEUE VAHR - Berliner Freiheit - Telefon 46 10 10

Inh. Carl Kettenburg

Jeden Sonnabend ab 20 Uhr

★ Tanz ★

Sonntags 16 Uhr Tanz- und Unterhaltungsmusik

Unser Schnellimbiss ist durchgehend
von 10-24 Uhr geöffnet

Klein anzeigen

Bin ein Mann im besten Alter, agil & gewandt, wie ein Aal, passe durch jedes Hintertürchen, Motto „Und ist die Öffnung noch so klein, ich passe immer rein“. Chiffre 1/308

Können Sie Ihre Freunde, Frau, Familie o.ä. nicht loswerden? Schreiben Sie an den „Bund alter Wehrmachtshasen“, diskrete Behandlung zugesichert, Munition, Waffen aller Kaliber aus frischen Lagerbeständen vorrätig, Minenleger im Hause. Chiffre Nr. 1/204

Biete Neuauflage von Geldscheinen BRD, Jahrgänge 1962 - 65, durch Selbsterstellung preiswert. Fordern Sie Preisliste an. Chiffre Nr. 1/201

Fühlen Sie sich einsam? Als Mauerblümchen? Abseits? Dann lernen Sie Rauchringe blasen. Fernkursus nur bei uns. Einmalig. 80% iger Erfolg zugesichert. Fordern Sie Prospektmaterial an. Chiffre Nr. 1/203

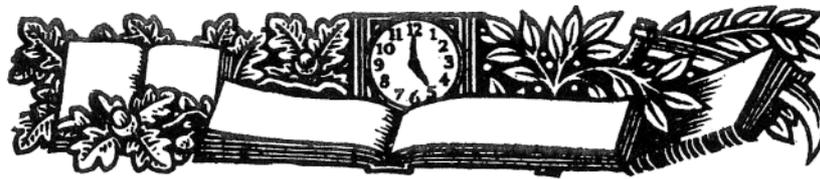
Suche im Augenblick nichts, bitte aber um Vormerkung, da Suche evtl. wünschenswert, Rückporto beifügen. Chiffre Nr. 1/106

Rosige Backen wollen gestreichelt werden! Bin 17 Lenze jung, strapazierfähig, lache frivol, ein richtiger Knabe, Chiffre 1/307. „gleich & gleich gesellt sich gern“.

Griechen sucht Griechin. Chiffre 1/300

Prima neuwertige Fußballschuhe zu verkaufen. Größe 42! Th. Schnepel, 12a

Erstklassigen Englischnachhilfeunterricht gibt Helgard Mahrdt, 12 a, zu sozialen Preisen und repressionsfrei. Erstklassigen Franznachhilfeunterricht gibt Petra Königsmann, 12 a, zu sozialen Preisen und repressionsfrei.



Lektüre zum Fünfuhrtee:

HEINO JAEGER

SNITENFEST

Der König von Jütland sitzt in seinem norwegischen Heim nahe Jelsesund. Herbstliches Wetter, graue Wolken, klare Luft. Die Einrichtung rauchgeschwängert, mächtige Lanzen, Methörner, über allem aber ragt die Gullsalkrone aus Schelchgeweih. Über dem Herdfeuer leuchtet das Wulkoauge. Opferrrauch steigt schnurgrade zum Himmel. Brandig steht der Elchabend über der Heide. Der König von Jütland nimmt die Ägülscharfe zur Hand und zupft alte Brakische Weisen. Seine Gedanken sind bei den Liten. Lange und wehrlos greift Ake in die Gärung, an jenem stummen Tage, an dem ihm Suna Gutes verhiß. Es war der siebte Wabenmonat an diesem Tage, und der große Kegel wies mit seiner Spitze zum Bocksberg, der schon halb im Dunkeln daliegt. Ombran sitzt im Altvordersitz und bricht Opferreiser. Ake legt sich die Wühle um, steht auf und schreitet langsam dem Opferfeuer näher, Geterworte murmelnd. Er spricht:

Näke tabe unter Mälukköbramal. Käke, käke, wäla Gwiberzahl.

Echtzig erzib hela Rulaman. Nanke kanker, riba ruha bann.

Um das Feuer herum sitzen die Liten, am Schalkswerg zupfend. Sie beginnen zu singen:

Da drüben in Argentoratum ist Lateinium. Dabeinium.

Da drüben in Bakalatarum ist Auzeinium. Baleinium.

Da rüber in Bakäneiheita ist Acheinium. Hauweinium.

Dar lieber in Warkeinium. Waleinium.

Alle: Waleinium.

Die Liten: Auchta taucha. Waucha waucha. Wucha wucha weicha waufa. Ucha acha ocher tocha.

Alle: Ocha ocha.

Inzwischen nähert sich Amir der Barserker, als Gnezemann verkleidet, in der Rechten das Slepniirschwert, in der Linken einige Rulasteine. Er überreicht dem König von Jütland das Slepniirschwert, küßt das Gehänge des Opferstuhls und wirft die Rulasteine ins Feuer. Das Snisafest erreicht nun seinen Höhepunkt. Die Liten wieder:

Ude wender wabekal.

Wuda wuda Wundenqual.

Huwauta wuda Wundenqual.

Huwauta chaucha Wundenqual.

Alle: Wundenqual.

Es wird ein gefesselter Bake hereingeführt. Eine Wala kniet an seiner Seite, es ist Druide die Gnitin. — Die Liten:

Es werd kein reines Snitenfest, wer nicht ein Gniet verbrannet ist.

Der Gniet, ter ist ein Niedermann, der sud und gut ins Feuer kann.

Alle: Der sud und gut ins Feuer kann.

Die Liten:

Weke wume wake, es ist ja nur ein Bake.

Vaiteling und Slateling, es ist ja nur ein Bake.

Ome jana Jammermann, es ist ja nur ein Bake.

Wela wehe Wundenqual, es ist ja nur ein Bake. Achake.

Alle: Achake.

Die Liten wiederholen:

Wude wender wabekal.

Wuda weta Wundenqual. Huwauta.

Huwauta wuda Wundenqual. Achauta.

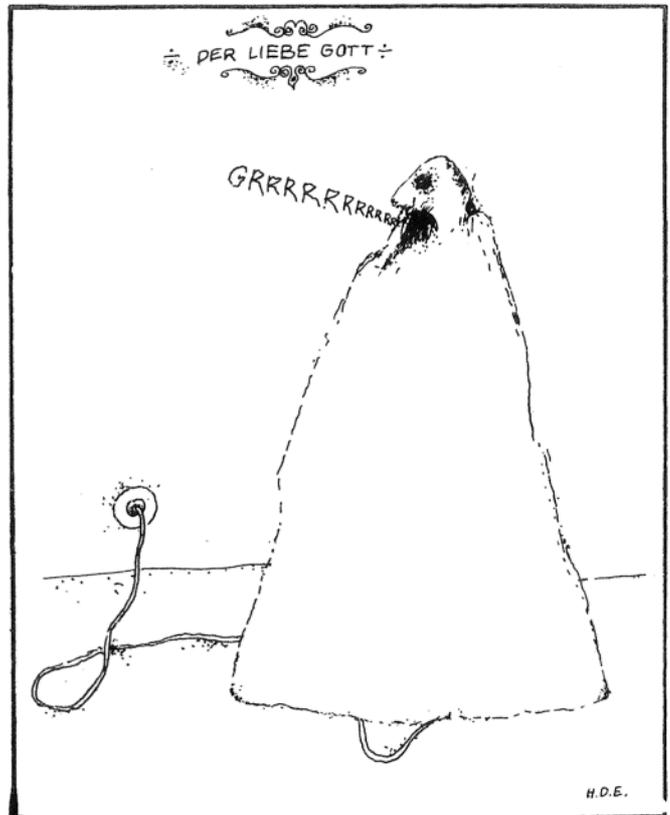
Achauta chaucha Wundenqual. Wachauta.

Achachauta chaucha Wundenqual. Huwauta.

Huchachachauter chaucha Wundenqual. Huwauter.

Alle: Huwauter.

In diesem Moment wird der Bake ins Feuer gestoßen.



Ästhetik des Kriegs

Nur der erschaut die schönen Berge wirklich,
Der keine Zeit hat, sie zu bewundern.

Die Soldaten im Süden, nicht die Touristen sehn
Die Dolomiten am besten.

Denn die Natur, ob sie schön oder grausam sei:
Für unsre leere Zeit ist sie nicht gemacht.

Und wirklich sieht den Krieg nur einer, der irgendwie
Keine Zeit für ihn hat.

Der Soldat vielleicht, wenn er daheim
Bei seinem Weibe ruht.

Otfried Krzyzanowski



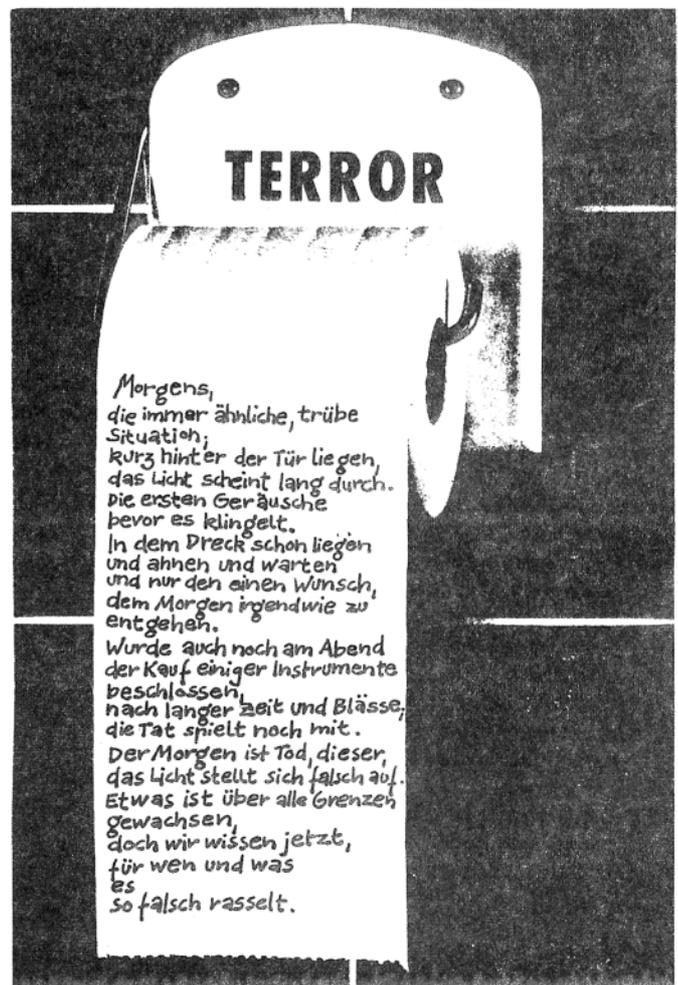
Mynona · Das Wunder - Ei

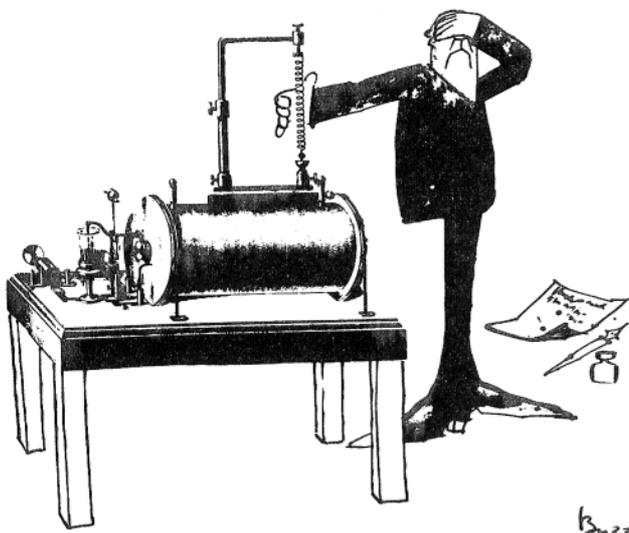
Denken sich mal! Also denken Sie sich mal ein riesengroßes, ein Ei so groß wie etwa der Petersdom, der Kölner und Notre Dame zusammengenommen. Also denken Sie sich mal: Ich, nicht faul, geh durch die Wüste (Durst, Kamel, weißes Gebein in braungelbem Sand, eine Messerspitz' El-se-las-Kersch-ül-er, Karawane, Oase, Schakal, Zisterne, Wüstenkönig – pschüh!!) ragt und wölbt sich das herrliche Riesen-Ei. Denken sich mal die Sonne ein Funkeln prall 'runterduschend, daß das Licht vom Ei nur so abspritzt. Mein erster Gedanke war: Fata (Fee) Morgana. Nix zu machen. Ich tippe dran. Das Ei verrät sich dem Tast- und Temperatiergefühl. Ich frage 'rein: „Ist da jemand drin?“ Keine Antwort! Jeder andre wäre vorbeigegangen, es wäre ihm nicht geheuer gewesen, oder was weiß ich. In solchen Fällen pflege ich aber nicht eher zu ruhen, als bis ich genau weiß, woran ich bin. Ich geh also um das Ei 'rum – und richtig, in Manneshöhe entdeck' ich einen dunkelgrünen Knopf, so groß wie eine Walnuß. Ich drücke. Das Ei sinkt Ihnen mächtig in den Boden, bloß die Spitze guckt noch aus dem Wüstensand 'raus. Denken Sie mal, wie das auf mich wirken mußte. Auf der Spitze war aber ein ebensolcher Druckknopf. Ich drücke – der Donner! Es gibt mir einen Schlag: das Ei war plötzlich, aber doch sanft, wieder hochgeglitten. Denken Sie mal, daß ich mitten in der Wüste dieses Spiel gegen hundertmal wiederholte. Denken Sie mal! Ich freute mich wie ein Kind. Schließlich wurde ich aber allmählich auf den tiefern Sinn dieses kindischen Spiels neugierig. Untersuche also nochmals das Ei und finde endlich nach langem Bemühen eine ganz feine Fuge, die vertikal durch das ganze Ei zu gehen scheint. Ich sehe mir den Druckknopf an, ich fasse ihn an, ohne zu drücken, unversehens drehe ich dran – da legst di nieder: Das Ei legt sich auf die Seite; die Spitze, auf der es stand, kehrt sich mir aus der Erde wie die einladendste Pforte zu, ein jaspisgelber Eidotter glänzt mich verheißend an. Denken Sie mal, da verschönte, wie man sagt, ein Lächeln meine häßlichen Züge. Auf dem Eidotter las ich folgende Inschrift:

„Wüstenwanderer,
der zum erstenmal das
Ei der Eier
erblickt und sich (denken Sie mal!) kindlich daran er-
götzt hat,
wisse:
daß dieses Ei allein die Wüste zum Eden umschaffen
kann. Eia!
Löse mir nun dieses Eies Geheimnis!“

Verfluchter Leser, haben Sie die Fuge vergessen? Diese Fuge ging nun auch vertikal über die bauchige Eidotterpforte. Aber kein Knopf war dran. Ich klopfte an, es klingt, wie wenn Sie sich bei geschlossenen Ohren mit der Fingerspitze auf den Deetz hacken. Ich seh' mir nochmals ganz genau die kreisrunde Grenze an zwischen Dotter und Schale, und denken Sie mal, rechts von der Spalte, der Fuge, ist eine vielleicht fingergroße Öffnung; ich stecke auch vorsichtig den Finger hinein.

Aber denken Sie mal, ich kriege ihn nicht wieder 'raus. Was würden Sie nun getan haben? Zur nächsten Polizei gehen? Ha, Europa bleibt hier hübsch draußen! Außerdem läßt kein Ehrenmann so leicht seinen Finger im Stich. Da ich den Finger nicht wieder 'rauskriegte, drückte ich mit der ganzen Gewalt meiner Hand noch fester nach – und richtig. Der Dotter rechts ließ sich 'raufrollen, ich bekam den Finger frei und sah in das Ei hinein. Da ich aber nichts Genaueres unterschied, gab ich dieser rechten Eidotterhälfte einen kräftigen Schubs nach oben und stieg (denken Sie mal) in das Ei hinein. Ich hatte das Gefühl, als ginge ich auf gelbem Schnee. Nachdem sich meine Augen an die milde Dämmerung gewöhnt hatten, seh' ich auf einmal sich eine breite schöne Treppe mit flachen Alabasterstufen vor mir erheben. Steige nun hoch auf ein Aussichtsplateau und staune das Ei-Innere an. Hüben liegt die Pforte, drüben die Gipfelspitze, unter mir gelber Schnee, über mir gleißt durch die Fuge die obige Wüstensonne. Denken Sie mal an meine Situation! Immerhin etdecke ich im ganzen weiter nichts Merkwürdiges, es sei denn die Spitze, wo irgendetwas zu lauern schien. Vom Plateau aus führte dorthin eine entgegengesetzte Treppe, die ich dann auch betrat, und die abwärts bis zur Spitze ging. Und diese ewige Ei-





DER WÜSTEN.

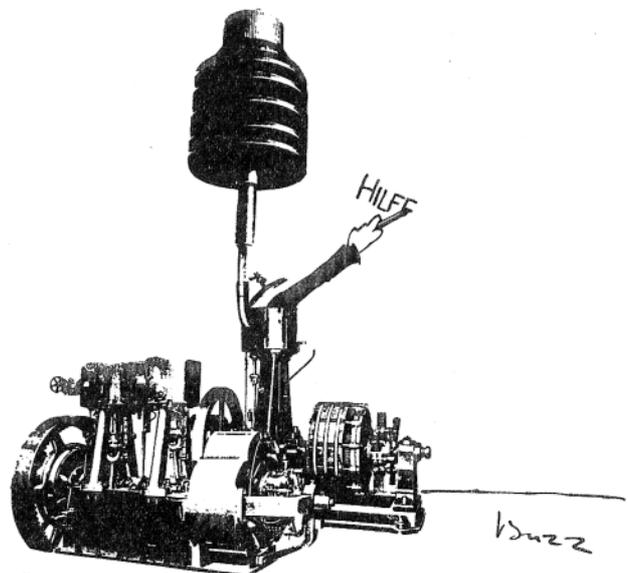
erschalenwölbung! Der ewige gelbe Schnee, oder was es für'n Zeugs war. Wie ich nun endlich an der Spitze stehe, seh' ich im selben Moment die Pforte gegenüber zurollen, denken Sie nur mal an. Ich schreie. Ich kann Ihnen nur den guten Rat geben: schreien Sie nie in einem Ei! Das gibt so'n herumrollendes Getöse, daß Ihnen schlimm wird. Aber nicht nur die Pforte rollt zu, sondern ich merke, das Ei geht Ihnen wieder hoch, es richtet sich auf, aus der Treppe wird eine steilrechte Leiter, auf deren oberster Sprosse ich stehe. Und plötzlich, denken Sie mal, fühl ich das Wüsten-Ei wieder tief in die Erde sausen. Trotzdem blieb es schön dämmerig, denn seh'n Sie mal: die Eierschale phosphoreszierte nur so drauf los. Und nun endlich geschah das Seltsamste: Das Ei sprach mit mir, das heißt: es phosphoreszierte mich immerfort so artikuliert an, daß ich unwillkürlich verstehen mußte. Denken Sie mal, das Ei behauptete, die Wiedergesundung der ganzen Wüste hinge von seiner Vernichtung ab. Ein scherzhaftes Ei! Ich lächelte nicht wenig. Da wetterleuchtete mir das Ei die bekannte These: „Die Wüste wächst!“ Und ob ich nicht bemerkt hätte, daß das Ei steigen und sinken könne? Na ob! Es sagte mir nun, ich solle auf der Leiter zur untern Pforte klettern, sie öffnen und ein kleines, aber widerwärtiges Hindernis dort unten beseitigen; ich würde dann schon weiteres hören (oder vielmehr sehen). Während mein einziger Gedanke war: wie komme ich nur recht rasch aus diesem unheimlichen Ei? mußte ich jetzt im Gegenteil noch obendrein in der Versenkung unterm Ei verschwinden! Aber freundlich phosphoreszierte das Ei mir zu, getrost hinunterzusteigen, und wie auf sanften Fittichen fühlte ich mich mehr getragen, als daß ich ging. Die Pforte jedoch ließ sich so leicht nicht öffnen. Bedenken Sie auch nur mal, daß sie einige hundert Meter unter der Erdoberfläche lag, und daß ich gar nicht wissen konnte, welche Hölle losbrach, wenn ich den Eidotter da unten wieder aufrollte. Als ich zögerte, phosphoreszierte man mir wieder ermutigend zu. Endlich fand ich mit dem Finger wieder die kleine Öffnung und schob das Ding in die Höhe; kaum klaffte die Öffnung, als aus dieser ein Sturmsausen fuhr, das mich im Moment, so daß ich fast erstickte, hoch gegen die Eispitze schmiß, und, ehe ich noch wußte, was mit mir geschah, klappte diese Spitze nach außen zurück wie ein Deckel, und ich lag im Wüstensand.

Jetzt fort! war mein erster Gedanke – ein Königreich für ein Kamel oder Dromedar! Kein Schiff der Wüste im ganzen Umkreis! Statt dessen – was glauben Sie wohl, wie ich staunte, als ich entdeckte, daß hinter mir aus dem Ei mir jemand

nachgekrochen war, eine Art Mumie mit Bändern und Wikeln. Die Dame (oder meinen Sie, daß es ein Herr war?) sagte mir in einer Sprache, die ich seltsamerweise, trotzdem ich sie noch nie vernommen hatte, doch sofort verstand (bilden Sie sich ein, es wäre eine Musik ohne Tonleiter gewesen) folgendes:

„Vorwitziger, einfältiger, furchtsamer, nicht aber antipathischer Menschenkerl! Der Zufall, harmloser Weltling, hat dich adelt! Bis jetzt lächerlich oberflächlich das kranke Geheimnis meiner Wüste durchpilgernd, bist du schon, von meinem Hauch berührt, nicht mehr unbedeutend genug, meinen Wink mißzuverstehen. Wisse, die Wüste ist dasselbe nur deutlicher, was die Erde ist, *leonum arida nutrix*, fast unfruchtbar, weil ihr das Ei, das Prinzip der Fruchtbarkeit, aus dem Zentrum ihrer Sphäre gerenkt, an ihrer Oberfläche verdorrt und ausschalt, und ich, die Seele der Seelen, zur Mumie und erst durch dich, erhabener Dummkopf, elektrisiert worden bin. Wie wirst du von deiner eignen Tat jetzt überragt! Vollende sie! Du drückst, wenn ich wieder im Ei bin und die Spitze zu klappt, auf deren Knopf. Im selben Maße, wie dann langsam, langsam, aber unfehlbar sicher dieses Ei zur Erdmitte sinkt, wird es kleiner und kleiner, in seiner fruchtbaren Kraft aber konzentrierter, und es entbindet sie, wenn es, in der Mitte angelangt, zur Mitte rein vernichtet und verdichtet ist, strahlend durch und durch nach außen, nach oben, bis in alle Himmel hin. Auch du, mein Guter, erst eben noch ein kleiner Lumpen hund von Unbedeutendheit, wirst es spüren: leben heißt genial sein, göttlich empfinden und wirken! Wohlan!“

. . . Kennen Sie zufällig den präziösen alten Baron, der bei ähnlichen Gelegenheiten hundertmal hintereinander „Wahnsinn, Wahnsinn!“ sagt? Ich ließ also die Mumie ruhig über Eierschalenbord hopsen. Ich klappte ja auch, wie ich gern gestehe, den Ei-Deckel ruhig wieder zu. Aber den Knopf? Den hab' ich nie wieder berührt! Ich langte mir von hinten her meine vom Eierstaub übel gelb bemehlten Rockzipfel nach vorn, und, sie unter meine Arme nehmend, rannte ich rascher als jedes Kamel davon. Was heißt hier überhaupt „Prinzip der Fruchtbarkeit“? Soll ich die Erde übervölkern? Soll ich mich (ausgerechnet mich) von einer ollen Mumie in Ungelegenheiten bringen lassen? Weiß Gott, die Erde ist kein Eierkuchen, am wenigsten *aux confitures*. Sollte das Heil der Welt von einer Nebensache abhängen? Vom Druck auf einen Knopf? Schließlich weiß ich gar nicht mehr, wo das Ei zu finden ist. Wenn aber der Leser Lust hätte, so wäre



ja grade dieses Ei bei der nächsten Ostereiersuche sehr zu empfehlen! Denn wenn ich auch feige davon gelaufen bin – wer weiß! Vielleicht gehört größerer Mut dazu, ein ganz nahes ungeheures Glück leicht zu ergreifen, als ein abenteuerlich fernes unter Überwindung ungeheurer Gefahren auch bloß zu ahnen. Prüfen wir uns! Denken Sie mal nach, ob Sie jetzt gleich sofort auf der Stelle durch einen leichten Fingerdruck das Massen-Glück, das Heil der ganzen Welt herbeiführen wollten? Ob Sie davor nicht eine fürchterlichere Angst anwandeln würde als vor irgendeinem Ihrer so bequem zu habenden Märtyrertode? ? – – Und doch lasse ich in Gedanken heimlich manche Träne auf das Ei der Wüste fallen; ich hätte – ja! hätte drücken sollen – !

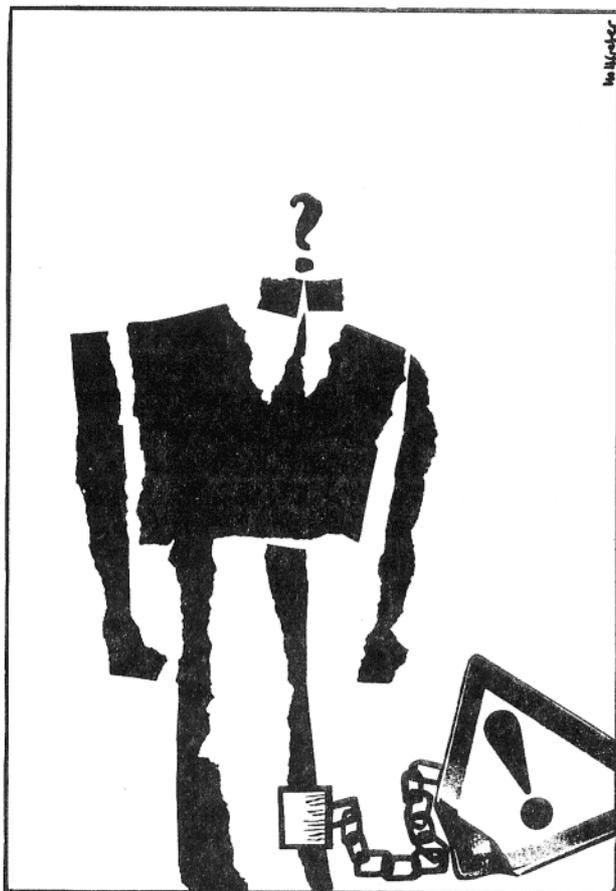


„Deutschlandlieder zum Leierkasten“
von Arno K. Reinfrank 3. Walze:

Nachwuchsgedicht

Wieder daheim

Alles neu
macht die Espedeu? ? ? ?



In Frankfurt setze ich den Fuß
erstmals auf deutschen Boden.
Mein Blick entdeckt in großer Schrift
ein Schild: „Zutritt verboten“.

„Verboten“, ach, du liebes Wort,
du warst völlig verschwunden
aus meinem Wortschatz; jetzt bist du
gleich wieder aufgefunden.

Begleitest mich auf meinem Weg,
du ordentliches Wörtchen.
„Mißbrauch verboten“ steht sogar
vor dem Bedürfnis-Örtchen.

Bist um mich wie ein treuer Hund,
wohin den Schritt ich lenke
und raunst mir unaufdringlich zu:
„Ich bin die Macht, bedenke!“

Ich bin die Macht und Herrlichkeit,
ich sitze dir im Nacken,
und wenn du anders willst als ich,
wird mein Gesetz dich packen!

Ich weiß, ich bin dir arg verhaßt,
sonst würdest du nicht kichern.
Mein Staatsanwalt, der treibt dir s aus
das kann ich dir versichern.

Mein Staatsanwalt, der bringt dir bei
daß, wenn du erst verklagt bist,
vor'm Richter du nicht lächeln darfst,
weil Lächeln untersagt ist!“

Da wußte ich: Ich war daheim
im Lande ohne Lächeln,
wo die Verbote allerorts
wie scharfe Hunde hecheln.

In der Neuen Vahr:
Eure Buchhandlung vis-à-vis:

BÜCHER-BÖRSE

Berliner Freiheit 1D • Telefon 461518

Wir beraten Euch gern und freuen uns auf Euren Besuch!

GEDICHTE, SATIREN, GRAPHIK

IN DIESER AUSGABE SIND ZUM GROSSEN TEIL AUS:

TOTAL

übrigens: total ist noch zu haben!
ebenso: „LSD-Lieben Sie Deutschland?“

EIN BUCH VON HORST TANKER

alles bei Th. Schnepel (tsch)

tsch 30

ÜBRIGENS: ÜBER DEN PREIS LASST SICH REDEN!!

Erich Fried

Gründe

„Weil das alles nicht hilft
Sie ja doch tun, was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmals die
Finger verbrennen will

Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet

Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken

Weil da niemand mehr durchsieht
sondern höchstens noch mehr kaputtgeht

Weil jedes Schlechte
vielleicht auch sein Gutes hat

Weil es die Sache des Standpunkts ist
und überhaupt wem soll man glauben?

Weil auch bei den anderen nur
mit Wasser gekocht wird

Weil ich das lieber
Berufeneren überlasse

Weil man nie weiß
wie einem das schaden kann

weil sich die Mühe nicht lohnt
weil sie das alle gar nicht wert sind“

Das sind Todesursachen
zu schreiben auf unsere Gräber

Die nicht mehr gegraben werden
wenn das die Ursachen sind

Diederich Hinrichsen

Beim Milchmann

Das Übliche?
fragt uns der Milchmann
am Morgen
und hält die Kanne unter den Hahn.
Wir hatten auf ein besseres Leben gehofft,
sagen wir.
Also einen Liter,
sagt er.
Unter neuen Herren,
sagen wir,
wir hatten auf ein besseres Leben gehofft.
Macht fünfzig,
sagt er.
Unter neuen Herren,
sagen wir,
bittesehr.
Auf Wiedersehen,
sagt er.
Bis morgen,
sagen wir.

Dinge, die schon an sich
lächerlich sind, können
nicht Gegenstand der Satire
sein.

FRANZ MON
panoptikum

treten sie näher
treten sie heran
treten sie nur herein
treten sie ruhig und fest auf
treten ist leichter als beten
treten sie getrost mal
treten sie noch mal
dreht sich nicht mehr
dreh da nicht dran
dreh dich nicht um



Was ist Kunst?

Zur Einleitung:

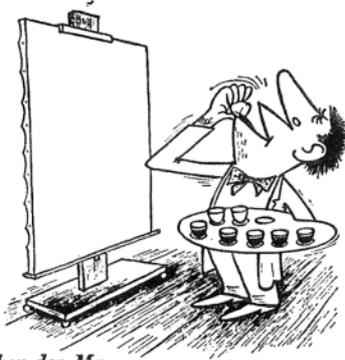
Kunst beantwortet keine Fragen, sondern stellt Fragen.

Aufgabe der Kunst ist, die Sinne zu schärfen, mit denen sie wahrgenommen wird (Goethe).

Vielleicht ließe sich sagen: die Wissenschaft strebt nach dem Allgemeinen, die Kunst nach dem Exemplarischen (Musil).

Jede Gestaltung soll ein uns überraschender neuer Organismus sein und es liegt nahe, die Mittel zu diesen Überraschungen aus unserem heutigen Leben zu nehmen (Moholy-Nagy).

H. Thust



Millionen Menschen haben der Malerei dadurch einen unschätzbaren Dienst erwiesen, daß sie niemals gemalt haben



POPOPOPOPOPOPOPOPO

Viel Schönes und Neues
und immer aktuell
in

**Pullovern, Maxi-Westen
Hosen, Röcken
Polo-Blusen
Badeanzügen u. Bikinis**

Hüte moden

Sögestr./Ecke
Knochenhauerstr.

Ruf: 31 43 21

Jazz-Konzert

Weg sind die Karten,
wenn man nicht auf „Zack“ ist.
Und weg ist vielleicht auch das Mädchen,
wenn man als Egoist daherkommt
und „Sie“ nicht mit einlädt.
Besitzer eines Sparkassenbuches
kommen übrigens selten in Verlegenheit.



Thomas Valentin

NACHTHUND

ein hund ging in der nacht spazieren,
die nacht war mild und vollmondhell,
die rosen hingen an spalieren,
der hund verzichtet auf gebell.

an einem flusse namens henkel,
da setzt er sich zum pic-nic hin,
er speiste einen truthahnschenkel
und trank dazu drei trocken gin.

auf cafe strizzingers terrasse,
da traf ich ihn, umwölkt von dunst,
er rührte in der moccasasse
und lobte die abstrakte kunst.

UNDERGROUND

Hallo „Underground“-Freunde!

Dies ist der letzte Bericht den ich schreiben werde, denn wenn alles gut läuft, habe ich bei der nächsten Ausgabe des kreisels schon mein Abi in der Tasche und bin bei der überaus geliebten Bundeswehr. Vielleicht ist ja einer unter Euch, der sich einmal aufrafft und diese Reihe weiterführt. Die Schüler an dieser Schule haben es nötig, daß ihnen jemand etwas über progressive Musik erzählt, um sie nicht völlig der Konsumsch. . . (Zensur!) auszuliefern. Genug der langen Vorrede. Heute will ich Euch informieren über eine Gruppe, die in den letzten Monaten zweimal Schlagzeilen machte, einmal durch ihr Album / In The Court Of The Crimson King und das zweite Mal durch ihren Split im Frühjahr 1970:

KING CRIMSON wurde im Januar 1969 gegründet, hatte im April 1969 ihren ersten Live Auftritt und verdrängte im November 1969 die Beatles und Abbey Road, eines der schwächsten Alben des Jahres 69 übrigens, von der Spitze der LP Charts in England. Ein wahres Meisterstück. Die Bewunderung steigt, wenn man bedenkt, daß sie nicht im Radio gespielt wurden, wenn wir einmal von John Peel's Top Gear absehen, und daß sie auch keinen Auftritt im TV angeboten bekamen. Vielleicht hätten sie ihn auch gar nicht angenommen, denn King Crimson ist eine Band, die am liebsten gar keine „Publicity“ wünscht. Die Gruppe besteht, oder sage ich lieber bestand, aus vier Musikern und einem Light Show Man.

Gitarrist und Sprecher der Gruppe ist ROBERT FRIPP. Er ist 23 Jahre alt und verbrachte viele Jahre in einer „Hotel Band“, die solche Typen wie Bob Monkhouse, Norman Vaughn und Salena Jones begleitete. Später formte er seine Gruppe mit dem Namen „Giles Giles and Fripp: von der Fripp behauptet, daß der Name das einzig Merkwürdige an dieser Band war.

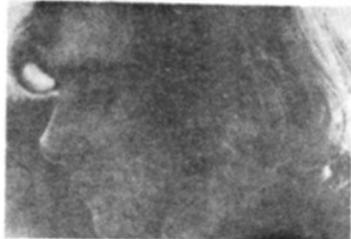
king

GREG LAKE
(vocals, bass guitar)



MIKE GILES (drummer)

IAN McDONALD
(sax, clarinet, flute, mellotron)



PETE SINFIELD
(light show operator)

Crimson

nun ein Wort zur kommerziellen Seite. Wenn jetzt jemand denkt, daß wir wegen einer Hit LP auf der kommerziellen Welle mitschwimmen, so hat er sich getäuscht. In einer Beziehung natürlich ist das, was wir tun, kommerziell, weil unsere Musik viele Leute anzieht. Das soll aber nicht heißen, daß unser Niveau sinkt. Wenn überhaupt, dann wird das Niveau von King Crimson steigen und steigen.“ Und nun zu der Frage, die jeder unvermeidlich auf den Lippen hat: Wird King Crimson England neuester Amerika Export? „Ganz sicher nicht“, antwortet Fripp, „wir sind recht traurig, daß wir jetzt gerade Amerika touren müssen, aber die Tour wurde schon vor langer Zeit arrangiert. Wir haben aber nicht die Absicht, viel Zeit in Amerika zu verbringen, und so weit sind auch keine weiteren Touren festgelegt.“

Soweit also Gitarrist Robert Fripp. Anfang Januar war es dann passiert. Während der Ameriak Tournee verließen Ian Mc Donald und Drummer Michael Giles die Gruppe. Die Band schien sich in ein Nichts aufzulösen, aber Robert Fripp wollte nicht aufgeben. Er will King Crimson weiterführen ist auf der Suche nach zwei neuen Musikern. Er gesteht allerdings ein, daß sich der Sound von King Crimson etwas ändern wird. Für ihn ist es außerdem wichtiger, die richtigen Musiker zu finden, als einfach die Instrumente neu zu besetzen. Wollen wir ihm die Daumen drücken, daß er die richtigen Leute findet. Es wäre für die musikalische Entwicklung des progressiven Rock ein großer Nachteil, wenn diese „Köpfe“ untergehen sollten.

IN THE COURT OF THE CRIMSON KING – KING CRIMSON

21st century schizoid man (6,52)

I talk to the wind (5,40)

Epitaph (8,30)

Moonchild (12,09)

In the court of the Crimson King (8,48)

So, damit wäre ich am Ende



ROBERT FRIPP (lead guitar)

Zu dieser Bank gehörte auch MICHAEL GILES, der schon 27 Jahre seines Lebens hinter sich gebracht hat. Das Drums spielt er schon seit 12 Jahren. Er begann in der Kapitalistenferienmetropole „Bournemouth“ und spielte mit solch berühmten Knaben wie Zoot Money, John Rostill und Roy Phillips. Im Jahre 1967 siedelte er nach London über und arbeitete als „session drummer“.

IAN MC DONALD ging als Saxophonist zur Army und bedauerte dies augenblicklich (sehr lobenswert!). Trotz einer Verpflichtung über fünf Jahre kämpfte er sich durch Klassische Orchester, Unterhaltungs Bands, Blaskapellen und Jazz Bands; einmal schlug es ihn auch in eine Rock Band auf Gibraltar. Nun, mit 23 spielt er bei King Crimson Alt-Saxophon, Clarinette und Flöte.

GREG LAKE, das vierte Mitglied von King Crimson, war früher einmal Graphiker und ein Mitglied der Band „Gods“ gewesen. Nun spielt er Bass bei King Crimson und ist Lead Sänger.

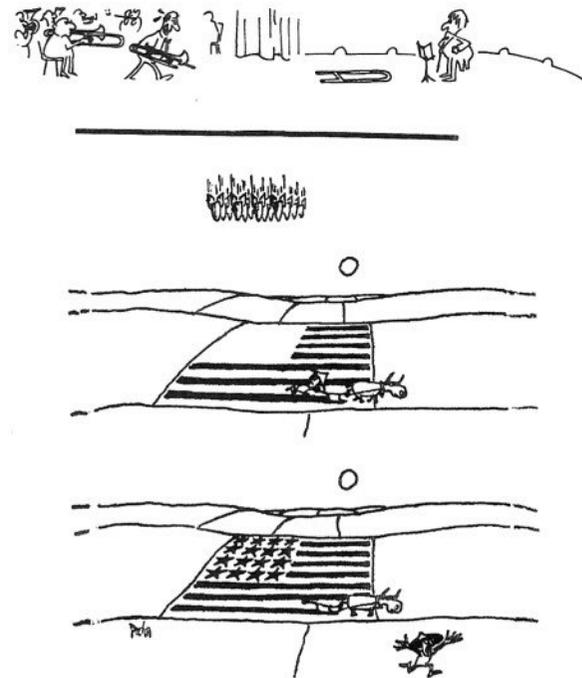
Pete Sinfield ist das fünfte Mitglied; er schreibt die Texte und ist der „Lighting man“. Wie bei den Pink Floyd ist auch bei King Crimson die Lightshow ein wichtiges Element der Musik, und Pete würde nicht damit einverstanden sein, wenn man ihn als „Lightshow man“ abstempelte. Er gehört einfach mit zur Band.

Fripp bezeichnet die Musik von King Crimson als „organized freedom“. Er ist eine sehr ernste Type und findet es schwierig geschwätzig zu sein. Trotz der verhältnismäßig kurzen

Zeit, die King Crimson operiert, ist er sich der Beanspruchung und Anstrengung bewußt, die der Erfolg bringen kann. „Wir leiden schon sehr unter zu unfreundlichen und zu freundlichen Bemerkungen. Die Leute sind entweder gewaltsam für oder gewaltsam gegen uns; und wenn es etwas gibt, was wir noch nicht gelernt haben, dann ist es einmal unser Leben richtig einzuteilen und zweitens hart zu arbeiten und trotzdem gesund zu bleiben. Die Anstrengungen sofort eine LP zu machen, plus die Wochen, die man unruhig wartet, um zu erfahren, wie die LP vom Publikum aufgenommen wird, erwies sich als zu groß, und drei Bandmitglieder waren während der letzten Monate krank. Sie haben die Gefahr eines guten Rufes am eigenen Leibe gespürt. Als wir noch unbekannt waren, war alles o.K. Jeder erwartete von uns, daß wir schrecklich sind. Dann, möglicherweise als ein Ergebnis unseres Auftritts beim Stones Hyde-Park Konzert, begannen die Leute verrückt zu spielen und nannten uns eine „incredible group“. Wir glauben an die Musik, die wir spielen und wollen, daß sie so viele Leute wie nur irgend möglich erreicht. Ich glaube allerdings wiederum nicht, daß der Erfolg der LP viel dazu beiträgt. Im Augenblick sind wir zufrieden, aber ich weiß, daß es nicht weit bis zur Unzufriedenheit ist. Betreffs. unseres musikalischen Horizonts kann ich aber sagen, daß uns das Album den Rücken stärkt.“

Die Musik von King Crimson zu beschreiben, ist eine Unmöglichkeit, da sie schon einen sehr weiten Horizont erlangt hat. Auf der LP gibt es buchstäblich für jeden Geschmack etwas – von einer wunderschönen Ballade bis zum Modern Jazz. „Als wir begannen, dachten wir nicht, daß wir sehr erfolgreich wären“, sagt Fripp, „und was uns mehr als alles andere gefreut hat ist, daß unser Erfolg nur durch mündliche Berichte hervorgerufen wurde, denn für unsere regelmäßigen Zuhörer ist „In The Court Of The Crimson King“ nichts neues. Wir spielen alle Stücke erst auf der Bühne, bevor wir sie aufnehmen; und aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir bei dem zweiten Album genauso verfahren. Wir hoffen, daß wir es im März 1970 aufnehmen können. Ein wirkliches Problem für uns ist geworden, die Zeit zu finden, um neue Stücke zu schreiben. Die Leute scheinen es nicht zu schätzen, daß wir drei Monate brauchen, bis ein 20-Minuten-Stück fertig ist. Um neues Material zu haben, benötigt man eben Zeit, um es zu verfassen. Deshalb werden wir in nächster Zeit sicher keine Touren beginnen. Vom Touren hatten wir genug, als King Crimson noch gar nicht geboren war. Und

Übrigens – IT'S A BEAUTIFUL DAY
LOVE
THE FEATHER



Kurzinformation :

„Juicy Lucy“, vor rund fünf Monaten gegründet, hat jetzt mit ihrem Song „Who Do You Love“ den ersten Erfolg.



V. l. n. r.: Chris Mercer (saxophone), Glen Campbell (electric steel guitar), Paul Williams (vocals), Neil Hubbard (guitar), Keith Ellis (bass), Pete Dobson (drums).



Hier folgt ein Leserbrief der älteren Generation, eines Vertreters der Elternschaft. Wir meinen, daß auch die Auseinandersetzung mit und Diskussion über solche Beiträge zur Bewußtseinsbildung beitragen. Wir warten auf Eure Reaktionen.

Sind sie Rebellen?

Aus der Sicht der Älteren, der Väter von heute etwa Fünfzehn- bis Zwanzigjährigen, ist das Verhalten und Auftreten unserer Jugend oft nicht verständlich.

Protestmärsche und Demonstrationen gab es nicht, als sie so alt waren wie heute ihre Söhne. Begriffe wie „sit in“, „teach in“, „Apo“ und wie die Bekundungen gegenteiliger Meinung sonst noch heißen mögen, sind ja Ausdrücke, die erst in der neueren Zeit entstanden sind, all das paßt nicht in das Bild der Älteren.

Die gelegentlich festzustellende Emanzipierung, die sich im Äußeren zeigt, lange Bärte, wallendes, ungepflegtes Haar, saloppe, schmutzige Kleidung, die kann man übersehen oder belächeln. Sie ist eine interessante und komische Begleitscheinung, nicht mehr.

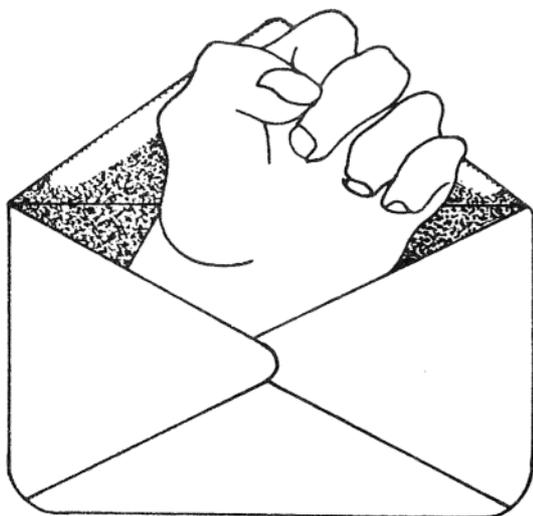
Gelegentlich wurde aber bei Demonstrationen Gewalt angewendet; die einschreitenden Organe des Staates, die um ihren Auftrag nicht zu beneiden waren, verstanden es oft nicht, das richtige Maß für ihr Auftreten zu finden. Es gab bei diesen Zusammenstößen viel Sachschaden durch sinnlose Zerstörungen, aber leider auch Verletzte und sogar Getötete. Die Sache ist also ernst zu nehmen, und jeder denkende Mensch und auch unsere Staatsführung nimmt sie ernst.

Sind die Studenten und Schüler, um die es sich bei den Demonstrationen in erster Linie handelt, nun Rebellen? Die Älteren neigen leicht dazu, diese Frage zu bejahen, denn ihr Denken setzt immer noch voraus, daß die Jugend die Autorität des Alters zu beachten hat, und dieses Denken läßt solche Aktionen einfach nicht zu.

Man sollte aber ehrlich sein, und das Problem sachlich untersuchen.

Ungerechtigkeiten hat es immer gegeben, nur früher wurde im allgemeinen dazu geschwiegen. Heute nun ist die Jugend wacher und auch mutiger geworden. Sie nimmt Stellung zu Mißständen in aller Welt und gibt ihrer Meinung auch Ausdruck.

Und man betrachte einige der Anlässe, die zu Demonstrationen und Protesten führten.



Schahbesuch in Deutschland

Es sollte bekannt sein, wie trostlos die Lebensverhältnisse im Iran sind, wie eine kleine Führungsschicht das Volk in Armut und Elend vegetieren läßt.

Vietnam – Biafra

Auf dieses sinnlose – inzwischen beendete – Morden einzugehen ist wohl müßig. Unmöglich wäre dieser Wahnsinn gewesen, wenn nicht europäische Kulturnationen die Waffen geliefert hätten.

Griechenland

Welch ein Terror übt die dort regierende Militärjunta aus! Und Griechenland ist Mitglied der Nato, der Deutschland (BRD) auch angehört!

Südamerika

Wie trostlos sind die Verhältnisse dort, wie schwelgen die Reichen, wie menschenunwürdig leben die Armen. Und in Brasilien werden noch heute die Ureinwohner niedergemetzelt, ja abgeschlachtet.

U S A

Welch eine Ungleichheit zwischen Weiß und Schwarz. Offenbar denkt kein Mensch daran, daß die Neger einst als Arbeits-Sklaven ins Land geholt wurden und später als wertvolle Arbeitskräfte dienten und zu der großartigen wirtschaftlichen Entwicklung der USA sehr wesentlich beitrugen.

Südafrika

Die Apartheid ist eine ungeheuerliche Anmaßung und Überheblichkeit der Weißen gegenüber den Ureinwohnern des Landes.

Mißstände bei uns

Dringend sind Reformen im Lehrbetrieb der Schulen und bei der Mitbestimmung an den Universitäten erforderlich. Zweifellos ist hier viel vernachlässigt und versäumt worden, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß Deutschland nach dem Kriege ein einziges Chaos war, und der Aufbau von Wohnungen und Erwerbsstätten wohl Vorrang haben mußte. Heute allerdings leben die Demonstranten und Protestierer in einem „heilen“ Deutschland. Außerdem kann unser Land schließlich auf einige nicht unwesentliche positive Leistungen hinweisen.

Wir haben ein recht großes Maß an Freiheit, – ein Vergleich mit den Staaten des Ostblocks bestätigt es.

Die BRD hat eine der besten Sozialgesetzgebungen der Welt, und schließlich leben wir in einem Wohlstand, der zwar oft mißbraucht wird und der teilweise eigenartige Blüten treibt, der jedoch auch Voraussetzung für alle Investitionen auf kulturellem Gebiet ist.

Man sieht, Anlässe zu Protest gibt es genug, und man kann sich nicht wundern, daß intelligente, junge Menschen sich gegen die Mißstände auflehnen.

Eigentlich sollten wir es begrüßen, daß sie das Gewissen der Welt allorts wachrufen, Rebellen sind sie jedenfalls nicht.

Allerdings muß jeglicher Terror unterbleiben, und wo er vorkommt, soll er bestraft werden. Terror kann nicht mit Terror beseitigt werden, das gibt Anarchie.

Und schließlich – vielleicht sollten wir Älteren aus diesen Vorgängen sogar lernen und nicht mehr so passiv wie früher den Ungerechtigkeiten in der Welt gegenüberstehen.

Herbert Bellgart





Dear kreisel,

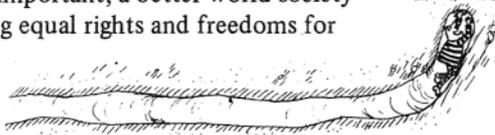
I recently had the pleasure of attending your school's concert. While there I had the opportunity to read the latest issue of your school paper. I found it very interesting. But as the letter from the student from England said (to paraphrase) it's a damn shame to be only putting gripes and complaints on paper. The spoken and written word have never accomplished anything alone. It has always been the reaction that they have caused within people. This resultant reaction is usually the only thing remembered long after the words are forgotten. Several instances in history point out and I would like to point two such instances out. Karl Marx and his written word did not accomplish anything until Lenin took them up and successfully brought about the dramatic governmental change in Russia through revolution. Another which is more familiar, is that of Hitler. Hitler's fiery words accomplished nothing until they united the German people in a nationalistic fervor behind him, and we know what this caused. We can see words cause the reaction which start a resultant movement.

Today we hear or read a lot of words, and we also see the resultant reactions. Even though the reactions are there, I sometimes have to ask myself the question: What has been accomplished? In the USA, we see the take over of college campuses, rioting, demonstrations, etc. In Europe we see much the same thing. Outside of a great many deaths, a great deal of property damage, and a great shadow of mistrust and doubt being cast upon students; what has been accomplished?

I would say, not much how the question comes to us, what should we be doing. We can see that the youth of today have great powers of organization and great abilities for getting things done. But we have to get our so-called „older generation“ to recognize these facts. Also, we have to remember that things are not changed over night. So, this all means we have to develop some kind of a, should we say, working relationship.

I know we as youth and our older generation can work together. Each group must recognize the others' potentialities and weaknesses; and in turn, each other must be willing to accept ideas and criticism from the other. Once this point of understanding has been reached, things can start moving. Once we start working together, a movement towards better national societies; and most important, a better world society can be started. The goal being equal rights and freedoms for all people.

Mark J. Meyers (20)
Petatumay California USA



Letztens haben Sie Ihre Leserseite nicht gebracht, aber das war natürlich ein Trick mit dem großen Postraub, was? Denken Sie doch nicht, daß jemand Ihrer Leser so dämlich ist, um auf so einen billigen Kniff hereinzufallen. Glauben Sie wirklich, darauf schreibt jemand? Na also!

Hilde Brieser,
Nürnberg

Ach, hören Sie schon auf! — Red.

Ich höre, Sie suchen dringend Leserbriefe. Ich hätte schon längst mal geschrieben, aber ich dachte nicht, daß ich in der Lage wäre einen zu schreiben, der so blöde ist, daß Sie ihn abdrucken!

Hochachtungsvoll,
Hubert Behrendt, München

Und jetzt wissen Sie's besser, was? — Red.



Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu verlängern oder selbst zu schreiben. Anonyme Zuschriften werden nur veröffentlicht, wenn der Absender nachweisen kann, daß er entweder polizeilich gemeldet oder tot ist.



Liebe Herausgeber!

Ihre Zeitung ist sehr, sehr gut. Ein himmlisches Unternehmen, daß Sie da zu starten vorhaben. Ich will Ihnen zurufen: gut Start! Himmlische Grüße

Herbert Klein, Oberammergau

Hallo!

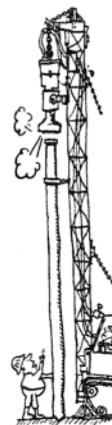
Ihr seid Klasse. Das Beste, was ich seit langem las. Ganz große Klasse, Jedes Wort hübsch und bündig. Richtig schick! Und die Witze, toll gelacht. Wirklich sexy.

Tschau, Rolfi Friedenau, Hanau

Sehr geschätzte Redaktion, ich, Winfried Schlüter, glaube, daß alle anderen Briefeschreiber außer mir, Winfried Schlüter, nur einen Brief schreiben, um mal ihren Namen gedruckt zu sehen. Da bin ich (Winfried Schlüter) aber ganz anders.

Hochachtungsvoll,
Winfried Schlüter

P.S.: Ich heiße Winfried Schlüter!
Vielen Dank für Ihren Brief, wie immer Sie auch heißen mögen! — Red.



AKTION „SPRICH DICH AUS BEI PETRA!“

Verehrte, liebe Frau Petra!

Ich habe einen großen Fehler gemacht.

Als Lehrer an einem Bremer Gymnasium habe ich im letzten Jahr das Amt des beratenden Lehrers der Schulzeitung übernommen. Zunächst lief ja alles recht gut, aber als die erste Ausgabe heraus war, merkte ich, daß mich überhaupt kein Mensch gefragt hatte, und ich gleichzeitig meine Aufsichtspflichten vollkommen versäumt habe, ich als deutscher Beamter! Das mochten natürlich einige Leute im Kollegium gar nicht, und als ich diesbezüglich mit den Redakteuren sprach, mochten die das auch nicht, obwohl das sonst an sich ganz nette Menschen sind. Man merkt richtig die Skrupel, die die Armen haben, wenn sie mich, der in der Schule sogar als reaktiv unverstaubt gilt, hintergehen müssen.

Sie sehen also, Frau Petra, es ist ein furchtbares Dilemma. Ich müßte einen viel breiteren Po haben, um mich nicht zwischen die beiden vorhandenen Stühle zu setzen. Eine Änderung des blöden Status der Schulzeitung würde diese meine (und meine Familie leidet auch schon bald darunter!) seelischen Konflikte gar nicht akut werden lassen. Aber wenn Sie, liebe verehrte Frau Petra, in Bremen lebten, wüßten Sie, was das bei einem solch thaperigen Bildungssektor bedeutete.

Helfen Sie mir, Frau Petra, sonst finden Sie mich auch bald in der APO, und das wollen wir doch alle nicht, oder? ? ?

Ihr Ihnen sehr ergebener V.R. aus X.

(Name ist der Redaktion bekannt).

Lieber Herr R. aus X.!

Ich sehe, daß Sie sich in einer äußerst mißlichen Situation befinden. Was müssen das denn für Zustände sein, die in Ihren Schulen herrschen, daß Sie sich von keiner Seite verstanden fühlen!

Als ich Ihren Brief las, habe ich es zunächst gar nicht glauben können. Dem muß sofort ein Ende gesetzt werden!! Es geht nicht, daß durch solche thaperischen Zustände sogar Ihre werte Familie zu leiden hat. Ich rate Ihnen daher dringend, das absolute Vertrauen Ihrer Schüler zu erringen. Das halte ich für möglich, denn die Tatsache, daß Sie als beratender Lehrer akzeptiert wurden, zeigt doch, daß Sie allen Kollegen vorgezogen werden und ihnen damit einen großen Schritt voraus sind. Ergreifen Sie nun die Initiative! Andernfalls bliebe Ihnen nur das eine: seien Sie ein Mann, treten Sie zurück, dieser Belastung ist auf die Dauer kein Mensch gewachsen.

Auf keinen Fall aber treten Sie der APO bei, das würde ein wahrhaft profanierendes Ende bedeuten. (Den ersten Schritt dazu müßte dann schon Ihr Bildungssenator tun).

Gut, daß Sie Ihrem Herzen endlich Luft gemacht haben.

Befolgen Sie nun meinen Rat!

Kopf hoch, Herr R.!

Ihre Frau Petra



Sehr verehrte Frau Petra!

Ich wende mich heute mit einem besonders schwerwiegenden Problem an Sie. Als Schüler im 7. Schuljahr (13-1/4 Jahre alt) habe ich seit kurzem eine neue Englischlehrerin (26 Jahre alt). So eine hübsche und nette Lehrerin können Sie sich kaum vorstellen. Natürlich habe ich mich sofort in sie verliebt (und wie!), aber ich muß mit Entsetzen feststellen, daß meine Liebe nicht erwidert wird. Von dieser furchtbaren Enttäuschung geplagt, finde ich kaum noch Schlaf. Ich sehne jede Englischstunde herbei und trotzdem wage ich es fast nicht, ihr in die Augen zu schauen. Natürlich leiden auch meine Leistungen darunter; zunächst schnellten sie steil empor, doch nun werden sie immer schlechter.

Was soll ich in dieser auswegslosen Situation tun? Ich spielte schon mit dem Gedanken des Selbstmordes, aber das mag ich ihr dann doch nicht antun. Oder sollte ich lieber die Schule wechseln? Bitte geben Sie mir Rat, aber möglichst schnell, denn lange halte ich die verzehrende Sehnsucht nicht mehr aus. B.J. aus Bl.

Lieber B.!

Zunächst einmal: verbanne alle Selbstmordgedanken aus deinem - wie ich einsehe - gepeinigten Herzen. Einen Freitod wirst du vor dir selbst und vor der Welt nie verantworten können.

Im übrigen darf ich dich trösten: als erfahrene Ratgeberin in allen Lebensnöten weiß ich von vielen glücklichen Bindungen, ja sogar von Ehen, in denen die Frauen doppelt so alt wie ihre Partner sind. Gib also die Hoffnung nicht auf! Versuche es mit kleinen, netten Aufmerksamkeiten, ich denke da an Blumen oder auch Pralinen z.B., bemühe dich, wieder ein guter Schüler zu werden, und du wirst sehen, die geliebte Lehrerin wird deine Gefühle zu schätzen wissen! Und denke daran: eine tiefe, edle Freundschaft ist ein seltenes Kleinod in unserer zerrütteten Welt!

Deine, für dich hoffende Frau Petra

Dolmetscher-Institut Mrs. Betty Heaton

Sprach- und Handelsschule
akademische und nationale Lehrkräfte

Ausbildung zum fremdsprachlichen Korrespondenten
mit Handelsfächern

Englisch Französisch Spanisch Russisch

Tages- und Abendlehrgänge Abschlußprüfungen
Bremen Contrescarpe 8A Ruf 3251 69

Heimwerker-Vahr

Heinz Rüte

— Das Fachgeschäft der Bastler —

Berliner Freiheit 5d
Telefon 46 11 52

Hundesalon, Scheren — Trimmen — Baden,
Hundesportartikel, Zoo — Fachgeschäft,

Udo Lehnert

Berliner Freiheit 5 c, Telefon: 46 37 72

... Vergessen „5“

Unsere Klasse ist oft sehr vergeßlich, das muß ich zugeben. Es kommt nicht selten vor, daß in der Stunde fünf Schüler etwas vergessen haben. Dafür gab es sonst einen Ordnungsstrich. Da unsere Lehrer aber meinten, daß diese Strafe zu mild sei, und dieser Meinung stimme ich zu, schreiben sie jetzt eine „5“ in den Lehrerkalender. Die Maßnahme mit den Ordnungsstrichen hatte sehr wenig Wirkung. Wir fragten einen Lehrer, was mit den fünf der Schüler geschehe. Er sagte, die Zensuren würden mit gewertet. Hat nun ein Schüler sechs dreien, z. B. in Englisch, geschrieben und viermal etwas vergessen, bekommt er im Zeugnis eine vier. Eine vier ist schlechter als eine drei! Ich sehe nicht ein, daß man in einem Fach, in dem die Leistungen drei sind, eine vier bekommt, nur weil man viermal etwas vergessen hat.

Unser alter Klassenlehrer hat in Deutsch bei vergessenen

<i>Horst Wolff</i>		28 Bremen-Neue Vahr August-Bebel-Allee 296 Telefon 46 22 08
Leihbücherei		Buchhandlung
Spielwaren		Schreibwaren
Geschenk- und Scherzartikel		Sämtlicher Schulbedarf
Modeschmuck		Zeitungen
Kunstgewerbe		Zeitschriften

Hausaufgaben einen Aufsatz von drei bis vier Seiten aufgegeben. In Englisch durften wir die Lektion, die wir gerade durchnahmen, ein- bzw. zweimal abschreiben. Diese Methode gegen das Vergessen hat gewirkt. Außerdem hat man dabei etwas gelernt! Die Vergeßlichkeit nahm um ca. 30 % ab. Das ist aber nicht genug. Sie muß ganz verschwinden! Ein vergessenes Heft oder Buch, eine oder zwei vergessene Aufgaben bzw. Sätze sollten nicht so hart bestraft werden, dabei darf die Vergeßlichkeit natürlich nicht wieder überhand nehmen. Klasse : 7b

SUMMELSARIUM

HAUTPFLEGE – AUCH FÜR TEENAGER

Dank moderner Hautpflegemittel ist es heute für jede Frau möglich, sich ein jugendliches Aussehen viel länger zu bewahren als in früheren Zeiten, denn die heutige Kosmetik erschöpft sich nicht in Verdeckungen und Vertuschen von Hautfehlern und Hautunreinigkeiten; sie bedeutet Pflege, Jung- und Gesunderhaltung der Haut! Wer mit 40 – und gar mit 60 – noch eine schöne Haut haben will, darf mit der Pflege nicht erst anfangen, wenn die Haut zu welken beginnt oder sich durch Unsachgemäße Behandlung erste Schäden zeigen !

Hautpflege ist zu einem Teil unserer selbstverständlichen regelmäßigen Körperpflege geworden und sollte so früh wie möglich angefangen werden. So früh wie möglich, d.h. etwa ab dem 14. Lebensjahr. Die Sorgfalt, die eine junge Dame ihrer Haut schon als Teenager widmet, zahlt sich in späteren Jahren doppelt aus. Vergessen wir auch nicht,

Aus dem Tierreich



welche wahren Strapazen unserer Haut vielfach zugemutet werden: Sommer um Sommer setzen wir sie im Gebirge und an der See den sengenden Sonnenstrahlen aus, und wie oft müssen wir den Weg zur Schule, Universität oder Arbeitsstelle auch bei Wind, Regen und Kälte, „überstehen“? Ganz abgesehen von der allgemeinen Luftverschmutzung durch Staub, Rauch und Benzindünste in unseren Städten... Zum Schutz der Haut gegen alle diese Übel und zur Unterstützung der natürlichen Hautfunktionen wurden spezielle Pflegeserien für die jugendliche Haut entwickelt. Sie bestehen oft aus einem milden Reinigungsliquid, einem klärenden Gesichtswasser und einem leichten, individuell auf den Hauttyp abgestimmten Nährpräparat. Oft haben aber auch junge Menschen schon Sorgen mit ihrer Haut – Sorgen, die von der Kosmetikerin durchaus ernst genommen werden. Am häufigsten macht sich immer wieder die Jugend-Akne unangenehm bemerkbar. Sie tritt etwa zwischen dem 14. und 25. Lebensjahr auf und beruht auf Umstellung oder gestörtem Gleichgewicht des Hormonhaushaltes des Körpers. Eine porentiefe und desinfizierende Reinigung ist hier besonders wichtig. Zur Ergänzung gibt es auch hier ein spezielles Akne-Programm. Bei ständiger, gleichmäßiger Hautpflege – bereits in diesem Alter – bleibt der Erfolg bestimmt nicht aus. Wieviel leichter sind junge Damen da zu einem kleinen Make-up zu bewegen ! Sie möchten schön sein, und das ist richtig! Wählen Sie ein zartes, Ihrem Typ entsprechendes Make - up – am Abend dürfen Sie auch gern einmal leichten Gold- oder Silberschimmer tragen – und bitte: denken Sie daran, Ihr Gesicht nach der Party wieder gründlich zu reinigen! Über allen Augenblickserfolgen steht die Pflege – auch der jugendlichen Haut.

Eine Kosmetikexpertin, die ungenannt bleiben möchte

...summel...summel...

TATSACHENBERICHT

Alljährlich werden wieder tausende geplagter Schüler durch die ältere Generation vor die „Gewissensfrage“ gestellt: Tanzstunde, – ja oder nein?

Nachdem sich der größte Teil der Jugendlichen durch die autoritären Manipulationen des Familienclans (Taschengeldstreichung, etc.) zum Besuch der Tanzstunde veranlaßt sieht, gerät er zwischen die Mühlsteine der „höheren Gesellschaft“, die sich auch heute noch gern in die alten, „guten Zeiten“ der Feudalherrschaft zurückversetzt fühlt. Schon in der ersten Stunde wird man mit den mittlerweile schon leicht angestaubten Höflichkeitsvorstellungen längst verblichener Zeiten konfrontiert. Diese Idealbilder passen aber einfach nicht mehr in die Gegenwart!

Ein Mädchen mit der überspitzten Formel: „Dürfte ich um die große Ehre bitten, Sie zum Tanze geleiten zu dürfen?“, ist in der heutigen Zeit ebenso taktlos wie wenn man mit dem Charme eines Nilperdes den Satz: „Hallo Puppe, woll'n wir tanzen?“ von sich gibt oder mit taktischen Handzeichen seinen Wünschen Ausdruck zu verleihen sucht.

Man sollte auch so in der Lage sein, den guten Mittelweg zu finden. Im übrigen ist eine gute Erziehung Sache des Elternhauses und nicht die Angelegenheit derartiger Institutionen wie der Tanzstunde, die obendrein nur versucht, der Jugend veraltete Klischeevorstellungen von Anstand und Moral aufzudrängen.

Wir möchten uns die Schilderung der in der Tanzstunde gelehrt aniquierten Tänze ersparen, da der größte Teil jugendlicher Leser noch früh genug einschlägige Erfahrungen auf diesem Gebiet sammeln wird. D. + T. B. 10b

PS: Wir sind gerne bereit über diverse Fußpflegemittel Auskünfte zu erteilen.

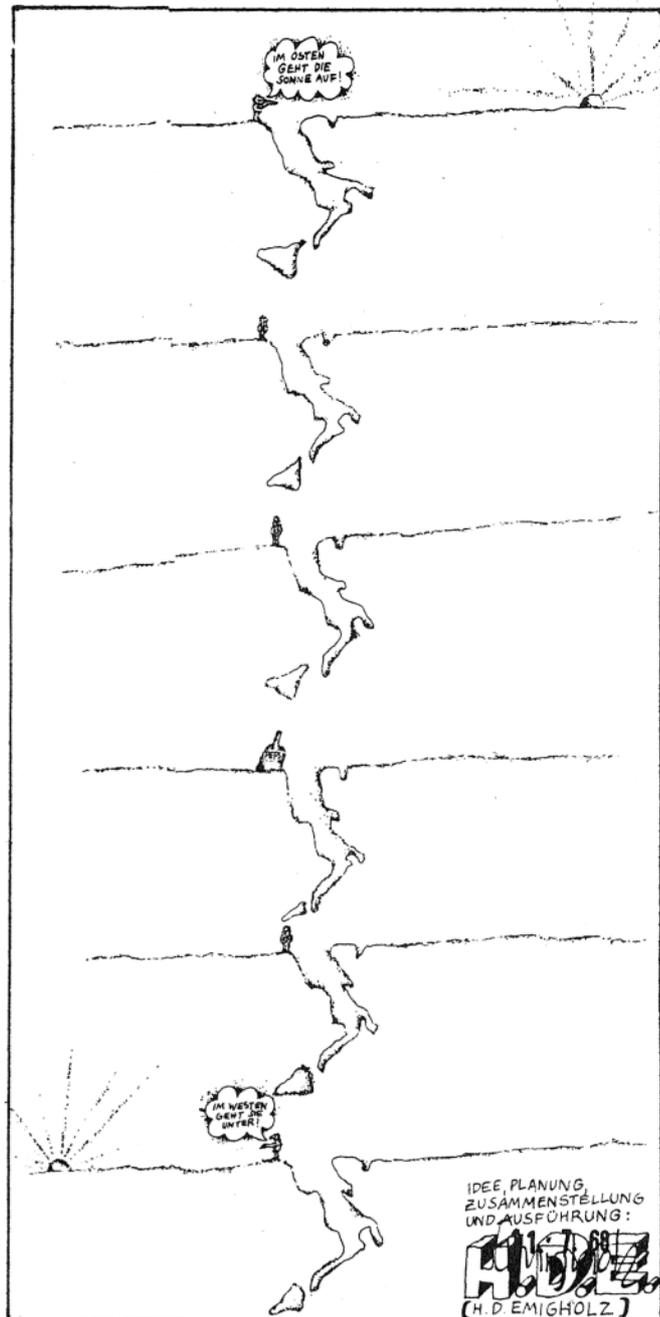
Wußten sie schon . . .

. . . daß der russisch-portugiesische Grenzkonflikt von 1898 mangels gemeinsamer Grenzen leider nie so recht zum Tragen kam?

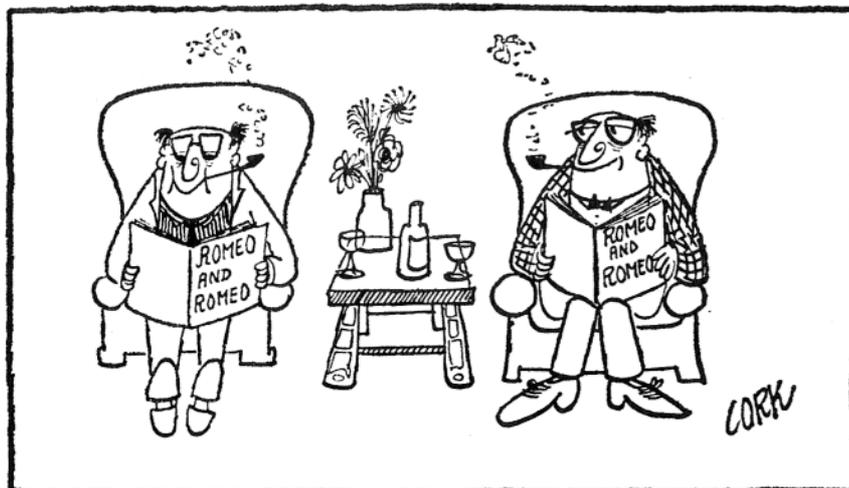
. . . daß nur der Mensch Schläge steht, die Schlange selber aber kriecht?

. . . dass „kreisel“ dumm macht!

Viele Menschen erleben eine Tragödie. Leider haben nicht alle einen Sophokles als Texter.



Ein Schotte auf die Frage, was er von den Schottenwitzen halte: „Man sollte mit ihnen etwas sparsamer sein.“

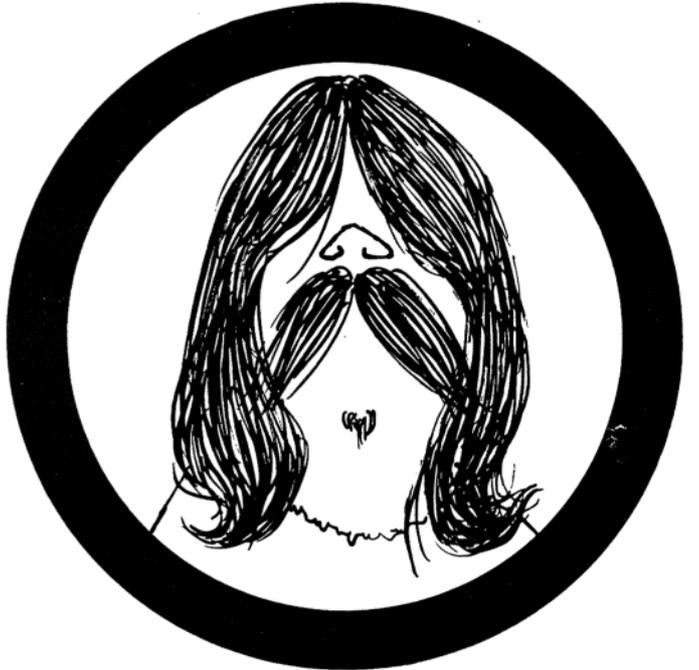
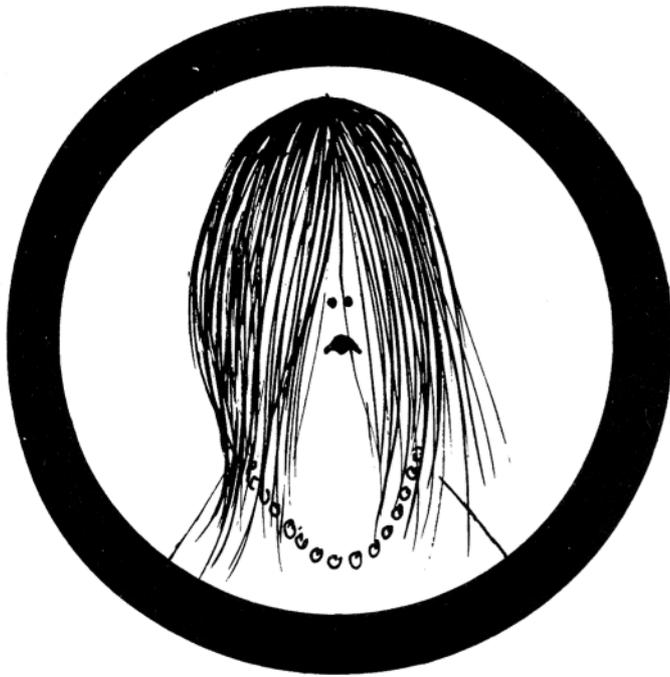


HERBERT HECKMANN

Ausnahme

ein Hund der Flöhe hat kratzt sich auch Gedanken quälen so daß die Kopfhaut juckt nur der Stein ist gefeit auf dem die Eidechse lauert und die klebrige Zunge nach der Fliege wirft dem Papier eilt die Feder zuhilfe und kratzt Entsetzen in das Weiß

Unvergängliche Werte unterliegen keinen Kurschwankungen. Sie werden nicht notiert.



Ob gebraucht oder neu, ein VW von SCHMIDT+KOCH

**...passt
zu jedem Putz!**



LEHRPLAN